



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Der Zusammenhang zwischen
mütterlicher Sensitivität und interaktioneller Synchronität
unter besonderer Berücksichtigung
der Autonomie des Kindes“

verfasst von / submitted by

Marie-Chantal Buttel, B.Sc.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Science, (MSc)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 840

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Psychologie UG2002

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dipl.-Psych. Dr. Stefanie Höhl

Mitbetreut von / Co-Supervisor:

Zwei Dinge sollen Kinder von ihren Eltern bekommen:
Wurzeln und Flügel.

Johann Wolfgang von Goethe

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG.....	1
2	THEORETISCHER HINTERGRUND	2
2.1	Frühe Mutter-Kind-Interaktion	2
2.1.1	Grundlagen zu bindungstheoretischen Konzepten.....	3
2.1.1.1	Bindung und Bindungsqualität	3
2.1.1.2	Exploration	5
2.1.1.3	Das Fürsorgesystem.....	6
2.2	Mütterliche Feinfühligkeit.....	7
2.2.1	Das Konzept der Feinfühligkeit	7
2.2.2	Feinfühligkeit und Autonomie	9
2.2.3	Stabilität und Kontinuität mütterlicher Feinfühligkeit.....	11
2.2.4	Empirische Erfassung mütterlicher Feinfühligkeit	12
2.3	Synchronität in der Mutter-Kind-Dyade	14
2.3.1	Das Konzept der Synchronität	15
2.3.2	Empirische Erfassung interaktioneller Synchronität.....	17
2.3.3	Synchronität und kindliche Entwicklung	17
2.3.4	Funktion und Struktur interaktioneller Synchronität	18
2.3.5	Synchronität und mütterliche Feinfühligkeit	20
3	FRAGESTELLUNG UND HYPOTHESEN	22
4	METHODE	24
4.1	Stichprobe	24
4.2	Studiendesign.....	24
4.3	Untersuchungsdurchführung und Beobachtungssituation	25
4.4	Messinstrumente.....	27
4.4.1	Soziodemografische Daten	27
4.4.2	Fragebogen zur Erfassung der elterlichen Sensitivität.....	27
4.4.3	Feinfühligkeit, Synchronität und Autonomie	29
4.4.3.1	INTAKT – Mütterliche Feinfühligkeit	30
4.4.3.2	CARE Coding Scheme	33
4.5	Statistische Auswertung.....	35

5	ERGEBNISSE	37
5.1.	Deskriptive Statistiken	37
5.1.1	Stichprobenbeschreibung	37
5.1.2	Variablen.....	37
5.1.3	Synchronität	39
5.2	Interrater-Reliabilität	39
5.3	Voranalysen	40
5.4	Inferenzstatistik	41
5.4.1	Fragestellung 1: Zusammenhang zwischen Feinfühligkeit und Synchronität	41
5.4.2	Fragestellung 2.1: Einfluss der Autonomie des Kindes auf den Zusammenhang zwischen Feinfühligkeit und Synchronität	42
5.4.2.1	Explorative Zusatzanalysen zur Fragestellung 2.1	42
5.4.3	Fragestellung 2.2: Einfluss des Autonomie-Supports auf den Zusammenhang zwischen Feinfühligkeit und Synchronität	43
5.4.3.1	Explorative Zusatzanalysen zur Fragestellung 2.2	43
5.5	Explorative Zusatzanalysen	44
6	DISKUSSION	45
6.1	Einfluss soziodemografischer Variablen	45
6.2	Synchronität im Affekt, Verhalten und in der Kommunikation	46
6.3	Zusammenhang zwischen Feinfühligkeit und Synchronität	47
6.4	Einflüsse auf den Zusammenhang zwischen Sensitivität und Synchronität	49
6.4.1	Autonomie des Kindes	49
6.4.2	Autonomie-Support der Mutter.....	51
6.5	Selbst- und Fremdeinschätzung mütterlicher Feinfühligkeit	52
6.6	Limitationen und Ausblick	53
	LITERATURVERZEICHNIS	55
	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	72
	TABELLENVERZEICHNIS	72
	ANHANG	73

1 Einleitung

Soziale Beziehungen stellen einen grundlegenden Aspekt im menschlichen Leben dar und tragen maßgeblich zu einer gesunden physischen und psychischen Entwicklung bei (Feeney & Collins, 2015). Als besonders einflussreich gilt dabei die Beziehung zwischen Mutter und Kind, da die Qualität dieser Interaktionserfahrungen bereits von Geburt an einen hohen Einfluss auf den Entwicklungsverlauf des Kindes hat (König, 2009). Die elterliche Sensitivität oder Feinfühligkeit – die Fähigkeit prompt und angemessen auf die kindlichen Signale zu reagieren – stellt in diesem Rahmen eine Schlüsselkompetenz dar, wobei die Empirie ihre Bedeutsamkeit besonders für die ersten Lebensmonate etabliert hat (Hänggi, Schweinberger, Gugger, & Perrez, 2010). Insofern werden kaum Forschungsschwerpunkte auf die Untersuchung des entwicklungsrelevanten Einflusses der Feinfühligkeit über das Säuglingsalter hinaus gelegt (Ciciolla, Crnic, & West, 2013). Es ist jedoch anzunehmen, dass sich mit der kindlichen Entwicklung auf kognitiver, motorischer, sprachlicher und emotionaler Ebene auch diverse Wirkfaktoren innerhalb der Mutter-Kind-Beziehung ändern oder bedeutsamer werden. Ein Aspekt, der dabei in den Fokus rückt, ist einerseits die Autonomie des Kindes als entwicklungspsychologisches Konstrukt (Crockenberg & Litman, 1990; Distefano, Galinsky, McClelland, Zelazo, & Carlson, 2018) und andererseits entsprechendes autonomieunterstützendes Verhalten der Mutter (Matte-Gagné, Bernier, & Gagné, 2013). Indem Kinder mit zunehmendem Alter zu immer aktiveren Interaktionspartnern werden, verschiebt sich das Verhältnis der Interaktionsdynamik dahingehend, dass sie weniger einseitig von der Bezugsperson gesteuert wird und mehr von einer beidseitigen, reziproken Anpassung an den jeweils anderen abhängt (Ciciolla et al., 2013; Feldman, 2007c). Die interpersonale Synchronität, die diesen wechselseitigen Aspekt einer Interaktion erfasst, bietet folglich einen vielversprechenden Ansatzpunkt, um die Eltern-Kind-Dyade als Einheit und interaktives System zu untersuchen (Reyna & Pickler, 2009). Die Funktionsweise dieses Systems wird durch die spezifischen Eigenschaften von Mutter und Kind und die zeitliche Koordination ihrer Reaktionen beeinflusst. Während sich also die Fähigkeiten und Kompetenzen des Kindes weiterentwickeln, verändert sich zum einen die Anforderung an den elterlichen Erziehungsstil und zum anderen die Dynamik der Interaktionen. Dies stellt den Anreiz und Ausgangspunkt dar, um sich mit Bedingungen und Einflussfaktoren einer gelungenen, harmonischen Interaktion zwischen Mutter und

Vorschulkind auseinanderzusetzen. Aus diesem Grund sollen in der vorliegenden Arbeit entwicklungsbedingte Veränderungen, insbesondere die Autonomie des Kindes und der mütterliche Respekt vor dieser Autonomie, im Zusammenhang mit Sensitivität und Synchronität untersucht werden. Dafür werden im Folgenden die interessierenden Konstrukte im Rahmen von Theorie und Empirie sowie in Hinblick auf die Fragestellungen erläutert. Danach werden Methodik und Ergebnisse der durchgeführten Studie dargestellt, um schließlich vor dem Hintergrund der Untersuchungsziele und der Literatur diskutiert zu werden.

2 Theoretischer Hintergrund

Für das Verständnis relevanter theoretischer Grundlagen und des empirischen Aufbaus der vorliegenden Arbeit findet in den folgenden Abschnitten eine umfassende Auseinandersetzung mit Annahmen der Bindungstheorie, dem Fürsorgesystem und der elterlichen Feinfühligkeit statt. Ferner werden diese Konzepte hinsichtlich der interaktionellen Synchronität diskutiert und in den Kontext der kindlichen Entwicklung gesetzt. Dabei wird der Fokus auf die sich entwickelnde Autonomie des Kindes im Vorschulalter bzw. die Autonomie-Förderung durch die Eltern und ihre Auswirkungen auf die Dynamik von Mutter-Kind-Interaktionen gesetzt.

2.1 Frühe Mutter-Kind-Interaktion

Interaktionsprozesse mit der ersten und wichtigsten Bezugsperson wirken sich von Geburt an auf zahlreiche Entwicklungsprozesse des Kindes aus (König, 2009). Ausschlaggebend für die Qualität dieser Interaktionen ist zum großen Teil die Feinfühligkeit der Bezugsperson, die sowohl einen förderlichen als auch einen nachteiligen Einfluss haben kann (Coyl, Roggman, & Newland, 2002). Dabei bezieht sich die Forschung überwiegend auf die komplexe Beziehung des Kindes zur Mutter, weil diese „unter normalen Verhältnissen“ (Bowlby, 2016, S.11) die wichtigste in den ersten Lebensjahren darstellt. In der vorliegenden Arbeit steht ebenfalls die Mutter-Kind-Interaktion im Zentrum, daher werden im weiteren Verlauf des Textes die Begriffe Bindungs-, Bezugs-, oder Fürsorgeperson weitgehend synonym zur Mutter verwendet. In anderen Arbeiten gelten die Ausführungen zumindest teilweise auch für andere primäre bzw. weitere Bezugsperso-

nen, die oftmals eine ebenso große Rolle im Leben der Kinder einnehmen (Ainsworth, 1979; Lohaus & Vierhaus, 2013).

2.1.1 Grundlagen zu bindungstheoretischen Konzepten

Neugeborene sind bereits ab den ersten Monaten fähig primäre Emotionen auszudrücken. Diese frühen Emotionen dienen allerdings noch nicht der motivdienlichen Handlungsregulation (Holodynski, 2006). Vielmehr sollen sie der Bezugsperson den aktuellen Erregungszustand des Kindes signalisieren (Wicki, 2015). Aus der Erkenntnis, welche Nachteile fehlende mütterliche Zuwendung für die Entwicklung und Gesundheit der Kinder haben kann, entsprang in den 40er Jahren des letzten Jahrhunderts die *Bindungstheorie* (Ainsworth, 1979; Bowlby, 2006). Als eins der einflussreichsten Konzepte der Entwicklungspsychologie betrachtet sie das Bedürfnis nach Sicherheit und emotionaler und sozialer Verbundenheit als angeborene menschliche Eigenschaft, die im Säuglingsalter geformt wird und bis in das hohe Alter bestehen bleibt. Die Bindungstheorie, deren Grundzüge auf John Bowlby und Mary D. Ainsworth zurückzuführen sind, bietet den theoretischen Rahmen für die Bedeutsamkeit des Bindungs- und Fürsorgesystems – und somit für die mütterliche Feinfühligkeit. Damit stellt sie auch den Ausgangspunkt für das Verständnis der komplexen interpersonellen Dynamik zwischen Mutter und Kind dar.

2.1.1.1 Bindung und Bindungsqualität

Bindung und Fürsorge werden als evolutionsbiologisch geprägte Verhaltensprogramme verstanden, deren evolutionärer Nutzen vorrangig aus der Befriedigung der existenziell wichtigsten Bedürfnisse des Kindes besteht (Lohaus & Vierhaus, 2013). Dabei handelt es sich um die angeborene Organisation von zielgerichteten Verhaltensmustern, die durch die Umwelt und den Organismus selbst gesteuert werden (George & Solomon, 2015). Das Ziel von Bindungsverhaltensweisen (z.B. Weinen, Schreien, Lächeln, Blickkontakt, zur Bezugsperson krabbeln usw.) ist bei objektiv vorhandener oder subjektiv wahrgenommener Bedrohung die Aufmerksamkeit der Bindungsperson zu gewinnen und deren Nähe aufzusuchen. In späteren Erläuterungen des Bindungssystems wird ihre Funktion zudem auf die emotional-psychische Sicherheit ausgeweitet (Lohaus & Vierhaus, 2013).

Aus den Interaktionen und Erfahrungen mit den Bezugspersonen bildet das Kind mentale Repräsentationen, die sich einerseits auf die eigene Person und andererseits spezifisch auf die jeweilige Bezugsperson beziehen (Fremmer-Bombik, 2009). Das sogenannte *innere Arbeitsmodell* der Bindung enthält somit Wissen und Erwartungen über die Responsivität und Sensitivität der Bindungsfigur (Wicki, 2015). Dies umfasst, wie nahestehende Personen in unsicheren Situationen handeln werden und inwiefern sie Unterstützung gewähren. Die bis zum Ende des ersten Lebensjahres etablierten, inneren Arbeitsmodelle scheinen als Filter zu dienen, durch den Erinnerungen und nachfolgende Erlebnisse wahrgenommen, interpretiert und organisiert werden (Bar-Haim, Sutton, Fox, & Marvin, 2000). Damit formen sie die Erwartungen an soziale Beziehungen und wirken sich auch auf zukünftige enge Beziehungen sowie auf das eigene Bindungs- und Fürsorgeverhalten aus (Elsner & Pauen, 2012; Main, Kaplan, & Cassidy, 1985).

Ferner wird angenommen, dass Verhalten und Affekt des Säuglings gegenüber der Mutter in einer Weise organisiert wird, die mit seinem interaktionsorientierten Modell der Bindungsbeziehung konsistent ist (Isabella, Belsky, & von Eye, 1989). Beeinflusst durch die Erfahrungen bezüglich Verfügbarkeit bzw. Zurückweisung der jeweiligen Bezugsperson und den dementsprechenden Repräsentationen entwickeln sich schließlich verschiedene Bindungsstile, welche als Ausdruck der Regulationsmuster verstanden werden können (Zimmermann & Iwanski, 2014). Bei 12 bis 24 Monate alten Kindern kann die Bindungsqualität anhand des Fremde-Situation-Tests (FST; Ainsworth, Blehar, Waters, & Wall, 1978, 2015) eingeschätzt werden. Hierbei werden individuelle Verhaltensstrategien analysiert, die das Kind bei Abwesenheit und beim Wiedersehen der Fürsorgeperson zeigt. Die Ausprägung des kindlichen Erkundungs- und Bindungssystems stellt dabei ein Klassifikationszeichen für den jeweilige Bindungsstil dar (Ainsworth & Bell, 1970). Hier unterscheidet die Bindungstheorie im Allgemeinen zwischen dem *desorganisierten* Stil, sowie zwischen dem *sicheren* (Erkundung; Kontakt/Beruhigung), dem *unsicher-vermeidenden* (wenig Erkundung; Abwenden) und dem *unsicher-ambivalenten* (wenig Erkundung; Widerstand) Bindungsstil, welche als *organisierte* Typen zusammengefasst werden (Ainsworth et al., 2015; Elsner & Pauen, 2012). Die organisierten Typen bedienen sich konsistent eines bestimmten Verhaltensmusters, innerhalb dessen immer zielgerichtet eine Strategie angewendet wird (K. Grossmann & Grossmann, 2008). Im Gegensatz dazu, reagiert der desorganisierte Typus mit bizarrem und desorientiertem Verhalten und steckt bezüglich des Kon-

taktverhaltens in einem Konflikt zwischen Annäherung und Angst (Elsner & Pauen, 2012).

Das spezifische Verhalten hinsichtlich der Bindung und in der Interaktion zwischen Mutter und Kind kann in jedem Alter unterschiedlich sein. Empirische Befunde sprechen jedoch dafür, dass die zugrundeliegende Organisation des Bindungsverhaltens tendenziell stabil bleibt – wobei dies vorwiegend auf die Subgruppe der sicher gebundenen Kinder zutrifft (Bar-Haim et al., 2000; Goossens, van IJzendoorn, Tavecchio, & Kroonenberg, 1986). Dennoch sind die Bindungsmuster und die mentalen Repräsentationen nicht veränderungsresistent und hängen unter anderem von der Konsistenz der elterlichen Erziehungskompetenz und Feinfühligkeit, des häuslichen und sozialen Umfelds sowie dem Auftreten von einschneidenden Lebensereignissen und sozioökonomischen Belastungen ab (Bar-Haim et al., 2000).

Die Bindungsqualität wird mit der sozialen, emotionalen und kognitiven Entwicklung des Kindes in Verbindung gebracht und trägt wesentlich dazu bei, dass ein Individuum altersentsprechende Entwicklungsaufgaben von der Kindheit bis ins Erwachsenenalter zu bewältigen vermag (Benoit, 2004; Bowlby, 2016; George & Solomon, 2015; Stams, Juffer, & van IJzendoorn, 2002). Dementsprechend konnte Sroufe (2005) mit den Ergebnissen einer Längsschnittstudie auch die Annahme untermauern, dass eine sichere Bindung, die sich durch ein ausgeprägtes Explorationsverhalten ausdrückt, die Basis für die weitere Entwicklung einer angemessenen Selbstständigkeit darstellt. Außerdem betonen Cox, Mills-Koonce, Propper und Garié (2010), dass frühe Bindungsbeziehungen als Grundlage für die Entwicklung selbstregulierender Fähigkeiten dienen. Diese werden wiederum positiv mit der sich entfaltenden Autonomie, der emotionalen und sozialen Kompetenz, sowie allgemein günstigen Entwicklungsprozessen bis in die Adoleszenz verknüpft (Cox et al., 2010).

2.1.1.2 Exploration

Neben dem Bindungsverhalten erkennt die Bindungstheorie den Drang die Umwelt zu erkunden als weitere grundlegende Komponente menschlichen Verhaltens an: das Explorationsverhalten. Es wird angenommen, dass eine tatsächliche Exploration nur dann stattfinden kann, wenn das Bedürfnis nach Sicherheit befriedigt ist (Feeney & Woodhouse, 2016). In diesem Sinne stehen das Bindungs- und das Explorationsverhalten in einer Wechselwirkung zueinander; wenn sich eine Person sicher und geborgen

fühlt, ist sie in der Lage, abseits der Bindungsfigur die Umgebung zu erforschen und autonome Aktivitäten durchzuführen (Feeney & Woodhouse, 2016). Die Bezugsperson erhält demnach die Aufgabe eine sichere Basis zu bieten, während die Bindungsbeziehung zur Steuerung der Bindungs-Explorations-Balance dient. Das Zusammenspiel von Sicherheit und Exploration, Nähe und Distanz, Abhängigkeit und Autonomie ist der Bindungstheorie zufolge nicht auf das Säuglings- und Kleinkindalter beschränkt, sondern das ganze Leben in Form einer wechselseitigen Grundspannung zwischen zwei Grundbedürfnissen aktiv (Huber, 2010).

2.1.1.3 Das Fürsorgesystem

Als wesentlicher Baustein für die gesunde Entwicklung eines Kindes wird die Bindungsqualität durch Aspekte des elterlichen Verhaltens geprägt. Im Rahmen der Bindungstheorie kommt dementsprechend der elterlichen Fürsorge eine tragende Rolle zu.

Während der Säugling bestrebt ist, seine Bedürfnisse durch entsprechende Signale auszudrücken, ist es die Aufgabe der Bezugsperson, angemessen auf diese Signale zu reagieren. Folglich wird zwischen zwei aufeinander abgestimmten Verhaltensprogrammen unterschieden: dem Bindungssystem seitens des Kindes und dem Fürsorgesystem seitens der Bezugsperson (Bell & Richard, 2000). Auch das Fürsorgesystem hat in erster Linie eine schutzgewährende Funktion. Komplementär zum Bindungssystem ist es darauf ausgerichtet, durch eine Reihe geeigneter Fürsorgeverhaltensweisen dem Kind Nähe, Schutz und Beruhigung zu bieten. Durch die Befriedigung dieser Grundbedürfnisse, wird ein „sichere[r] Hafen“ (K. E. Grossmann & Grossmann, 2007, S.25) zur Erforschung der Umwelt bereitgestellt. Die Bezugsperson greift dazu auf frühere Fürsorgeerfahrungen und Repräsentation der gegenwärtigen Eltern-Kind-Beziehung zurück, die in ihrem eigenen inneren Arbeitsmodell gespeichert sind (George & Solomon, 2015; Solomon & George, 1996).

Um ein angemessenes Fürsorgeverhalten zeigen zu können, muss die Person feinfühlig oder sensitiv für das Bindungsverhalten und die Signale des Kindes sein – womit eine bloße Anwesenheit der Bezugsperson weder ausschlaggebend noch hinreichend ist (Ainsworth et al., 2015; George & Solomon, 2015; Pederson, Bailey, Tarabulsky, Bento, & Moran, 2014). Die Feinfühligkeit der Mutter nimmt eine entscheidende Rolle beim Aufbau der Bindung zum Kind ein und prägt maßgeblich Interaktionsweisen und Bindungsqualität. Es liegen zahlreiche empirische Befunde vor, die da-

rauf hinweisen, dass die elterliche Sensitivität einer der zuverlässigsten Prädiktoren für das Bindungsmuster ist (Bakermans-Kranenburg, van IJzendoorn, & Juffer, 2003; Bretherton, 1985; McElwain & Booth-LaForce, 2006; Pederson et al., 1990; Sroufe, 2005). So zeigen Kinder hoch sensitiver Mütter eher positive Bindungsqualitäten im ersten Lebensjahr, entwickeln später mit höherer Wahrscheinlichkeit eine sichere Bindung und erfahren eine allgemein günstigere Entwicklung.

2.2 Mütterliche Feinfühligkeit

Die Feinfühligkeit der Eltern gilt als besonders einflussnehmendes Konstrukt der frühen Eltern-Kind-Beziehung. Nachdem bereits auf den Zusammenhang zwischen der Feinfühligkeit einer Bindungsfigur und der Qualität der Bindungsbeziehung zum Kind hingewiesen wurde, soll sich im folgenden Kapitel nun ausführlicher damit auseinandergesetzt werden.

2.2.1 Das Konzept der Feinfühligkeit

Der Begriff der Feinfühligkeit wurde in den 60er Jahren fundamental von Ainsworth geprägt. Die Forscherin schließt aus ihren Beobachtungen, dass jegliche Äußerungen, Handlungen und Zustände des Kindes einen Informationswert für die Mutter beinhalten, den sie auf verschiedene Art und Weise aufnehmen und erwidern kann (Ainsworth, 1979; K. E. Grossmann, Bretherton, Waters, & Grossmann, 2013; Hirschmann, Aigner, Deimann, & Kastner-Koller, 2017). Feinfühligkeit oder auch Sensitivität meint somit die Fähigkeit der Bezugsperson, in konsistenter Weise die Signale und die zugrundeliegenden Bedürfnisse ihres Kindes wahrzunehmen (1), sie richtig zu interpretieren (2) sowie prompt (3) und angemessen (4) darauf zu reagieren (Ainsworth, 1969; Borelli, Vazquez, Rasmussen, Teachanarong, & Smiley, 2016; Solomon & George, 1996). Per Definition umfasst und integriert Feinfühligkeit demnach vier Komponenten des elterlichen Verhaltens, die einzeln notwendig, jedoch nur in Kombination hinreichend sind (Ainsworth & Bell, 1970; Ainsworth et al., 2015). Dies bedeutet, dass sich die mütterliche Reaktion unmittelbar und in einem klar erkennbaren Zusammenhang auf die Signale des Kindes ereignen muss. Außerdem sollte sie der Art des Signals, dem Entwicklungsstand des Kindes und dem betreffenden Kontext angepasst sein. Eine hoch sensitive Betreuungsperson kann einschätzen welche Art von Schutz oder Unterstützung (z.B.

Nähe oder Distanz, Anregung oder Beruhigung) und zu welchem Zeitpunkt diese benötigt oder eben nicht mehr benötigt wird (Solomon & George, 1996). Relevant ist also auch, dass eine feinfühligkeitsbezogene Bezugsperson nicht zu früh eingreift, sich nicht aufdrängt und zum richtigen Moment wieder zurückzieht. Schließlich soll sie weder unerreichbar, noch intrusiv oder überstimulierend sein, damit das Kind gegebenenfalls die Möglichkeit hat, sein Verhalten und seinen Affekt (in Nähe des sicheren Hafens) selbst zu organisieren und zu regulieren, sowie Pläne, Vorhaben, Motivationen und Überzeugungen auszutesten und auszudrücken (Isabella et al., 1989). Im Sinne des bindungstheoretischen Feinfühligkeitskonzepts bezieht sich elterliche Unterstützung sowohl auf die Bewältigung sozialer und kognitiver Anforderungen, als auch auf die Regulation physiologischer und emotionaler Zustände (Künster & Ziegenhain, 2014).

Die Abgrenzung von feinfühligem zu verwöhnendem oder überbehütendem Verhalten liegt darin, das Kind zunächst darin zu ermutigen, Herausforderungen selbstständig zu meistern (K. Grossmann & Grossmann, 2008). Die Abgrenzung von autonomie-unterstützendem Verhalten zur Vernachlässigung, liegt in verweigerter Unterstützung, wenn das Kind eine Anforderung nicht allein meistert oder aus anderen Gründen Zuwendung braucht (K. Grossmann & Grossmann, 2008).

Sensitivität wird einerseits als intrapersonales Merkmal aufgefasst, also als stabile Persönlichkeitseigenschaft des Elternteils, die sich ungeachtet der Interaktion und dem Kontext konsistent ausdrückt (Ainsworth, 1979; Bornstein & Tamis-LeMonda, 2001). Demgegenüber steht das Verständnis von Feinfühligkeit als interpersonale Variable, welche die dyadische, kommunikative und kontextuelle Natur einer Interaktion berücksichtigt (Claussen & Crittenden, 2000; Künster, Fegert, & Ziegenhain, 2010). In diesem Sinne zeichnet sie sich durch Variabilität in Abhängigkeit von Eigenschaften der spezifischen Entwicklungsphase sowie der Bezugsperson und des Kindes aus (Belsky & Isabella, 1988; Künster, 2007). Während erstere Auffassung von Feinfühligkeit den entwicklungs-dynamischen Aspekt der Mutter-Kind-Interaktion vernachlässigt, wird hierbei hervorgehoben, dass sich Eltern und Kinder im Verlauf der Zeit wechselseitig beeinflussen (Bornstein & Tamis-LeMonda, 2001; Holden & Miller, 1999). Auch Holden und Miller (1999) plädieren für die Integration dieser Variabilität in theoretische Modelle der Kindererziehung, um den Einfluss elterlichen Verhaltens auf die Entwicklung des Kindes besser nachvollziehen zu können.

Was als angemessene Reaktion einer Bezugsperson gilt, hängt also auch vom Entwicklungsstand des Kindes ab. Mit der fortschreitenden Entwicklung des Kindes und den sich damit verändernden Kompetenzen, Bedürfnissen und Anforderungen, müssen Eltern schließlich ihr Fürsorgeverhalten anpassen, indem sie neue Strategien erlernen und anwenden. Mit anderen Worten bedeutet dies, dass Veränderungen in der mütterlichen Sensitivität unter anderem durch den entwicklungsbedingten Wandel des kindlichen Verhaltens moduliert werden (Belsky & Fearon, 2002; Matte-Gagné et al., 2013). Nach George und Solomon (1996; 2015) ist diese Flexibilität der elterlichen Erziehungspraxis eine Eigenschaft des Fürsorgesystems, die in den meisten sozialen Gesellschaften zu beobachten und besonders charakteristisch für Mütter von sicher gebundenen und zur Mittelschicht angehörigen Kindern ist. Angemerkt sei jedoch, dass das gleiche elterliche Verhalten abhängig vom kulturellen (Kelley & Tseng, 1992), sozioökonomischen (Tester-Jones, O'Mahen, Watkins, & Karl, 2015) und individuellen Kontext unterschiedlich aufgefasst und bewertet werden kann (Claussen & Crittenden, 2000; K. Grossmann & Grossmann, 2003; Mills-Koonce, Garipey, Sutton, & Cox, 2008). Angesichts der Vulnerabilität Neugeborener drückt sich adäquate mütterliche Feinfühligkeit jedoch zu Beginn generell durch ein hohes Maß an behütender Betreuung und Schutz aus. Mit der Entwicklung des Kindes scheint sie dann, besonders bei sicher gebundenen Müttern, weniger durch direkte Kontrolle und mehr durch Autonomie unterstützendes Verhalten geleitet zu werden – was in der Literatur auch als *Autonomie-Support* bezeichnet wird (George & Solomon, 2015). Whipple, Bernier und Mageau (2011) fanden, dass der Autonomie-Support der Mutter, als unabhängiges Konstrukt neben der Feinfühligkeit, einen signifikanten, inkrementellen Beitrag zur Varianzaufklärung der Bindungsqualität leisten konnte.

2.2.2 Feinfühligkeit und Autonomie

Autonomie im Sinne eigenständiger Exploration, zählt bereits ab dem ersten Lebensjahr zu den Anzeichen einer sicheren Bindung – und folglich einer feinfühligsten Bezugsperson (Zimmermann & Iwanski, 2014). Hofer und Hick (2003) definieren die Autonomieentwicklung als Prozess, während dessen Verlauf Individuen ihr Handeln und Erleben als zunehmend unabhängig vom Handeln und Erleben anderer Individuen empfinden.

In der frühen und mittleren Kindheit erweitern sich mit sprachlichen, kognitiven und emotionalen Fortschritten auch die Anforderungen an soziale Kompetenzen (Wicki,

2015). Damit bedeutet elterliche Sensitivität neben der Erfüllung der Schutz- und Zuneigungsbedürfnisse auch Respekt gegenüber dem Kind als Individuum mit autonomen Gefühlen, Bedürfnissen, Wünschen, Überzeugungen, Zielen und einem eigenen Willen und Bewusstsein. Inwieweit Bezugspersonen die Eigenständigkeit des Kindes respektieren, zeigt sich durch das Fördern von selbstständigem Problemlösen und unabhängiger Entscheidungsfindung – im Gegensatz zu restriktiven, diktierenden, eingreifenden oder kontrollierenden Anweisungen und Maßnahmen (Ryan & Grolnick, 1989). Außerdem besteht der Autonomie-Support auch darin, die Perspektive des Kindes einzunehmen, sich auf seinen Rhythmus einzustellen und zu gewährleisten, dass das Kind eine aktive Rolle bei der Bearbeitung einer Aufgabe einnimmt (Matte-Gagné, Bernier, & Lalonde, 2015). Landry et al. (2000) heben hervor, dass sich mäßig direkte Erziehungspraktiken zu Beginn entwicklungsdienlich auswirken, jedoch mit der Erweiterung der kindlichen Fähigkeiten abnehmen sollten. Auch Hofer (2008) konzeptualisiert Autonomieentwicklung in der frühen Kindheit als „Entwicklungsaufgabe“ (S. 340), deren Bewältigung vorausgesetzt wird, dass die Bezugspersonen ihr Kontrollverhalten zurücknehmen. Studien zeigen dementsprechend den negativen Zusammenhang zwischen starker mütterlicher Kontrolle und der späteren sozialen Unabhängigkeit von Kindern auf (Crockenberg & Litman, 1990; Fung et al., 2017; Karabanova & Poskrebysheva, 2013; Landry, Smith, Swank, & Miller-Loncar, 2000). Des Weiteren zeigt die Empirie, dass responsives Verhalten der Eltern dem Kind ein verstärktes Gefühl von Selbstwirksamkeit gibt und so dazu beiträgt, dass es sich als aktiv handelnd erlebt (König, 2007).

In der aktuellen Forschungsliteratur liegen kaum Befunde vor, inwiefern direkte oder autonomie-unterstützende Erziehungsweisen auf die Selbstständigkeit sowie auf kognitive und soziale Kompetenzen von Kindern im und über das Vorschulalter hinaus wirken. Autonomie-Support erfolgt in der von Vygotsky (1978, 2011) definierten *Zone der nächsten Entwicklung*. Diese beschreibt den Bereich zwischen dem aktuellen Entwicklungsstand des Kindes, der an eigenständiges Problemlösen gebunden ist und dem Stand der potenziellen Entwicklung, der mithilfe der Bezugsperson erreicht werden kann (Distefano et al., 2018). Feinfühliges elterliches Verhalten sollte sich innerhalb dieser Zone abspielen und sich mit ihr verschieben, wenn es die weitere Entwicklung des Kindes verlangt (Claussen & Crittenden, 2000). Die Besonderheit bei Kindern im Vorschulalter ist, dass ihr Verhalten in der Beziehung zur Bezugsperson eine einflussreichere und modellierende Rolle einnimmt; das Kind ist in der Lage, Aktivitäten zu

initiieren und trägt zur Gestaltung, Dynamik, Stimmung und zum Rhythmus dieser Interaktion bei (Lovejoy, Graczyk, O'Hare, & Neuman, 2000).

2.2.3 Stabilität und Kontinuität mütterlicher Feinfühligkeit

Die Relevanz elterlicher Sensitivität für eine, in vielerlei Hinsicht, vorteilhafte Entwicklung des Kindes ist empirisch zahlreich belegt. Ein Großteil der Untersuchungen bezieht sich jedoch vorwiegend auf querschnittliche Erhebungen der Mutter-Kind-Interaktion innerhalb der ersten Lebensjahre und zudem auf meist nur einen Kontext (Ciciolla et al., 2013). Weniger eindeutig lässt sich demnach die Frage nach der Stabilität, Kontinuität und Variabilität feinfühligter Erziehung beantworten, wobei angenommen werden kann, dass diese nicht weniger relevant ist.

In der Literatur finden sich hierzu uneinheitliche, teils widersprüchliche Aussagen. Die in unterschiedlichen Folgestudien beobachtete Stabilität während der ersten vier Lebensjahre des Kindes variiert von moderat (Isabella, 1993; Landry et al. 2001; Kivijärvi et al., 2001; Vizziello et al., 2000; zitiert nach Kempainen, Kumpulainen, Raita-Hasu, Moilanen, & Ebeling, 2006) bis gering (Bornstein & Tamis-LeModa, 1990; Beckwith et al., 1999; Bohlin & Hagekull, 2000; zitiert nach Kempainen et al., 2006). In einer Untersuchung von Kempainen et al. (2006) hingegen, erwies sich der Interaktionsstil und die Sensitivität der Mutter, gemessen sechs bis acht Wochen und zwei Jahre nach der Geburt, als relativ stabil. Auch die Ergebnisse von Feldman (2010) präsentierten stabile Feinfühligkeits- und Aufdringlichkeitswerte bis in die Adoleszenz und stützen damit die Annahme, dass der mütterliche Erziehungsstil eine weitgehend stabile Eigenschaft sei.

Ciciolla et al. (2013) fanden indessen, dass die Stabilität der mütterlichen Feinfühligkeit – gemessen, als die Kinder drei, vier und fünf Jahre alt waren – vom Strukturierungsgrad der Testsituation und von der Art der vorgegebenen Aufgabe abhing. Im Kontext einer freien Spielsituation erwies sich die Sensitivität über die Jahre hinweg als relativ stabil. Dahingegen zeigten sich bei strukturierten Aufgaben, die die Situation anspruchsvoller für die Mutter machten, zu Beginn signifikant niedrigere Feinfühligkeitswerte, die sich im Laufe der Jahre verbesserten. Als Erklärung der gefundenen Ergebnisse schlagen die AutorInnen vor, dass Kinder mit steigendem Alter zunehmend befähigt sind, eigene Wünsche und Bedürfnisse zu artikulieren, was der Mutter hilft angemessener auf die Signale zu reagieren.

Aus mehreren Studien liegen Befunde dafür vor, dass eine nicht-kontinuierliche Erziehungsqualität den Einfluss der früh geformten Bindungsmuster auf die kindliche Entwicklung vermitteln kann (Belsky & Fearon, 2002; Burchinal, Vandell, & Belsky, 2014; NICHD Early Care Research Network, 2006; Sroufe, 2005). So scheinen unsicher gebundene Kinder von einer verzögerten, aber dafür stärkeren mütterlichen Feinfühligkeit (z.B. im Vorschulalter) profitieren zu können. Sie entwickeln weniger Verhaltensauffälligkeiten und eine bessere soziale Kompetenz, im Vergleich zu unsicher gebundenen Kindern, die beständig und fortwährend niedrige Feinfühligkeit erfahren haben (Bigelow et al., 2010). Dementsprechend negative Auswirkungen kann die Diskontinuität von vorerst hoch feinfühligem zu weniger feinfühligem elterlichen Verhalten auf die Entwicklung des Kindes haben. Auch Beijersbergen, Juffer, Bakermans-Kranenburg und van Ijzendoorn (2012) fanden, dass mütterliche Feinfühligkeit in der frühen Kindheit und in der Adoleszenz die Stabilität der Bindungssicherheit von 1 bis 14 Jahren voraussagen konnte und schlossen daraus, dass nicht nur eine frühe sondern auch eine kontinuierliche Feinfühligkeit wichtig ist.

Schlussfolgernd ist sensibles Elterndasein auch über das Säuglingsalter hinaus nicht weniger bedeutsam. Außerdem wird deutlich, dass die Angemessenheit mütterlicher Reaktionen von den entwicklungsbedingten Veränderungen des Kindes und des Kontextes abhängig ist.

2.2.4 Empirische Erfassung mütterlicher Feinfühligkeit

Eine mögliche Erklärung für die oben genannten, widersprüchlichen Befunde in der Literatur könnte die methodologische Varianz bei der Erfassung des Konstrukts sein (De Wolff & van Ijzendoorn, 1997; Shin, Park, Ryu, & Seomun, 2008). Die Zeitspanne für die Beurteilung umfasst sowohl kurze Momente als auch längere Zeiträume von mehreren Tagen und die Untersuchungen werden zu Hause sowie auch im Labor durchgeführt. Dabei variiert auch die Gestaltung der Untersuchungssituation, wobei beispielsweise zwischen der Beobachtung einer freien Spielsituationen und einer strukturierten Aufgabe differenziert wird. Der Fokus kann zudem entweder auf einer globalen Bewertung oder auf der Registrierung von definierten Verhaltensweisen liegen, während entweder die Qualität des interaktiven Stils oder die Häufigkeit eines bestimmten Verhaltens beachtet wird.

Lange Zeit wurde die Feinfühligkeit einer Bezugsperson fast ausschließlich über die Analyse videografiertes Eltern-Kind-Interaktionen erfasst, was eine Fremdbeobachtungsmethode darstellt (Hänggi et al., 2010). Leerkes, Crockenberg und Burrous (2004) setzten in ihrer Untersuchung zur Feinfühligkeit hinsichtlich kindlichen Stresses, zusätzlich zu Fremdbeurteilungen von Verhaltensbeobachtungen auch ein Selbstbeurteilungsinstrument in Form eines Tagebuchs ein. Neuere Verfahren erlauben die Messung von mütterlicher Feinfühligkeit durch Selbstbeurteilung in Fragebogenform (Hänggi et al., 2010; Leerkes & Qu, 2017). Bei der Beurteilung des elterlichen Erziehungsverhaltens per Fragebogen wird lediglich die Selbstdarstellung der Mutter erfasst, wobei die Tendenz zu sozial erwünschten Antworten – nicht zuletzt durch das Stigma der „Rabenmutter“ – beachtet werden muss. Neben dem Problem der willentlichen Verfälschung können zudem unbeabsichtigte Verzerrungs- und Selektionseffekte auftreten (Wilhelm & Perrez, 2001). Selbstbeurteilungsmethoden stehen außerdem im Verdacht, eher globale Einstellungsmerkmale anstelle von tatsächlichem Verhalten zu erfassen (Harris, 2002; Wilhelm & Perrez, 2001). Demgegenüber steht das Aufzeichnen von Mutter-Kind-Interaktionen und die anschließende systematische Kodierung der Videos. Ein Großteil diesbezüglicher Ratingskalen basiert auf Ainsworths Konzeptualisierung der Sensibilität als globales Konstrukt, die das prompte und angemessene Wahrnehmen, Interpretieren und Reagieren der kindlichen Signale unterstreicht. Die Vorteile dieser Fremdbeobachtungsmethode bestehen in der Objektivierung, Standardisierung und Wiederholbarkeit (Hänggi et al., 2010). Dennoch können unerfahrene oder ungeschulte BeurteilerInnen das Ergebnis unerwünscht verzerren. Eine generelle Schwierigkeit besteht darin, dass je nach Kontext möglicherweise nicht die interessierenden Verhaltenskategorien (bspw. negative Gefühle in einer freien Spielsituation) auftreten, was zur Folge hat, dass die Angemessenheit einer Reaktion (bspw. Beruhigung durch angemessene Kommunikation) nicht beurteilt werden kann (Leerkes & Qu, 2017). K. Grossmann und Grossmann (2008) weisen außerdem darauf hin, dass bei einer genau vorgegebenen Aufgabe eher die Kooperationsbereitschaft als das Bindungsverhalten ersichtlich wird. Schlussfolgernd kann festgehalten werden, dass je nach Studiendesign und Fragestellung die Angemessenheit eines Verfahrens und die entsprechenden Vor- und Nachteile abgewogen werden müssen.

Abweichungen finden sich auch bei der Definition und Operationalisierung der Feinfühligkeit. In einer Metaanalyse von De Wolff und van Ijzendoorn (1997) wur-

den 55 verschiedene Konstrukte identifiziert, die sich alle auf bestimmte Aspekte des interaktiven Verhaltens zwischen Mutter und Kind beziehen. In dieser Hinsicht sei angemerkt, dass nicht jeder methodische und konzeptuelle Zugang gleichermaßen für die verschiedenen Entwicklungsstufen des Kindes geeignet ist (Kemppinen et al., 2006).

In einer weiteren Übersichtsstudie (van Ijzendoorn & Bakersmans-Kranenburg, 2004) wird kritisch diskutiert, ob der Bindungsstil stärker durch Merkmale der Mutter (bspw. Bindungsrepräsentationen) als durch Merkmale des Kindes (bspw. Temperament) geprägt wird. Die AutorInnen schlussfolgern, dass mehrere der untersuchten Metaanalysen die mütterliche Feinfühligkeit als den wichtigeren Faktor hervorheben. Dennoch bleibt zu klären, welche Einflussfaktoren mit den entwicklungsbedingten Veränderungen des Kindes an Bedeutung gewinnen und die Feinfühligkeit, über das Kleinkindalter hinaus, modellieren. Auch Mesman (2010) zufolge, sollte das Verhalten des Kindes als elementare Kontextvariable in der Untersuchung von Eltern-Kind-Interaktionen aufgenommen werden.

2.3 Synchronität in der Mutter-Kind-Dyade

Mutter und Kind beeinflussen sich in ihrer Interaktion wechselseitig, womit eine Mutter-Kind-Dyade als dynamisch interagierendes System verstanden werden kann (Leclère et al., 2014). Obwohl das Verhalten der Interaktionspartner getrennt betrachtet aufschlussreich ist, stellt die Interaktion als Einheit, besonders angesichts ihrer bidirektionalen Natur, einen ebenso interessanten Untersuchungsansatz dar (Bornstein & Tamis-LeMonda, 2001; Davis, West, Bilms, Morelen, & Suveg, 2018; R. Feldman, 2012). Neben dem inhaltlichen Aspekt einer Interaktion, kann dabei auch deren Stil oder Qualität beurteilt werden. *Synchronität* – ein Konstrukt, das feldübergreifend verwendet wird, um die zeitliche Beziehung zwischen Ereignissen zu bezeichnen – beweist sich als vielversprechende Variable um diesen wechselseitigen Prozess zu erfassen (Feldman, 2007b; Harrist & Waugh, 2002; Leclère et al., 2014; Vizziello, Ferrero, & Musicco, 2003). Dementsprechend wird das Konzept der Synchronität auch im Rahmen der vorliegenden Arbeit zur Beurteilung der Qualität von Mutter-Kind-Interaktionen eingesetzt.

2.3.1 Das Konzept der Synchronität

In Bezug auf eine Mutter-Kind-Interaktion kann Synchronität als die dynamische Anpassung oder Koordination von Verhaltensweisen und sozialen Signalen verstanden werden (Delaherche et al., 2012; Priel, Djalovski, Zagoory-Sharon, & Feldman, 2019). Damit erfasst sie die Gegenseitigkeit und Reziprozität einer Interaktion (Harrist & Waugh, 2002; Skuban, Shaw, Gardner, Supplee, & Nichols, 2006). Harrist und Waugh (2002) sehen Synchronität ebenfalls als Ausdruck der reziproken Charakteristik einer Interaktion – insbesondere zwischen einem Kind und seiner Bezugsperson. Die WissenschaftlerInnen definieren Synchronität dementsprechend als beobachtbares Muster einer dyadischen Interaktion, die als gegenseitig reguliert, wechselseitig und harmonisch empfunden wird. Delaherche et al. (2012) weisen darauf hin, dass zum einen die Modalität (z.B. Blickrichtung, Affekt, Berührung, physiologische Werte usw.) und zum anderen das Timing relevant für die qualitative Beurteilung von interaktionaler Synchronität ist. Auch Bernieri und Rosenthal (1991) zufolge, wird bei der Definition von Synchronität in interagierenden Dyaden besonders die zeitliche Komponente und die fortlaufende Organisation von kommunikativen Handlungen in repetitiven und rhythmischen Sequenzen betont. Die Autoren vergleichen diese Form interpersoneller Koordination auch mit dem Verhalten zwischen Mitgliedern einer Jazz-Band beim musikalischen Improvisieren, wobei ein bestimmter Rhythmus, der einmal von den Künstlern übernommen wurde, zur tragenden Struktur der Musik wird. Behaviorale Synchronität in Face-to-Face-Kommunikationen zwischen Kind und Bezugsperson ist eng mit synchronen Zuständen auf dem physiologischen Level, wie z.B. Hormonausschüttung und Herzrate verknüpft (Feldman, 2007b; Feldman, Gordon, Influx, Gutbir, & Ebstein, 2013; Feldman, Magori-Cohen, Galili, Singer, & Louzoun, 2011; Schmidt et al., 2012). Darüber hinaus bieten neuropsychologische Methoden diverse Möglichkeiten zur Beurteilung der Interaktion auf neuronaler Ebene durch die Erfassung der interpersonalen Synchronisation von Gehirnaktivitäten (Dumas, Nadel, Soussignan, Martinerie, & Garnero, 2010; Markova, Nguyen, & Hoehl, 2019; Nguyen et al., 2018). Das Synchronitäts-Konstrukt bezieht sich in der vorliegenden Arbeit auf verbale und non-verbale Aspekte der Kommunikation (Sprache und Gestik) sowie auf affektive Zustände (Bernieri & Rosenthal, 1991; Leclère et al., 2014).

Das Konstrukt der Synchronität unterscheidet sich von Nachahmung, Imitation oder *Mimikry* (Stel & Vonk, 2010) dadurch, dass es eher ein *Turn-taking* (Wendungen) und ein rhythmisches, harmonisches Hin und Her innerhalb der Dyade beschreibt (Burgoon, Stern, & Dillman, 1995; Delaherche et al., 2012; Leclère et al., 2014). Imitation hingegen kann als motorischer oder verbaler Akt definiert werden, der auf eine zuvor initiierte, ähnliche Handlung des Gegenübers folgt (Delaherche et al., 2012). Ähnlich bezeichnet *Mimikry*, in der Psychologie, das Phänomen, dass Menschen unbewusst und automatisch Gesten, Handlungen und Stimmungslage anderer Menschen nachahmen (Becker-Carus, 2019). Somit werden in der Literatur häufig Begriffe, wie Gegenseitigkeit oder Reziprozität und im englischen Raum *mutuality*, *reciprocity* oder auch *responsiveness* weitgehend synonym zur Synchronität verwendet oder als Komponenten des Konzepts angesehen (Harrist & Waugh, 2002). Reziprozität meint dabei, dass sich Handlungen oder Äußerungen einer Person auf eine vorangegangene Aktion des Interaktionspartners beziehen (Harrist & Waugh, 2002).

In einer Übersichtsarbeit argumentieren Harrist und Waugh (2002) dafür, dass Synchronität weniger als kategoriale und eher als kontinuierliche Variable verstanden werden soll. Dyadische Interaktionen sind demnach nicht entweder synchron oder asynchron, sondern durch mehr oder weniger Synchronität gekennzeichnet. Außerdem diskutieren die AutorInnen anhand empirischer Befunde die Frage, ob positive Emotionen eine erforderliche Bedingung für synchrone Interaktionen darstellen. Wenngleich einige Arbeiten positiven Affekt in der Definition von dyadischer Synchronität integrieren, stellt bei anderen lediglich die Passung vom Affekt, sei es ein positiver oder negativer, eine Komponente dar (vgl. Harrist & Waugh, 2002). Die Empirie weist daraufhin, dass ein Zusammenhang zwischen Synchronität und Affekt besteht. Einerseits werden durch das Erleben von Synchronität positive Emotionen hervorgerufen, andererseits erschweren emotionale Unstimmigkeiten zwischen Interaktionspartnern das Auftreten von Synchronität (Ambrose & Menna, 2013; Lay, Waters, & Park, 1989; Tronick & Gianino, 1982; Tschacher, Rees, & Ramseyer, 2014). In Übereinstimmung mit der Konklusion von Harrist und Waugh (2002) wird in der vorliegenden Arbeit angenommen, dass Synchronität zwischen Mutter und Kind auch ohne den expliziten Ausdruck von positivem Affekt auftreten kann. Die Konzeptualisierung von Synchronität und Affekt als separate Komponenten einer

Interaktion ermöglicht einen vielseitigeren Einblick in die individuellen Unterschiede zwischen den Dyaden (Harrist & Waugh, 2002).

2.3.2 Empirische Erfassung interaktioneller Synchronität

Die Beurteilung von synchronen Interaktionen erfordert Wahrnehmung und Verständnis von interaktiven und kommunikativen Signalen und ihrer Reziprozität (Delaherche et al., 2012). Da es sich dabei um ein komplexes Phänomen handelt, muss Synchronität vorab von ähnlichen Konzepten abgrenzend definiert werden (s. Abschnitt 2.3.1). In der Literatur finden sich außerdem mehrere Methoden um interaktionale Synchronität zu beurteilen; diese reichen von der individuellen Verhaltensanalyse der Interaktionspartner zur globalen Wahrnehmung von Synchronität (Delaherche et al., 2012). Dabei sind Fremdbeobachtungsmethoden der Selbstbeurteilung vorzuziehen, da Kindern das nötige Vokabular fehlt, solch eine Erfahrung entsprechend beschreiben zu können (Sattler & Garro, 2014; zitiert nach Funamoto & Rinaldi, 2015) und Eltern eine Interaktion mit ihren Kindern womöglich verzerrt wahrnehmen oder falsch einschätzen (Funamoto & Rinaldi, 2015). Zudem bietet die Fremdbeobachtung bessere Möglichkeiten zur Beurteilung der Dynamik und Harmonie einer Interaktion, die nicht aus Fragebögen oder Interviews gewonnen werden kann (Kerig, 2001).

2.3.3 Synchronität und kindliche Entwicklung

Bereits früh im Leben erkennen und schaffen Säuglinge Strukturen im interpersonalem Austausch mit anderen (Hoehl & Markova, 2018; Tronick, 1989). Im Durchschnitt beginnen Säuglinge ab dem dritten Monat responsiv zu lächeln, Blickkontakt herzustellen oder Gesichtsausdrücke nachzuahmen (Stern, 1985). Eltern-Kind-Reziprozität oder Synchronität tritt somit bereits kurz nach der Geburt auf (Papoušek, 2007). Condon und Sander (1974) berichten, dass sich die Bewegungen des Säuglings ab dem ersten Tag an die Struktur der erwachsenen Sprache oder an Änderungen der Klangelemente in der Sprache anpassen.

Dem Vorhandensein von synchronen Interaktionen zwischen Müttern und ihren Kindern wird eine prädiktive Rolle für eine günstige soziale, kognitive und emotionale Entwicklung des Nachwuchses zugesprochen (Feldman, 2007a; Feldman, Bamberger, & Kanat-Maymon, 2013; Feldman, Greenbaum, & Mayes, 1996; Feldman & Masalha,

2010; Harrist & Waugh, 2002). Dementsprechend wird Synchronität positiv mit der Kooperationsbereitschaft, den Regulationsfähigkeiten des Kindes sowie mit der Entwicklung von Empathievermögen und moralischen Werten in Zusammenhang gebracht (Feldman, 2007c; Feldman, Bamberger, et al., 2013; Kochanska, Forman, Aksan, & Dunbar, 2005; Lindsey, Cremeens, Colwell, & Caldera, 2009; Noe, Schluckwerder, & Reck, 2015). Kinder aus synchronen Mutter-Kind-Dyaden fallen außerdem seltener durch externalisierende oder internalisierende Probleme, Verhaltensauffälligkeiten oder Aggressivität in Kindheit und Adoleszenz auf (Feldman, 2010; Feldman, Bamberger, et al., 2013; Feldman & Eidelman, 2004; Priel et al., 2019). Durch Reziprozität wird auch die frühkindliche Humorentwicklung angeregt (Zapletal, 2016). Des Weiteren fördert sie die Sprachentwicklung, die den Interaktionsprozess zwischen Eltern und Kind in der Regel von Anfang an begleitet (Skuban et al., 2006). Dabei führt das zeitliche Abstimmen von verbalen Stimuli zum Wechsel der Dialogrollen, was den Spracherwerb fördert und den Wortschatz erweitert (König, 2009; Vallotton, Mastergeorge, Foster, Decker, & Ayoub, 2017). In einer Untersuchung von Feldman et al. (2013) wirkte sich Synchronität ebenfalls positiv auf soziale Kompetenzen und negativ auf Aggressionswerte aus, was wiederum mit besseren dialogischen Fähigkeiten im Vorschulalter assoziiert wurde. Die frühen sozialen Erfahrungen mit den Eltern haben folglich auch langfristige, entwicklungsdienliche Auswirkungen (Vizziello et al., 2003). Synchronität leistet einen erheblichen, positiven Beitrag zu nachfolgenden Entwicklungsprozessen und die erfolgreiche Sozialisation eines Kindes, wodurch die Bedeutsamkeit ihrer Erforschung offenkundig wird. Der Großteil der empirischen Arbeiten bezieht sich allerdings auf das Säuglingsalter. Zum einen sind nämlich besonders die frühen Stadien ausschlaggebend für eine gesunde Entwicklung und zum anderen sind Säuglinge stark auf ihre Fürsorgepersonen angewiesen, um physiologische und emotionale Stressreaktionen zu regulieren (vgl. Davis et al., 2018).

2.3.4 Funktion und Struktur interaktioneller Synchronität

In Bezug auf die Struktur und Funktion von Synchronität fassen Harrist und Waugh (2002) in ihrem Review zusammen, dass sie sich vorhersehbar verändern und parallel zur kindlichen Entwicklung komplexer wird. Insbesondere wenn sich Fähigkeiten und Kompetenzen weiterentwickeln, kommt es in den verschiedenen Entwicklungsphasen

zu beachtlichen Differenzen im Ausdruck dyadischer Synchronität (Davis et al., 2018). Dabei behält sie durchaus ihre Relevanz (Davis et al., 2018; Harrist & Waugh, 2002).

Für Säuglinge scheint die interaktionale Synchronität eine biosoziale Funktion zu haben. So wird die beispielsweise mit der Verbesserung multisensorischer Verarbeitung von Information, der physischen und affektiven Homöostase und dem Aufbau einer sicheren Bindung zur Bezugsperson (Harrist & Waugh, 2002; Ross, Cheyne, & Lollis, Susan, 1988). Die dyadische Interaktion wird in dieser Phase aufgrund der noch unausgereiften Fähigkeiten des Säuglings als asymmetrisch charakterisiert. Dennoch kann sie komplementär und synchron sein; es liegt an der Mutter den, vom Kind vorgegebenen, Rhythmus aufzugreifen und ihm zu folgen (Harrist & Waugh, 2002).

Durch die Fortschritte in den motorischen, verbalen, kognitiven, emotionalen und sozialen Kompetenzen des Kindes, kommt es folglich zu strukturellen Veränderungen der reziproken Interaktionen (Harrist & Waugh, 2002). Sie werden einerseits durch die individuelle Entwicklung im Kleinkindalter und andererseits durch veränderte Erwartungen seitens der Bezugsperson komplexer. Daraufhin muss einerseits die Bezugsperson ihr Repertoire an sensitiven Verhaltensweisen erweitern, um entsprechend auf die kindlichen Signale reagieren zu können (Harrist & Waugh, 2002). Andererseits nimmt das Kind nun eine aktivere Rolle ein, so, dass die Bezugsperson nicht immer in der führenden Position ist und sich die Beteiligung an der Interaktion ausgeglichener gestaltet (Harrist & Waugh, 2002; Leclère et al., 2014). Obwohl die Relevanz achtsamer und feinfühligere Reaktionen der Mutter bestehen bleibt, kann die Interaktion nun aktiv durch das Kind initiiert und mitgestaltet werden. Ob sich Synchronität entfalten kann, wird seitens des Kindes zu einer Frage des Willens und der Autonomie (Harrist & Waugh, 2002). Folglich rückt der Aspekt der Gegen- oder Wechselseitigkeit in Eltern-Kind-Interaktionen in den Vordergrund (Priel et al., 2019), wobei das Realisieren eines reziproken Rhythmus verstärkt von beiden Einheiten der Dyade abhängt (Vizziello et al., 2003).

Im Vorschulalter gewinnt der Aufbau sozialer Kompetenzen an Relevanz, da die Kinder zunehmend Interaktionen mit anderen Personen und später mit weiteren Bezugspersonen (bspw. PädagogInnen, BetreuerInnen etc.) erfahren und weniger Zeit unter elterlicher Aufsicht verbringen. Die Kinder lernen in sicheren Bindungsbeziehungen an kollaborativen Kontexten teilzunehmen und auf gemeinsame

Ziele hinzuarbeiten (Bureau et al., 2014). Analog zum Einfluss mütterlicher Feinfühligkeit werden Kinder, die häufig synchrone Interaktionen mit ihren Müttern erleben, von Lehrpersonal und Gleichaltrigen als kompetent, offen, sozial angepasst und weniger aggressiv eingeschätzt (Criss & Shaw, 2003; Harrist, Pettit, Dodge, & Bates, 1994). Um den anspruchsvolleren sozialen Anforderungen gerecht zu werden, muss besonders im Vorschulalter die Selbstständigkeit gefördert werden. Dementsprechend werden der Synchronität in Bezug auf diese Entwicklungsphase zwei vorherrschende Funktionen zugeschrieben: Einerseits die Förderung von Kommunikations- und Selbstregulationskompetenzen und andererseits von autonomer Handlungsfähigkeit (Harrist & Waugh, 2002; Isabella et al., 1989).

2.3.5 Synchronität und mütterliche Feinfühligkeit

Empirische Befunde im Feld der Mutter-Kind-Beziehung sagen umfangreich etwas über den unidirektionalen Einfluss vom Verhalten oder von Eigenschaften der Mutter (bspw. Feinfühligkeit) oder des Kindes (bspw. Temperament) aus. Darüber hinaus ist besonders die Untersuchung der Dynamik einer reziproken Interaktion weiterführend. Synchronität berücksichtigt sowohl die Responsivität der Mutter als auch des Kindes und stellt damit ein breiteres Konstrukt wie das der elterlichen Feinfühligkeit dar. Parallel zur Annahme der Bindungstheorie, dass Sensitivität für den Aufbau einer sicheren Bindungsbeziehung erforderlich ist, werden eine sichere Bindungsbeziehung und Sensitivität auch als Komponenten zeitlich abgestimmter, harmonischer Interaktionen erwartet (Borelli et al., 2016; Isabella et al., 1989). Nach Skuban et al. (2006) ist Synchronität mehr als die Summe ihrer Teile, wenngleich ihr Aufkommen von individuellen Eigenschaften des Elternteils und des Kindes abhängig ist. Wie bereits erwähnt, spielt einerseits die Ausprägung der mütterlichen Feinfühligkeit eine bedeutende Rolle (Vizziello et al., 2003; Weinberg, Tronick, Cohn, & Olson, 1999). Andererseits, so argumentieren Skuban et al. (2006), sollten auch Merkmale des (Klein-) Kindes, die eine aktive und kooperative Interaktion erst ermöglichen, berücksichtigt werden. Responsives Verhalten der Eltern wird als wesentlicher Faktor der Synchronität konzipiert, da eine Mutter, die prompt und angemessen auf die kindlichen Signale reagieren können, vermutlich Kinder hat, die eher bereit sind mit ihr interagieren zu wollen (Skuban et al., 2006). Ähnlich der Risikofaktoren für mütterliche Feinfühligkeit, legt die Empirie außerdem dar, dass auch Synchronität negativ durch elterliche Depression, schwieriges kindliches Tempe-

rament oder eine unsichere Bindungsbeziehung beeinflusst wird (Feldman & Eidelman, 2004; Feldman, Greenbaum, & Yirmiya, 1999; Field, Healy, Goldstein, & Guthertz, 1990).

Weitere empirische Hinweise liefert eine Studie von Isabella und Belsky (1991), die sich mit dem Einfluss verschiedener Bindungs- und Fürsorgestile auf die Interaktion zwischen Müttern und ihren drei (1. Messzeitpunkt) bzw. neun Monate alten (2. Messzeitpunkt) Säuglingen beschäftigt hat. Zu beiden Messzeitpunkten waren Dyaden mit sicher gebundenen Kindern durch synchrone Interaktionen charakterisiert, wohingegen Dyaden aus unsicheren Bindungsbeziehungen überwiegend asynchrone Interaktionen erlebten. Außerdem zeigte sich in weiteren explorativen Analysen, dass mütterliche Aufdringlichkeit oder Kontrolle mit einem späteren (getestet mit 12 Monaten) unsicher-vermeidenden Bindungsstil einherging und Nicht-Responsivität oder schlecht koordinierte Reaktionen der Mutter unverhältnismäßig häufig mit einer späteren unsicher-ambivalenten Bindungsbeziehung verknüpft waren. Demnach lässt sich zusammenfassend sagen, dass die Interaktionen von Mutter-Kind-Dyaden mit einem unsicheren Bindungsstil durch Extreme des mütterlichen Verhaltens („over- or underinvolvement“; Isabella & Belsky, 1991, S.183) gekennzeichnet sind. Dahingegen interagieren Mütter von sicher gebundenen Kindern auf eine Weise, die sich durch Moderation auszeichnet. Feinfühliges Verhalten wiederum äußerte sich, nach Isabella und Belsky (1991), durch die interaktive, reziproke und harmonische Passung von Verhaltensweisen – die als Synchronität konzipiert wird.

Vizziello et al. (2003) untersuchten die dyadische Synchronität bei Müttern und ihren 9 bis 30 Monate alten Kindern. Synchronität wurde dabei in drei globale Ausprägungsstufen (wenig, moderat, viel) eingeteilt und in Kombination mit Variablen des mütterlichen Erziehungsverhaltens beurteilt. Es zeigte sich, dass kontrollierendes und unresponsives Verhalten mütterlicherseits, sowie passives und ablehnendes Verhalten des Kindes mit niedrigen Synchronitätswerten innerhalb der Dyade einhergingen. Dahingegen waren hoch synchrone, also harmonische Interaktionen, durch stark ausgeprägte mütterliche Feinfühligkeit und kindliche Kooperation charakterisiert. Die AutoInnen schlossen daraus, dass Synchronität keine „idyllische Interaktion“ (Vizziello et al., 2003; S. 47) ist, sondern auf den Kapazitäten beider Interaktionspartner beruht, ihr Verhalten hinsichtlich eines reziproken Austauschs zu modulieren und dem Gegenüber anzupassen. Folglich müssen Eltern ihren Kindern zum einen Unterstützung bieten und

wenn nötig eingreifen. Zum anderen sollten sie aber auch Freiraum lassen, damit sich die Kinder kooperativ miteinbringen können, wodurch ihre Autonomie gefördert wird. Deutlich wird dadurch auch, dass vom Kind ein gewisser Kooperationswillen ausgehen muss, damit sich reziproke und synchrone Interaktionen entfalten können. Somit erweist es sich als sinnvoll, der Rolle des Kindes in der Interaktionsforschung vermehrt Beachtung zu schenken.

Derartige Ergebnisse deuten auf den Zusammenhang zwischen mütterlicher Feinfühligkeit, kindlicher Kooperationsbereitschaft, dem Autonomie-Support der Eltern und dem Auftreten von dyadischer Synchronität hin. Die Einflussfaktoren auf Eltern-Kind-Synchronität wurden bisher jedoch vorwiegend von der Mutter ausgehend und bei Kindern im Säuglingsalter untersucht. Wie in Abschnitt 2.3.4 erläutert, übt Synchronität bei älteren Kindern eine andere Funktion aus und entwickelt sich von einer eher asymmetrischen Interaktion hin zu einem ausgeglichen wechselseitigen Austausch (Feldman, 2010; Harrist & Waugh, 2002). Aufgrund der fortschreitenden Kompetenzen der Kinder und den damit veränderten Anforderungen an die elterliche Feinfühligkeit werden somit vermutlich auch, zumindest zum Teil, andere Einflussfaktoren auf die Mutter-Kind-Interaktion wirksam.

3 Fragestellung und Hypothesen

In erster Linie soll der Einfluss unterschiedlicher Ausprägungen mütterlicher Feinfühligkeit auf die dyadische Synchronität während Mutter-Kind-Interaktionen geprüft werden. Hierbei wird zwischen der Synchronität im Verhalten, im Affekt und in der Kommunikation unterschieden. In Anlehnung an bisherige empirische Befunde, die diesbezüglich einen positiven Effekt bei Müttern und ihren Säuglingen gefunden haben (Isabella & Belsky, 1991; Vizziello et al., 2003; s. Abschnitt 2.3.5), wird auch hier ein positiver Zusammenhang erwartet. Folglich lauten Fragestellung und entsprechende Hypothesen:

Fragestellung 1: Zeigen Mutter-Kind-Dyaden mit Müttern, welche eine höhere Ausprägung auf der Feinfühligkeitsskala erzielen, mehr affektive, verhaltensbezogene und kommunikative Synchronität während ihrer Interaktion?

H0 (1.1): Es besteht ein negativer oder kein Zusammenhang zwischen der mütterlichen Feinfühligkeit und der dyadischen Synchronität im Affekt (1.1.1), im Verhalten (1.1.2) und in der Kommunikation (1.1.3).

H1 (1.2): Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der mütterlichen Feinfühligkeit und der dyadischen Synchronität im Affekt (1.2.1), im Verhalten (1.2.2) und in der Kommunikation (1.2.3).

Weiters rückt die Arbeit aufgrund lückenhafter empirischer Evidenz den Einfluss der Autonomie auf den Zusammenhang zwischen Feinfühligkeit und Synchronität in den Vordergrund. Dabei wird auf der einen Seite der mütterliche Respekt für die Autonomie des Kindes und auf der anderen Seite die tatsächliche Autonomie des Kindes berücksichtigt. Anders ausgedrückt: Kann der vermutlich positive Zusammenhang zwischen Feinfühligkeit und Synchronität (s. Fragestellung 1) dadurch erklärt werden, dass sich Kinder, die autonomer sind bzw. deren Autonomie stärker respektiert wird, mehr an der Interaktion beteiligen, wodurch wiederum mehr Synchronität zustande kommt? Daraus ergeben sich folgende Forschungsfragen und Hypothesen:

Fragestellung 2.1: Wird der Zusammenhang zwischen mütterlicher Feinfühligkeit und dyadischer Synchronität durch die Autonomie des Kindes mediiert?

H0 (2.1.1): Der Zusammenhang von mütterlicher Feinfühligkeit und dyadischer Synchronität wird nicht durch die Autonomie des Kindes mediiert.

H1 (2.1.2): Der Zusammenhang von mütterlicher Feinfühligkeit und dyadischer Synchronität wird durch die Autonomie des Kindes mediiert.

Fragestellung 2.1: Wird der Zusammenhang zwischen mütterlicher Feinfühligkeit und dyadischer Synchronität durch den mütterlichen Autonomie-Support mediiert?

H0 (2.2.1): Der Zusammenhang von mütterlicher Feinfühligkeit und dyadischer Synchronität wird nicht durch den mütterlichen Respekt für die Autonomie des Kindes mediiert.

H1 (2.2.2): Der Zusammenhang von mütterlicher Feinfühligkeit und dyadischer Synchronität wird durch den mütterlichen Respekt für die Autonomie des Kindes mediiert.

4 Methode

Dieses Kapitel umfasst einen Überblick über die Zielgruppe, das Studiendesign, den Untersuchungsablauf und die verwendeten Methoden. Einleitend sei erwähnt, dass die gegenwärtige Arbeit Teil eines größeren Projekts darstellt und sich somit bezüglich der Vorgehensweise an den entsprechenden Angaben und Rahmenbedingungen orientiert (Nguyen et al., 2018).

4.1 Stichprobe

Die Rekrutierung der TeilnehmerInnen erfolgte über eine Freiwilligendatenbank des Max-Planck-Instituts für Kognitions- und Neurowissenschaften in Leipzig. Zielgruppe der Untersuchung waren ausschließlich Mütter mit Kindern im Vorschulalter (zwischen 5;0 und 6;01 Jahren). Ausschlusskriterien waren eine angeschlagene Gesundheit, vorher diagnostizierte psychische Störungen oder Beeinträchtigungen, die die sozialen Interaktionen beeinflussen könnten. Die informierte Einverständniserklärung wurde zu Beginn der Untersuchung von den Müttern unterschrieben.

4.2 Studiendesign

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine Querschnittsanalyse mit standardisierten Fragebögen und Videoanalysen. Die Daten wurden im Rahmen eines größeren Projekts erhoben. Dabei handelte es sich um eine Studie mit dem Ziel, mittels Problemlöse-Aufgaben und funktioneller Nah-Infrarot-Spektroskopie (fNIRS; ein nicht invasives, bildgebendes Verfahren zur Messung der neuronalen Aktivierungen), behaviorale und neuronale Synchronität in Mutter-Kind-Interaktionen aus einer bindungstheoretischen Perspektive zu untersuchen. Die Interaktionen der Dyaden wurden unter zwei Bedingungen (s. Abschnitt 4.3) beobachtet, wobei jede Bedingung in einem zweiten Durchlauf wiederholt wurde. Somit stellt die Untersuchung ein Ein-Gruppen-Messwiederholungsdesign dar. Ein Nachteil, der bei entsprechenden Versuchsplänen angenommen werden kann, sind systematische Differenzen aufgrund Lern- oder Ermüdungseffekten zwischen den aufeinanderfolgenden Messungen (Bortz & Schuster, 2010). Um diesen Sequenzeffekten entgegenzuwirken wurde die Reihenfolge der Bedingungen nach dem Schema des lateinischen Quadrats ausbalanciert. Das bedeutet, dass die Reihenfolge der Versuchsbedingungen so variiert wird, dass jede Versuchsbe-

dingung in jedem Durchgang an einer anderen Position steht (Wenninger, 2000). Ein Vorteil dieser Vorgehensweise ist die generell höhere statistische Power, da personen-gebundene Störvariablen kontrolliert werden (Eid, Gollwitzer, & Schmitt, 2015). Die Untersuchung fand im Labor statt, wobei der gesamte Ablauf mit Kameras aus mehreren Blickwinkeln aufgezeichnet wurde.

4.3 Untersuchungsdurchführung und Beobachtungssituation

Zu Beginn der Testung wurde den Kindern die Optoden der fNIRS angebracht, während die Mütter Zeit hatten die Einverständniserklärung, die Angaben zu soziodemografischen Daten sowie die weiteren Fragebögen auszufüllen. Anschließend wurden auch die Mütter für die Messung der Gehirnaktivität mittels fNIRS vorbereitet (s. Abbildung 1). Die Mutter-Kind-Interaktionen während der Testsituation wurden mit Videokameras gefilmt, um anschließend systematisch kodiert werden zu können.



Abbildung 1. Aufbau und Material der Untersuchungssituation während der kooperativen Bedingung (linkes Bild) und der individuellen Bedingung (rechtes Bild).

Während der Datenerhebung saßen sich Mutter und Kind an einem Tisch gegenüber. Nach der fNIRS Vorbereitung und dem Ausfüllen der Fragebögen folgte eine Problemlöseaufgabe (Tangram), die in randomisierter Reihenfolge entweder individuell oder kooperativ bearbeitet werden sollte. Tangram ist ein Legespiel, in dem es darum geht mithilfe von sieben geometrischen Formen eine Figur, bspw. eine Katze, nachzustellen (s. Abbildung 1). Dementsprechend wurden die ProbandInnen im ersten Durchlauf instruiert während 2 Minuten möglichst viele, von jeweils vier zur Verfügung gestellten, Tangram-Figuren entweder selbstständig oder gemeinsam zu legen. Nach einer Ruhe-

phase (ca. 80 Sekunden) zur Messung der neuronalen Aktivität im Ruhezustand, folgte ein zweiter Durchlauf unter der jeweils anderen Bedingung. Dieser Ablauf (erste Bedingung; Ruhezustand; zweite Bedingung) wurde nach einer erneuten Ruhephase wiederholt. Folglich durchliefen alle Dyaden beide Bedingungen jeweils zwei Mal. Im Anschluss hatten Mutter und Kind ca. 4 Minuten Zeit, um sich frei zu unterhalten. Insgesamt dauerte die Datenerhebung ungefähr eine halbe Stunde pro Dyade. Der gesamte Untersuchungsablauf wird zur besseren Übersicht in Tabelle 1 beispielhaft dargestellt.

Tabelle 1
Beispielhafter Untersuchungsablauf

Dauer	Aufgabe / Bedingung
15 Minuten	fNIRS Vorbereitung Ausfüllen der Fragebögen
2 Minuten	Individuelle Bedingung (Trennwand): <ul style="list-style-type: none"> - Eigenständiges Lösen der Tangram-Aufgaben - M und K beschreiben eigenes Vorgehen - M und K dürfen nicht miteinander interagieren
80 Sekunden	Ruhephase <ul style="list-style-type: none"> - M und K werden instruiert die Augen zu schließen
2 Minuten	Kooperative Bedingung: <ul style="list-style-type: none"> - M und K lösen Tangram-Aufgaben gemeinsam - Turn-taking
80 Sekunden	Ruhephase <ul style="list-style-type: none"> - M und K werden instruiert die Augen zu schließen
2 Minuten	Individuelle Bedingung (Trennwand): <ul style="list-style-type: none"> - Eigenständiges Lösen der Tangram-Aufgaben - Mutter (M) und Kind (K) beschreiben eigenes Vorgehen - M und K dürfen nicht miteinander interagieren
80 Sekunden	Ruhephase <ul style="list-style-type: none"> - M und K werden instruiert die Augen zu schließen
2 Minuten	Kooperative Bedingung: <ul style="list-style-type: none"> - M und K lösen Tangram-Aufgaben gemeinsam - Turn-taking
4 Minuten	Dialog

Anmerkungen. M = Mutter, K = Kind.

Die Instruktion der individuellen Bedingung beinhaltete, dass die ProbandInnen die Tangram-Aufgaben allein lösen sollen. Mutter und Kind durften nicht miteinander re-

den, sollten jedoch das eigene Vorgehen laut beschreiben. Eine Trennwand in der Mitte des Tisches verhinderte, dass sie sich sehen oder miteinander interagieren konnten. Für die kooperative Bedingung hingegen, wurden Mutter und Kind ausdrücklich darauf hingewiesen, die Tangram-Aufgaben gemeinsam zu lösen und sich aktiv in das Geschehen einzubringen.

Da das Hauptaugenmerk der vorliegenden Untersuchung auf der dyadischen Interaktion und Synchronität zwischen Mutter und Kind lag, war ausschließlich die kooperative Bedingung von Interesse. Folglich wurde nur diese Interaktion zur Beantwortung der Fragestellung hinsichtlich der interessierenden Konstrukte kodiert und analysiert.

4.4 Messinstrumente

Im Folgenden werden lediglich die Messinstrumente näher erläutert, die für die Beantwortung der gegenwärtigen Fragestellung verwendet wurden. Tabelle 6 im Anhang B enthält eine Übersicht über die Messinstrumente, die darüber hinaus in dem Projekt eingesetzt wurden. Dies umfasst die soziodemografischen Daten, den Situations-Reaktions-Fragebogen zur Messung elterlicher Sensitivität (Parental Sensitivity Questionnaire (PS-SRQ); Hänggi et al., 2010), sowie die Beobachtungssysteme INTAKT (Hirschmann et al., 2017) und CARE (Healey, Gopin, Grossman, Campbell, & Halperin, 2010; Hirschmann, Kastner-Koller, Deimann, Aigner, & Svecz, 2011).

4.4.1 Soziodemografische Daten

Die erhobenen soziodemografischen Merkmale umfassten für die Mutter Alter und Bildungsniveau. Bei den Kindern wurden Geschlecht und Alter erhoben.

4.4.2 Fragebogen zur Erfassung der elterlichen Sensitivität

Zur Erfassung der selbst eingeschätzten mütterlichen Feinfühligkeit wurde der Situations-Reaktions-Fragebogen zur Messung elterlicher Sensitivität (PS-SRQ) von Hänggi et al. (2010) eingesetzt. Der PS-SRQ ist ein Selbstbeurteilungsinstrument mit drei Situationsvignetten und verhaltensorientiertem Antwortformat. Mit der Konstruktion dieses Fragebogens entwickelten die AutorInnen ein Screeningverfahren, um aufwändige Kodierverfahren mit einem validen, reliablen und zeitökonomischen Messin-

strument zu ersetzen. Als erstes publiziertes Selbstbeurteilungsverfahren zur Messung der elterlichen Sensitivität in Fragebogenform versucht der PS-SRQ tatsächliches Verhalten abzubilden (Hänggi et al., 2010).

Das Fragebogenverfahren bezieht sich auf schwierige Alltagssituation von Eltern und Kindern, die mit großer Wahrscheinlichkeit das Fürsorgesystem und die mütterliche Feinfühligkeit aktivieren würden. Dabei wurde von der Definition nach Ainsworth, Bell und Stayton (1974) ausgegangen, die Sensitivität als Fähigkeit sieht, „Signale und Feinzeichen des Kindes korrekt wahrzunehmen, diese richtig zu interpretieren und unmittelbar sowie angemessen auf die Signale bzw. die zugrundeliegenden Bedürfnisse des Kindes zu reagieren“ (Hänggi et al., 2010; S.1). In der Annahme, dass feinfühliges Elternverhalten besonders dann gefordert wird, wenn die Ursache für das kindliche Verhalten unklar ist, wurden drei Situationsvignetten erarbeitet, die ein entsprechendes Szenario beschreiben (Fries, 2006; Ziegenhain, Fries, Bütow, & Derksen, 2004). Dabei ist die Intensität der kindlichen Signale bzw. der zugrundeliegenden Bedürfnisse in den drei Situationen unterschiedlich ausgeprägt. Der Wortlaut der Vignetten, sowie die jeweilige Intensität der kindlichen Signale sind in Tabelle 3 aufgelistet.

Tabelle 2

Wortlaut der Situationsvignetten und Intensität der kindlichen Signale im PS-SRQ (Hänggi et al., 2010; S.3)

Label	Wortlaut	Intensität
Nachtruhe	Sie haben Ihr Kind vor einer Stunde ins Bett gebracht. Nun hören Sie, wie Ihr Kind leise wimmert.	schwach
Arbeit	Sie sind gerade mit etwas beschäftigt, das dringend erledigt werden muss. Erst vor wenigen Minuten haben Sie sich um Ihr Kind gekümmert. Doch nun macht sich Ihr Kind wieder lautstark bemerkbar.	mittelstark
Wohnzimmer	Sie lassen Ihr Kind für eine kurzen Moment alleine im Wohnzimmer. Plötzlich beginnt Ihr Kind lautstark zu schreien.	stark

Zur Beantwortung der Reaktionsitems wird eine 5-stufige Likertskala (1 = „nie“; 2 = „selten“; 3 = „ab und zu“; 4 = „oft“; 5 = „immer“) vorgelegt. Mit insgesamt 15 Items werden die Subskalen Empathie, Promptheit, Zuwendung und Bestrafung als wesentliche Komponenten des Sensitivitätskonstrukts gemessen. Die Skalen korrelieren in erwarteter Richtung und in einem kleinen bis mittleren Bereich miteinander. Folglich kann angenommen werden, dass sie verschiedene Aspekte des Konstrukts erfassen. Die Berechnung eines Gesamtwerts, der die Ausprägung der Sensitivität darstellt, lässt sich damit rechtfertigen. Die Gesamtskala verfügt mit einem Cronbachs Alpha von $\alpha = .88$ eine hohe interne Konsistenz (Hänggi et al., 2010).

In den Analysen von Hänggi et al. (2010) zur Skalenkonstruktion und Reliabilität wurde deutlich, dass auch die einzelnen Skalen des PS-SRQs für die Gesamtstichprobe (Mütter und Väter) und über alle drei Situationen hinweg gute Reliabilitätswerte aufzeigen (Cronbachs Alpha: Empathie: $\alpha = .92$; Promptheit: $\alpha = .85$; Zuwendung: $\alpha = .83$; Bestrafung: $\alpha = .82$). Außerdem zeigten sich die Skalen für Mütter intern valide, wobei der Nachweis der Konstruktvalidität für die Väter noch aussteht. Weitere Untersuchungen deuteten auf einen Einfluss des Kindesalters hin. Der Beschäftigungsgrad der Eltern (Vollzeit, Teilzeit, erwerbslos) zeigte hingegen keinen signifikanten Effekt auf den Ausprägungsgrad der fünf PS-SRQ-Skalen (Hänggi et al., 2010).

4.4.3 Feinfühligkeit, Synchronität und Autonomie

Mit der strukturierten Verhaltensbeobachtung anhand Beobachtungssystemen wird eine systematische, kontrollierte und objektive Datenerhebung angestrebt (Schaller, 1995). Um dem Anspruch einer wissenschaftlichen Arbeit gerecht zu werden, war zuerst eine umfassende Auseinandersetzung mit dem Konzept und den jeweiligen Skalenbeschreibungen erforderlich. Außerdem fand eine Probekodierung mit anschließender Besprechung der Beurteilerübereinstimmung und der aufgetretenen Unsicherheiten und Schwierigkeiten statt. Die Videoaufzeichnung der Mutter-Kind-Interaktionen (jeweils zwei Mal 2 Minuten pro Dyade) diente als Grundlage für die Kodierung und Analyse von verbalen und nonverbalen Aspekten des Verhaltens hinsichtlich der interessierenden Konstrukte. Diese waren: mütterliche Feinfühligkeit, dyadische Synchronität im Affekt, Reziprozität im Verhalten und in der Kommunikation sowie Autonomie des Kindes und Autonomie-Support der Mutter.

4.4.3.1 INTAKT – Mütterliche Feinfühligkeit

Das videobasierte Beobachtungsinstrument INTAKT (Hirschmann et al., 2017, 2011) wurde zwecks Einschätzung der Beziehungs- und Interaktionsqualität zwischen Bezugsperson und Kind entwickelt. Dabei wird das Verhalten der Bezugsperson anhand der Dimensionen Feinfühligkeit, Rückmeldung und Joint Attention erfasst. Nachfolgend findet sich, in Anlehnung an das Manual zum Beobachtungssystem (Hirschmann et al., 2017), eine ausführliche Darstellung der in der vorliegenden Arbeit verwendeten Skala Feinfühligkeit sowie der zugehörigen Kategoriendefinitionen.

Skala Feinfühligkeit

Die 7-stufige Ratingskala wurde in Anlehnung an Ainsworths Definition der mütterlichen Feinfühligkeit konzipiert. Sie gliedert sich in vier Ankerpunkte (1, 3, 5, 7), für welche genaue Verhaltensbeschreibungen definiert sind. Die Zwischenstufen 2 („geringe Feinfühligkeit“), 4 („mittlere Feinfühligkeit“) und 6 („hohe Feinfühligkeit“) können bei dazwischenliegenden Ausprägungen kodiert werden (Hirschmann et al., 2017). Es folgt für jeden Ankerpunkt die zugehörige Verhaltensdefinition aus dem INTAKT Manual von Hirschmann et al. (2017).

Ankerpunkt 1: „Sehr geringe Feinfühligkeit“

„Die Bezugsperson zeigt kein Interesse daran, sich einer gemeinsamen Sache mit dem Kind zu widmen. Sie macht keine Anstalten, sich im Interesse des Kindes am Spielgeschehen zu beteiligen bzw. ihr Handeln auf das Kind abzustimmen. Es fällt der Bezugsperson offensichtlich schwer bzw. es gelingt ihr nicht, in der Interaktion den Blickwinkel des Kindes einzunehmen und eine allgemeine Freude am Spielen zu zeigen. Die Bezugsperson orientiert sich an den eigenen Ideen und verfolgt ihre eigenen Handlungsabsichten, ohne den Versuch zu unternehmen, das Kind einzubeziehen, oder um Erlaubnis für ihr Eingreifen zu fragen. Es ist sichtbar, dass die Bezugsperson neben dem Kind und nicht mit dem Kind handelt. Sie regt weder die kindlichen Aktivitäten an, noch greift sie die kindlichen Initiativen auf. Auf kindliche Wünsche und Ideen wird nicht eingegangen. Nonverbale Signale des Kindes (z. B. Zeigegesten, Blickkontakt, ...) werden nicht wahrgenom-

men. Folglich muss sich das Kind verbal Aufmerksamkeit verschaffen, was nicht unbedingt beim ersten Versuch gelingt, da die Bezugsperson intensiv mit den eigenen Tätigkeiten beschäftigt ist. Hat das Kind Schwierigkeiten, bemerkt sie diese erst, wenn das Kind sein Problem äußert. Das Kind wird nicht motiviert, da die Bezugsperson keinerlei Rückmeldungen gibt oder emotionale Beteiligung an der Interaktion zeigt. Der Sprachstil der Bezugsperson ist nicht kindgemäß. Wenn das Kind nicht sofort versteht, reagiert sie unangemessen und ungeduldig, ohne den Sprachstil dem kindlichen Entwicklungsstand anzupassen“ (Hirschmann et al., 2017, S.10).

Ankerpunkt 3: „Eher geringe Feinfühligkeit“

„Die Bezugsperson lenkt die Situation vorwiegend, da ihre Ideen eher häufig durch sie realisiert werden. Kindliche Initiativen, Wünsche und Ideen werden nur teilweise aufgegriffen und umgesetzt. Nur manchmal wird das Kind in die Handlungen einbezogen, das dabei aber die Vorschläge der Bezugsperson, die z. T. als Anweisung formuliert sind, ausführt. Subtilere Kind-Signale nimmt die Bezugsperson nicht wahr, und es kann vorkommen, dass sie aufgrund falscher Interpretationen in das kindliche Spiel „wohlmeinend“ helfend eingreift, obwohl das Kind zu diesem Zeitpunkt (noch) keine Hilfesignale ausgesendet hat und an einer Unterstützung (noch) nicht interessiert ist. Es kann auch vorkommen, dass sich die Bezugsperson grundsätzlich nur wenig in das Spielgeschehen einbringt und das Interesse des Kindes an einer Beteiligung häufig ignoriert. Kindliche Aktivitäten und Zwischenergebnisse bleiben häufig unbeachtet und meist ohne adäquate Rückmeldung. Tauchen Probleme des Kindes auf, werden sie von der Bezugsperson überwiegend eigenständig gelöst, ohne das Kind entsprechend einzubeziehen. Somit wird das selbstständige Denken des Kindes nur wenig angesprochen. Die Bezugsperson zeigt nur wenig emotionale Beteiligung an der Interaktion und es fällt ihr meist schwer, den kindlichen Blickwinkel einzunehmen. Es gelingt der Bezugsperson nur manchmal, sich dem Kind gegenüber verständlich auszudrücken und ihren Sprachstil dem kindlichen Entwicklungsstand anzupassen“ (Hirschmann et al., 2017, S.11).

Ankerpunkt 5: „Eher hohe Feinfühligkeit“

„Für die Situation ist kennzeichnend, dass sich die Bezugsperson überwiegend an den Bedürfnissen des Kindes orientiert, meist liebevoll auf die Ideen des Kindes reagiert, sich entsprechend den kindlichen Interessen in das Spielgeschehen einbringt und ihr eigenes Tätigsein in den Hintergrund stellt, dies allerdings nicht konsistent. Beide arbeiten gemeinsam an einer Sache, jedoch nicht pausenlos, da sich die Bezugsperson zwar häufig, aber nicht immer auf die kindlichen Initiativen und Aktivitäten einzustellen vermag. Die Bezugsperson nimmt die meisten kindlichen Signale wahr und es gelingt ihr relativ gut, darauf in angemessener Weise zu reagieren. Sie bemüht sich, selbständiges Problemlöseverhalten zu fördern, greift aber häufig kurz vor der Vollendung in das kindliche Geschehen ein, da sie sich nicht zurückhalten kann. Die Bezugsperson ist überwiegend daran interessiert, das Kind zu neuen Ideen und Handlungen anzuhalten, was sie durch lobendes Feedback und würdigende Äußerungen zu erreichen versucht. Die sprachliche Verständigung zwischen den beiden funktioniert recht gut, da die Bezugsperson meist bemüht ist, sich kindgemäß auszudrücken“ (Hirschmann et al., 2017, S.11).

Ankerpunkt 7: „Sehr hohe Feinfühligkeit“

„Die Situation wird dadurch bestimmt, dass sich die Bezugsperson gänzlich am Kind orientiert, indem sie all ihre Handlungen auf die kindlichen Bedürfnisse abstimmt, und die eigenen Ideen in den Hintergrund rücken. Es gelingt der Bezugsperson besonders gut, den kindlichen Blickwinkel einzunehmen. Sie reagiert prompt und angemessen auf die kindlichen Signale und erkennt, wann und in welcher Weise das Kind Unterstützung benötigt. Die Bezugsperson regt durch ihre emotionale Beteiligung und kontinuierliche, motivierende Rückmeldungen die kindlichen Aktivitäten an. Einzelne Handlungen gehen entweder vom Kind aus oder sind Ergebnis gemeinsamer Vereinbarungen. Setzt sich die Bezugsperson durch, dann mit der offensichtlichen Absicht, dem Kind bei der Realisierung seiner Wünsche zu helfen. Die Bezugsperson orientiert sich in ihrem Sprachstil am Entwicklungsstand des Kindes und ist darauf bedacht, sich stets verständlich auszudrücken. Der

Beobachter gewinnt den Eindruck einer reibungslosen, harmonischen Interaktion“ (Hirschmann et al., 2017, S.12).

4.4.3.2 CARE Coding Scheme

Das CARE Kodierschema (Healey et al., 2010; Hirschmann et al., 2011) besteht insgesamt aus sieben Ratingskalen zur Kodierung von Verhaltensaspekten der Mutter und des Kindes sowie zu dyadischen Eigenschaften der Interaktion. Anhang C enthält eine Übersicht aller Skalen mit den jeweiligen Verhaltensbeschreibungen. Die Beobachtungen können mithilfe einer 7-stufigen Likertskala von „sehr niedrig“ („very low“) bis „sehr hoch“ („very high“) eingeschätzt werden. Vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Untersuchung sind davon drei Skalen von Bedeutung, die im Folgenden präsentiert werden. Während die Skalen Autonomie und Autonomie-Support Eigenschaften des Kindes bzw. der Mutter unabhängig vom jeweils anderen erfassen, beziehen sich die Skalen Affektive Synchronität und Reziprozität im Verhalten und in der Kommunikation auf die dyadische Interaktion. Hierbei wird also das Verhalten beider Interaktionspartner gleichermaßen berücksichtigt. Für einen angenehmeren Lesefluss wurden die Namen der verwendeten Skalen ins Deutsche übersetzt.

Autonomie-Support

(„Respect for child’s autonomy“; adaptiert von Deater-Deckard, Pylas, & Petrill, 1997; Egeland & Hiester, 1993; Owen, Vaughn, Barfoot, & Ware, 1996)

Der mütterliche Respekt vor der Autonomie des Kindes zeigt sich an der Art und Weise der Bezugsperson Motive, Perspektiven und Individualität des Kindes anerkennen, respektieren und ggf. fördern zu können. Eltern, die eine niedrige Ausprägung auf dieser Skala aufzeigen, sind intrusiv, aufdringlich und sehen ihr Kind nicht als Partner in einer reziproken Beziehung. Dabei kann die Bezugsperson eingreifendes Verhalten entweder bewusst harsch oder auch in Kombination mit Zuneigung zeigen. Möglicherweise vermittelt die Bezugsperson dem Kind, dass es ihr unterlegen ist und sich an ihrem Vorhaben orientieren soll. Als niedriger Autonomie-Support wird auch Verhalten verstanden, was dem Kind vorweg die Gelegenheit verwehrt, sich einbringen zu können. Im Gegensatz dazu erkennt und respektiert ein Elternteil mit höherer Ausprägung auf dieser Skala, die Ideen des Kindes als validen Teil der Interaktion. Sehr starker Autonomie-

Support hingegen, zeigt sich durch das aktive und explizite Anpassen an und Fördern von dieser Autonomie und Individualität.

Autonomie des Kindes

(*“Child Agency, Autonomy”*; adaptiert von Deater-Deckard et al., 1997; Egeland & Hiester, 1993; Owen et al., 1996)

Diese Skala beschreibt zum einen das Ausmaß an Energie, Zuversicht und Eifer im zielgerichteten Verhalten, welches das Kind an den Tag legt und zum anderen, wie selbstständig das Kind agiert. Niedrige Autonomie drückt sich durch wenig oder oberflächliches Interesse und einer gehemmten Stimmung aus. Das Engagement des Kindes ist unbeständig, sodass die Mutter die Leitung der Interaktion größtenteils oder ganz übernimmt bzw. übernehmen muss. Ein Kind mit hoher Ausprägung auf dieser Skala hingegen, zeigt aktives Interesse sowie Teilnahme an den Aktivitäten und freut sich über Erfolge. Das Kind erreicht die höchste Punktzahl auf dieser Skala, wenn es zusätzlich dazu die Interaktion durchwegs steuert.

Affektive Synchronität

(*“Affective mutuality”*; adaptiert von Owen et al., 1996; Pianta, 1994)

Anhand dieser Skala wird der emotionale Austausch zwischen Bezugsperson und Kind bewertet. Dabei ist der Fokus nicht auf die Valenz des Affekts gerichtet, sondern auf Verhaltensweisen, die eine gewisse Intimität in der Dyade widerspiegeln. Hohe Ausprägungen auf dieser Skala sind dadurch gekennzeichnet, dass die Interaktionspartner Emotionen, sowohl positive als auch negative, offen zeigen und gemeinsam erleben können. Auf der höchsten Stufe wird das Erlebte zudem explizit kommuniziert und mit Blickkontakt begleitet. Idealerweise erleben beide einen gemeinsamen Moment mit positiven Emotionen. Die Zugänglichkeit der Eltern kann beispielsweise durch einen Tonfall dargelegt werden, der dem Kind Zuneigung und Rücksicht vermittelt. Auch wenn die Aufmerksamkeit auf den Instruktionen der Aufgabe liegt, soll ein Gefühl von Gegenseitigkeit aufkommen. Das untere Ende der Skala ist durch eine geschlossene und steife Kommunikation gekennzeichnet. Emotionen werden unterdrückt, wodurch eine angespannte Stimmung entstehen kann. Möglicherweise besteht ein zugrundeliegender Konflikt und Interaktionen wirken inszeniert. Eine niedrige Bewertung wird hier auch

vergeben, wenn sich Mutter und Kind zwar intensiv an der Aktivität beteiligen oder ausgeprägt leistungsorientiert sind, sich aber nicht emotional aufeinander einstellen können.

Reziprozität (Verhalten und Kommunikation)

(“Reciprocity”; adaptiert von Deater-Deckard et al., 1997)

Die Synchronität im Verhalten und in der Kommunikation wird mithilfe der gleichen Skala operationalisiert, jedoch getrennt bewertet. Synchronität in diesem Fall drückt sich durch ständiges Turn-Taking aus, also durch Reziprozität, die für mehrere Wendungen (in den Handlungen oder im Gespräch) aufrechterhalten werden kann. Mutter und Kind gehen aufeinander ein, respektieren die Intentionen des jeweils anderen und modulieren eigene Reaktionen nach dem Verhalten bzw. den Aussagen des Interaktionspartners. Hoch synchrone Interaktionen vermitteln außerdem ein Gefühl von Rücksichtnahme und Harmonie. Mittelmäßig reziproke Interaktionen oder Konversationen sind eher einseitig; die Mutter macht Vorschläge, das Kind reagiert oder das Kind leitet die Interaktion und die Mutter folgt. Interaktionen sind nicht reziprok oder asynchron, wenn Bezugsperson und Kind sich ständig unterbrechen oder intrusiv in das Spielgeschehen eingreifen.

4.5 Statistische Auswertung

Die statistische Aufbereitung und Auswertung der Daten erfolgte mit Microsoft Excel und dem Statistikprogramm IBM SPSS Statistics (Version 24). Das Signifikanzniveau wurde der Irrtumswahrscheinlichkeit entsprechend auf $\alpha = .05$ festgelegt.

Zur Prüfung der Voraussetzungen wurde die Normalverteilung der Variablen über die Berechnung der z-standardisierten Schiefe und Kurtosis bewertet. Bei kleinen Stichproben entsprechen Werte innerhalb des Grenzwerts ± 1.96 der Normalverteilung; bei größeren Stichproben sollte der Grenzwert auf ± 2.58 erhöht werden (Field, 2009). Die Homogenität der Varianzen wurde anhand des Levene-Tests beurteilt.

Die Übereinstimmung zwischen BeurteilerInnen gilt als wesentliches Element der systematischen Verhaltensbeobachtung und als Voraussetzung damit die erfassten Daten zuverlässige und aussagekräftige Informationen liefern können. Für die Beurteilung der Beobachterübereinstimmung wurde die zweifaktorielle, justierte Intraklassen-

korrelation als geeignetes Maß erachtet und inklusive der jeweiligen Konfidenzintervalle berichtet. Die auf der der klassischen Testtheorie basierte Intraklassenkorrelation wird für intervallskalierten Ratingskalen als geeignete Alternative beschrieben, da Unterschiede zwischen den Urteilen der Rater mit der quadrierten Differenz gewichtet werden (M. Wirtz & Kutschmann, 2007). Das zweifaktorielle Modell beschreibt, dass alle Beobachtungen von den selben BeurteilerInnen vorgenommen wurden (M. Wirtz, 2004). Eine exakte Übereinstimmung der absoluten Werte wurde im Rahmen dieser Untersuchung nicht als zielführend angesehen. So wurde die ICC mit Konsistenzdefinition eingesetzt, da sie leichte Abweichungen erlaubt. Dieses justierte (mittelwertkorrigierte) Reliabilitätsmaß darf verwendet werden, wenn bei der Interpretation der Daten besonders die Position der ProbandInnen in der individuellen Rangreihe der BeurteilerInnen entscheidend ist (M. Wirtz, 2004). Weitere Berechnungen mit Daten aus dem CARE Kodierschema (Healey et al., 2010; Hirschmann et al., 2011) bedienten sich, wenn nicht anders angegeben, den Werten der Hauptkodiererin (Autorin). Die Skala Affektive Synchronität wurde vor den Analysen umgepolt. Zudem wurde ein Durchschnittsscore der Skalen über die zwei Durchläufe erzeugt und in den weiteren Berechnungen eingesetzt.

Mittelwertsunterschiede zweier Teilstichproben wurden anhand von t-Tests geprüft. Für die Ermittlung von Zusammenhängen zwischen metrischen Variablen kamen sowohl Pearson-Korrelationen, unter Berücksichtigung der Bonferroni-Korrektur, als auch lineare Regressionen zum Einsatz. Potenzielle Multikollinearitäten wurden mittels VIF-Faktor ausgeschlossen. Mögliche Autokorrelationen der Residuen ließen sich anhand der Durbin-Watson-Statistik entkräften. Zur statistischen Überprüfung der zweiten Forschungsfrage wurden Mediatoranalysen durchgeführt. Diese Berechnungen erfolgten mittels mit dem SPSS Makro PROCESS von Hayes (2018), welches sich der linearen Regression nach der Methode der kleinsten Quadrate bedient, um die Pfadkoeffizienten des total, direkten und indirekten Effekts zu bestimmen. Dabei wird das robuste Verfahren Bootstrapping eingesetzt, um Konfidenzintervalle und Inferenzstatistiken zu berechnen. Schließt das Konfidenzintervall Null nicht ein, werden Effekte als signifikant erachtet.

5 Ergebnisse

Nach der Darstellung deskriptiver Statistiken folgen Angaben zu der Beobachterübereinstimmung der einzelnen Skalen aus dem CARE Kodierschema (Healey et al., 2010; Hirschmann et al., 2011) sowie zu bestimmten Voranalysen. Im Anschluss werden die Ergebnisse der inferenzstatistischen Berechnungen zu den in Abschnitt 3 formulierten Fragestellungen sowie weitere, explorative Analysen präsentiert.

5.1 Deskriptive Statistiken

5.1.1 Stichprobenbeschreibung

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wurden die Interaktionen von 39 Mutter-Kind-Dyaden analysiert, womit sich die Gesamtstichprobe aus 78 ProbandInnen zusammensetzt. Dementsprechend wurden insgesamt 156 Videosequenzen von jeweils 2 Minuten (4 pro Dyade) kodiert.

Das Alter der Mütter lag zum Zeitpunkt der Datenerhebung zwischen 28 und 46 Jahren, mit einem Durchschnittsalter von $M = 36.18$ Jahre ($SD = 4.25$). Das Bildungsniveau entsprach bei 16 Müttern (41%) einer Ausbildung und bei 23 Müttern (59%) einem Universitätsabschluss.

Bei den Kindern zeigte sich ein Durchschnittsalter von $M = 5.64$ Jahren ($SD = 0.30$), wobei das Jüngste 4.92 Jahre und das Ältteste 6.08 Jahre alt war. Die Stichprobe setzte sich aus 21 Mädchen (53,8%) und 18 Jungen (46,2%) zusammen, womit die Geschlechterverteilung in der Stichprobe nicht signifikant von der Geschlechterverteilung in der Population abweicht, $\chi^2(1) = 0.23, p = .631$.

5.1.2 Variablen

Die deskriptiven Statistiken aller Variablen, die in die Analyse eingehen, sind in Tabelle 3 zusammengefasst. Neben den Standardwerten sind Schiefe und Kurtosis, sowie der jeweilige z-standardisierte Wert dieser Maße angegeben. Damit ist eine Beurteilung der Normalverteilung möglich: Fallen die z-Werte außerhalb des kritischen Wertebereichs von ± 1.96 , kann eine signifikante Abweichung der Normalverteilung angenommen werden (A. Field, 2009).

Tabelle 3
Übersicht der deskriptiven Maße

	<i>M</i>	<i>SD</i>	Min. - Max.	<i>S</i>	<i>zS</i>	<i>K</i>	<i>zK</i>
Feinfühligkeit	3.94	0.18	2 - 6.5	0.346	0.915	0.03	0.04
Affektive Synchronität	4.86	0.20	1.5 - 7	-0.586	-1.55	-0.522	-0.745
Reziprozität (Verhalten)	3.81	0.19	1 - 6.5	0.371	0.410	0.414	0.339
Reziprozität (Kommunikation)	3.50	1.54	1 - 7	0.778	2.058	0.676	0.912
Synchronität (Gesamtwert)	4.06	0.97	2.33 - 6.33	0.134	0.354	-0.385	-0.520
Autonomie- Support	4.00	0.20	1.5 - 7	0.155	1.550	-0.251	-0.339
Autonomie des Kindes	3.33	1.54	1 - 7	0.256	0.677	-0.414	-0.559
PS-SRQ	-0.067	0.161	-2.24 - 1.93	-0.383	-1.013	-0.198	-0.267
Alter der Kinder	5.64	0.30	4.92 - 6.08	-0.658	-1.741	-0.258	-0.348
Alter der Mütter	36.18	4.25	28 - 46	0.194	0.513	-0.179	-0.242

Anmerkung. *zS* und *zK* $z > \pm 1.96$ fett markiert, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung, *S* = Schiefe, *K* = Kurtosis, *zS* = z-standardisierte Schiefe, *zK* = z-standardisierte Kurtosis, PS-SRQ = Situations-Reaktions-Fragebogen zur Messung elterlicher Sensitivität, *N* = 39.

Mit einer Ausnahme können die, in Tabelle 3 dargestellten Variablen als normalverteilt verstanden werden. Die Skala Reziprozität in der Kommunikation weist mit einer z-standardisierten Schiefe von 2.058 tendenziell eine rechtsschiefe Verteilung auf. Der Grenzwert von ± 1.96 gilt für kleine Stichproben. Bei umfangreicheren Stichproben kann nach Field (2009) der nächste Grenzwert von ± 2.58 gewählt werden, womit die Skala noch innerhalb des kritischen Bereichs liegt. Weiters kann nach dem zentralen

Grenzwertsatz angenommen werden, dass die Stichprobenverteilung bei einer ausreichend großen Stichprobe ($n \geq 30$) annähernd normalverteilt ist (Bortz & Schuster, 2010). Folglich wurden alle Variablen in die Berechnungen miteinbezogen.

5.1.3 Synchronität

Um den Zusammenhang zwischen den verschiedenen Arten der dyadischen Synchronität zu beschreiben, wurden die Werte aus den Skalen Affektive Synchronität, Reziprozität im Verhalten und Reziprozität in der Kommunikation interkorreliert. Für die Berechnungen wurde der Durchschnittswert der Skalen (s. Abschnitt 4.5) verwendet.

Tabelle 4
Korrelationskoeffizienten nach Pearson für die Zusammenhänge zwischen den Skalen Affektive Synchronität sowie Reziprozität im Verhalten und in der Kommunikation

	Affektive Synchronität	Reziprozität (Verhalten)
Reziprozität (Verhalten)	.37*	--
Reziprozität (Kommunikation)	.53**	.40**

Anmerkungen. * $p < .05$, ** $p < .001$, $N = 39$.

Die signifikanten Ergebnisse, die aus Tabelle 5 entnommen werden können, weisen durchgehend positive Zusammenhänge im mittleren bis hohen Korrelationsbereich auf. Angesichts dieser Interkorrelationen und in Anlehnung an die Herangehensweise früherer Studien (Whipple et al., 2011; Woltering, Lishak, Elliott, Ferraro, & Granic, 2015; Zapletal, 2016) wurde für die späteren Mediatoranalysen (s. Abschnitt 5.4.2 und 5.4.3) ein Gesamtwert Synchronität aus den betreffenden Skalen gebildet.

5.2 Interrater-Reliabilität

Zur Beurteilung der Interrater-Reliabilität der verwendeten CARE-Skalen wurden 12 der 39 Videos (27%) von einem zweiten, unabhängigen Beobachter kodiert. Hinsichtlich des Quantifizierungsmaßes wurde die zweifaktorielle, justierte Intraklassenkorrelation (ICC) gewählt.

Die ICC Koeffizienten der Skalen Feinfühligkeit, Affektive Synchronität, Reziprozität (Verhalten und Kommunikation), Autonomie-Support und Autonomie des Kindes, sowie das jeweils zugehörige 95% - Konfidenzintervall sind in Tabelle 5 dargelegt. Zwecks Interpretation der Koeffizienten werden die von Cicchetti (1994) vorgeschlagenen Richtlinien herangezogen, wobei Werte unter .40 als schlecht, Werte zwischen .40 und .59 als zufriedenstellend, Werte zwischen .60 und .74 als gut und Werte zwischen .75 und 1.00 als exzellent gelten.

Tabelle 5
ICC-Koeffizienten der verwendeten Skalen mit 95%-Konfidenzintervall

	ICC	95% - Konfidenzintervall	
		Untergrenze	Obergrenze
Feinfühligkeit	.828***	.642	.922
Affektive Synchronität	.523**	.160	.761
Synchronität im Verhalten	.636***	.321	.824
Synchronität in der Kommunikation	.782***	.559	.899
Autonomie-Support	.756***	.514	.887
Autonomie des Kindes	.582**	.241	.795

Anmerkungen. ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass alle Skalen zumindest zufriedenstellende Reliabilitätskennwerte aufweisen. Niedrigste Interrater-Reliabilität erzielt die Skala Affektive Synchronität mit einem durchschnittlich gutem ICC-Koeffizienten von .523, 95%-KI [.160, .761]. Dahingegen erreicht die Skala Feinfühligkeit mit einem ICC-Koeffizienten von .828, 95%-KI [.642, .922], eine gute bis exzellente Reliabilität.

5.3 Voranalysen

Zur Überprüfung möglicher Einflussfaktoren wurde eine Voranalyse zu Beginn der statistischen Untersuchung durchgeführt. Diese beinhaltete die Überprüfung eines möglichen Reihenfolgeeffekts aufgrund der beiden Testdurchläufe und eines Geschlechtseff-

fekt des Kindes. Zudem wurde das Alter der Mutter und des Kindes sowie der Bildungsgrad der Mutter auf potenzielle Einflüsse untersucht.

Um feststellen zu können, ob sich die Ausprägungen der beobachteten Skalen im ersten und zweiten Testdurchlauf unterscheiden wurde ein *t*-Test für verbundene Stichproben eingesetzt. Der Einfluss des Geschlechts des Kindes sowie des Bildungsgrads der Mutter wurde mittels *t*-Test für unabhängige Stichproben untersucht. Die Voraussetzungen der Normalverteilung und Homogenität der Varianzen wurden überprüft und gelten als angenommen. Die Berechnungen ergaben, unter Berücksichtigung der Bonferroni-Korrektur ($\alpha = .008$), keine signifikanten Unterschiede bezüglich der Bedingungsreihenfolge oder der gegebenen Gruppenzugehörigkeit (Geschlecht, Bildung).

Für die Prüfung eines möglichen Effekts des Alters der Mutter oder des Kindes kam die Korrelation nach Pearson zum Einsatz. Diesbezügliche Zusammenhänge lagen überwiegend im schwachen Korrelationsbereich und waren zudem nicht signifikant. Aus Gründen der Übersichtlichkeit sind die Ergebnisse der Voranalysen in Tabellenform in Anhang D beigelegt.

Zusammenfassend zeigte sich, dass keine der untersuchten Merkmale einen signifikanten Einfluss auf die interessierenden Variablen mütterliche Feinfühligkeit und Synchronität (im Affekt, Verhalten und in der Kommunikation) haben. Somit mussten diese Faktoren in den späteren Analysen nicht als Kontrollvariablen berücksichtigt werden. Der nicht vorhandene Reihenfolgeeffekt rechtfertigt zudem die Berechnung und Verwendung der Durchschnittswerte für die Beobachtungsskalen.

5.4 Inferenzstatistik

5.4.1 Fragestellung 1: Zusammenhang zwischen Feinfühligkeit und Synchronität

Zur Untersuchung des Zusammenhangs zwischen der mütterlichen Feinfühligkeit und den drei Bereichen der Synchronität wurde die Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson als Analysemethode herangezogen. Da die Hypothesen durchgehend gerichtet formuliert sind, wurde die einseitige Signifikanztestung gewählt. Das Vorliegen der notwendigen Voraussetzungen wurde bereits im Rahmen der Voranalysen bestätigt (s. Kapitel 5.3).

Unter Berücksichtigung der Bonferroni-Korrektur konnten durchgängig signifikante und positive Zusammenhänge zwischen der Feinfühligkeit und den Synchroni-

tätsaspekten festgestellt werden. Dabei nahm der Korrelationskoeffizient nach Pearson für den Zusammenhang der Feinfühligkeit und der affektiven Synchronität einen Wert von $r = .66, p < .001$ an. Zudem ergaben sich Zusammenhänge im hohen Korrelationsbereich zwischen der mütterlichen Feinfühligkeit und der Synchronität im Verhalten, $r = .57, p < .001$; sowie zwischen der Feinfühligkeit und der Synchronität in der Kommunikation, $r = .67, p < .001$. Der Anteil der gemeinsamen Varianz von Feinfühligkeit und Synchronität beträgt demnach zwischen 32.5% und 44.9%.

5.4.2 Fragestellung 2.1: Einfluss der Autonomie des Kindes auf den Zusammenhang zwischen Feinfühligkeit und Synchronität

Für die Berechnung der Mediatoranalysen hinsichtlich des Einflusses der Autonomie des Kindes bzw. des Autonomie-Supports der Mutter (s. Abschnitt 5.4.3) auf den Zusammenhang zwischen Feinfühligkeit und Synchronität wurde der Gesamtwert Synchronität verwendet (s. Abschnitt 5.1.3).

Im ersten Schritt der Mediatoranalyse ergab sich, dass der Mediator Autonomie des Kindes nicht bedeutsam durch die unabhängige Variable mütterliche Feinfühligkeit vorhersagt werden kann, $\beta = .307, t(37) = 1.96, p = .057$. Die Modellannahmen einer Mediatoranalyse sind folglich nicht gegeben, womit die weitere Analyse unterbleiben kann (Baron & Kenny, 1986; Leonhart, 2009).

5.4.2.1 Explorative Zusatzanalysen zur Fragestellung 2.1

Auf Basis der berichteten Ergebnisse wurden die Wirkzusammenhänge der mütterlichen Feinfühligkeit und der Autonomie des Kindes in Hinblick auf die interaktionelle Synchronität weiter untersucht. Zur Bestimmung einer potenziellen inkrementellen Validität wurde eine hierarchische Regression berechnet. In die Analyse wurde im ersten Schritt die Feinfühligkeit und im zweiten Schritt die Autonomie des Kindes als Prädiktor aufgenommen.

Das statistisch signifikante Modell mit dem ersten Prädiktor Feinfühligkeit erklärt mit $R^2 = .648$ (korrigiertes $R^2 = .639$) 64.8% der Kriteriumsvarianz (Synchronität), $F(1, 37) = 68.16, p < .001$. Das Modell mit zwei Prädiktoren, Feinfühligkeit und Autonomie, erwies sich ebenfalls als statistisch signifikant, $F(2, 63) = 42.03, p < .001$. Insgesamt konnten durch die Prädiktoren 70% der Varianz der Synchronität aufgeklärt wer-

den, $R^2 = .70$ (korrigiertes $R^2 = .683$). Somit trägt die Autonomie des Kindes zu einer statistisch signifikanten inkrementellen Varianzaufklärung von 5,2%, $p < .05$, bei.

5.4.3 Fragestellung 2.2: Einfluss des Autonomie-Supports auf den Zusammenhang zwischen Feinfühligkeit und Synchronität

Eine weitere Mediatoranalyse wurde berechnet, um zu überprüfen, ob der Zusammenhang zwischen Feinfühligkeit und Synchronität durch den Autonomie-Support der Mutter vermittelt wird. Der totale Effekt von mütterlicher Feinfühligkeit auf die Synchronität wurde nochmals bestätigt, $\beta = .805$, $p < .001$. Die Vorhersage des Mediators durch die unabhängige Variable Feinfühligkeit wurde ebenfalls signifikant $\beta = .814$, $p < .001$. Auch nachdem die Mediatorvariable in das Modell aufgenommen wurde, blieb der Einfluss der mütterlichen Feinfühligkeit statistisch signifikant, $\beta = .954$, $p < .001$. Der Effekt des hypothesierten Mediators auf das Kriterium erreichte in diesem Regressionsmodell jedoch das Signifikanzniveau nicht, $\beta = -.183$, $p = .282$, womit auch in diesem Fall die weitere Analyse unterbleiben kann (Baron & Kenny, 1986; Leonhart, 2009).

5.4.3.1 Explorative Zusatzanalysen zur Fragestellung 2.2

Zur Überprüfung des angenommenen Zusammenhangs zwischen dem Autonomie-Support und der dyadischen Synchronität wurden eine Korrelation nach Pearson, $r = .594$, $p < .001$, sowie eine einfache lineare Regression durchgeführt, $\beta = .594$, $p < .001$. Beide Analysen lieferten signifikante Ergebnisse. Aus diesem Grund wurde eine weitere Mediatoranalyse berechnet, wobei die mütterliche Feinfühligkeit als potenzieller Mediator des Effekts vom Autonomie-Support auf die Synchronität eingesetzt wurde. Die Ergebnisse sind in Abbildung 2 dargestellt.

Ein Effekt vom Autonomie-Support auf die Synchronität konnte, wie bereits erwähnt, festgestellt werden, $\beta = .594$, $p < .001$. Nachdem der Mediator Feinfühligkeit in das Modell aufgenommen wurde, sagte Autonomie-Support den Mediator signifikant vorher $\beta = .814$, $p < .001$, welcher wiederum eine signifikante Vorhersagekraft auf die Synchronität aufwies, $\beta = .954$, $p < .001$. Dabei ist das Verhältnis zwischen der unabhängigen und abhängigen Variable, nach Aufnahme des Mediators, nicht mehr signifikant, $\beta = -.183$, $p = .282$. Dieses Mediationsmodell deutet demnach auf eine vollständige Mediation des Effekts von Autonomie-Support auf die dyadische Synchronität über

die mütterliche Feinfühligkeit hin. Die Bootstrap-Analyse ergab einen signifikanten indirekten Effekt, $\beta = .777$, 95%-KI[0.5343, .1.0445], $\kappa^2 = .587$.

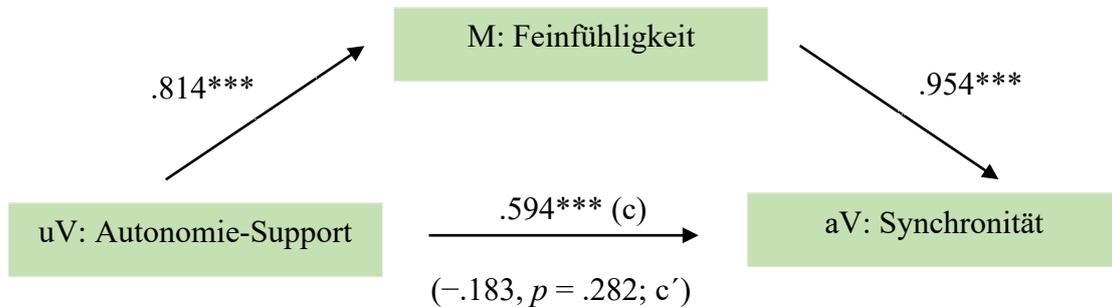


Abbildung 2. Zusammenhang zwischen Autonomie-Support und Synchronität, mediiert über mütterliche Feinfühligkeit. Berichtet sind die standardisierten Regressionskoeffizienten. uV = unabhängige Variable, M = Mediatorvariable, aV = abhängige Variable, c = totaler Effekt, c' = direkter Effekt, *** $p < .001$, $N=39$.

5.5 Explorative Zusatzanalysen

In Folge der hoch ausgeprägten Korrelation zwischen der mütterlichen Feinfühligkeit und der dyadischen Synchronität (Gesamtwert), $r = .805$, $p < .001$, wurden zwecks Überprüfung der Konstrukte weitere Berechnungen zu diesen Zusammenhängen durchgeführt. Dazu wurden die Skalawerte des zweiten Beobachters (B) herangezogen und mit den Werten der jeweils anderen Skala der Hauptbeobachterin (A) interkorreliert. Feinfühligkeit A korrelierte signifikant mit Synchronität B, $r = .723$, $p < .01$, und der Zusammenhang zwischen Synchronität A und Feinfühligkeit B erwies sich ebenfalls als signifikant, $r = .855$, $p < .001$.

Außerdem wurde der Zusammenhang zwischen der Selbst- und der Fremdeinschätzung in Bezug auf die mütterliche Feinfühligkeit mittels einer zweiseitigen Korrelation nach Pearson untersucht. Es konnte kein signifikanter Zusammenhang zwischen den Ausprägungen im PS-SRQ (Selbsteinschätzung durch die Mutter) und den Ausprägungen auf der Beobachtungsskala mütterliche Feinfühligkeit (Fremdeinschätzung) festgestellt werden, $r = .194$, $p = .236$.

6 Diskussion

Das zentrale Anliegen dieser Arbeit bestand darin, den Zusammenhang zwischen mütterlicher Feinfühligkeit und Synchronität in der Interaktion zwischen Mutter und Kind zu untersuchen. Um diesen Zusammenhang differenzierter beurteilen zu können, wurde Synchronität auf drei Ebenen erfasst: im Affekt, im Verhalten und in der Kommunikation. Da es sich um Kinder im Vorschulalter handelte, wurde der Fokus in einem weiteren Schritt auf den Einfluss der sich entwickelnden Autonomie des Kindes und deren Unterstützung durch die Mutter gesetzt. Dabei wurde vermutet, dass diese Faktoren den Zusammenhang zwischen Sensitivität und Synchronität vermitteln. Im Folgenden werden die Ergebnisse hinsichtlich der vorgestellten Forschungsliteratur diskutiert. Außerdem werden Limitationen der gegenwärtigen Untersuchungen angeführt und ein Ausblick auf anknüpfende Forschungsfragen gegeben.

6.1 Einfluss soziodemografischer Variablen

Unter Berücksichtigung der Bonferroni-Korrektur waren keine der geprüften Einflussgrößen – Alter, Geschlecht und Bildung – bedeutsam. Die Ergebnisse deuten jedoch darauf hin, dass die Synchronität im Verhalten möglicherweise positiv mit dem Alter des Kindes zusammenhängt. Eine Erklärung dafür wären alters- und bildungsbedingte verbesserte, kognitive Fähigkeiten. Ältere Kinder besitzen ein umfassenderes Verständnis für Tangram-Aufgaben oder allgemein Problemlösesituationen, wodurch die Beteiligung an der Interaktion womöglich auch auf behavioraler Ebene leichter fällt. In Folge erhöht sich die Wahrscheinlichkeit für das Aufkommen von reziprokem Verhalten.

Weiters scheint der Bildungsgrad Einfluss auf den mütterlichen Autonomie-Support nehmen zu können. Dabei wurden Mütter mit einem höheren Bildungsgrad tendenziell unterstützender eingeschätzt als Mütter, die eine Ausbildung abgeschlossen haben. Diese Beobachtung lässt sich unter anderem mit den Untersuchungen von Neitzel und Stright (2004) in Verbindung bringen. So beschreiben die Autorinnen, dass gebildetere Mütter Problemlöseaufgaben, unabhängig von ihren eigenen Interessen, als wertvolle Gelegenheit ansehen, ihre Kinder zu fördern. Zudem haben sie, im Vergleich zu weniger gebildeten Müttern, möglicherweise ein anderes Verständnis für die Rolle von Lehrer und Lernendem in einem Lernprozess. Neitzel und Stright (2004) fanden außerdem, dass Bildung den negativen Effekt von schwierigem kindlichem Tempera-

ment auf den Autonomie-Support der Mutter in günstiger Weise moderiert. Diese Erkenntnisse machen die Notwendigkeit deutlich, die individuellen Ressourcen der Mutter und des Kindes sowie deren Wechselwirkungen im Interaktionsprozess zu berücksichtigen. Da der Erziehungsstil einen nachhaltigen Einfluss auf die Entwicklung des Kindes besitzt, wären für die Entwicklungspsychologie weiterführende Untersuchungen dieser Zusammenhänge von Vorteil. Darüber hinaus wird damit auf die Möglichkeit aufmerksam gemacht, Mütter beispielsweise im Rahmen von Förderprogrammen gezielt auf die Auswirkungen unterschiedlicher Erziehungsweisen hinzuweisen.

Es konnten keine Gruppenunterschiede zwischen Mutter-Sohn- und Mutter-Tochter-Dyaden hinsichtlich Feinfühligkeit und Synchronität ermittelt werden. Dieses Ergebnis steht im Widerspruch zu bisherigen Forschungsarbeiten. Beispielsweise wird der Erziehungsstil hinsichtlich Töchtern mit mehr Stabilität in Verbindung gebracht (Matte-Gagné et al., 2015). Empirische Befunde deuten auch darauf hin, dass Dyaden gleichen Geschlechts häufiger synchrone Interaktionen erleben (Feldman, 2003). Andere AutorInnen berichten dahingegen von höheren Synchronitätswerten bei Mutter-Sohn-Dyaden (Weinberg et al., 1999). Beachtet werden muss auch, dass Geschlechtseinflüsse in Abhängigkeit vom Alter des Kindes variieren können (Lindsey et al., 2009). Damit scheinen die spezifischen Zusammenhänge zwischen kindlichem Geschlecht, Feinfühligkeit und Synchronität unklar und erfordern weiterführende Untersuchungen.

6.2 Synchronität im Affekt, Verhalten und in der Kommunikation

Die reziproken Verhaltensweisen der Mutter und des Kindes wurden auf drei Ebenen – im Affekt, im Verhalten und in der Kommunikation – erfasst. Es wurde geprüft, in welchen Maßen die drei Synchronitätswerte interkorrelieren und ob dementsprechend ein Gesamtwert aussagekräftig wäre. Die Ergebnisse zeigten, dass alle Skalen, mit den jeweiligen Korrelationskoeffizienten von $r = .37$, $r = .40$ und $r = .53$, signifikant und in erwarteter Richtung in einem mittleren bis marginal hohen Korrelationsbereich liegen. In Anlehnung an Hänggi et al. (2010), lässt dies die Schlussfolgerung zu, dass alle Skalen unterschiedliche Aspekte eines Konstrukts messen. Damit rechtfertigen die Ergebnisse die Berechnung eines Gesamtwerts Synchronität (Hänggi et al., 2010).

In der Forschungsliteratur finden sich kaum Studien, die synchrone Verhaltensweisen gezielt in unterschiedlichen Modalitäten untersuchen (Harrist et al., 1994). Die vorliegende Arbeit lässt somit eine differenziertere Beurteilung des Interaktionsstils von

Mutter und Vorschulkind zu. Besonders für Kinder dieser Altersklasse scheint eine Betrachtung der Synchronität auf unterschiedlichen Ebenen sinnvoll, da sie möglicherweise Fortschritte in den kindlichen Kompetenzen widerspiegelt.

Hinsichtlich der Konstruktdefinition kann jedoch kritisch hinterfragt werden, inwiefern ausschließlich Wendungen auf derselben Ebene (Verhalten, Kommunikation, Affekt) als reziprok oder synchron gelten. Bezieht sich beispielsweise das Verhalten des Kindes auf eine sprachliche Äußerung der Mutter, kann dies ebenso ein Anzeichen für eine reziproke Interaktion darstellen. Die Operationalisierung von interaktioneller Synchronität als globales Konstrukt besitzt folglich einen anderen Informationswert für die Interaktionsforschung und muss hinsichtlich der Verallgemeinerbarkeit berücksichtigt werden.

6.3 Zusammenhang zwischen Feinfühligkeit und Synchronität

Inferenzstatistisch wurde zuerst der Einfluss unterschiedlicher Ausprägungen mütterlicher Feinfühligkeit auf die dyadische Synchronität von Mutter-Kind-Interaktionen geprüft. Hierbei wurde zwischen der Synchronität im Verhalten, im Affekt und in der Kommunikation unterschieden. Bisherige empirische Befunde legen diesbezüglich einen positiven Effekt bei Müttern und ihren Säuglingen dar (Isabella & Belsky, 1991, s. Abschnitt 2.3.5). Dementsprechend wurde angenommen, dass höhere Feinfühligkeitswerte der Mutter mit höheren Ausprägungen auf den Synchronitätsskalen einhergehen. Die Korrelationskoeffizienten lagen mit $r = .57, p < .001$ (Verhalten), $r = .66, p < .001$ (Affekt) und $r = .67, p < .001$ (Kommunikation) im hohen Korrelationsbereich. Damit wiesen sie auf gemeinsame Varianzen von 32.5%, 43,6 % und 44.9% zwischen den jeweiligen Variablen hin.

Aus der aktuellen Forschungsliteratur kann abgeleitet werden, dass überwiegend der Interaktionsstil der Mutter für das Auftreten von Synchronität verantwortlich gemacht wird. Insofern äußert sich Feinfühligkeit durch die Reziprozität oder Synchronität in der Interaktion (Isabella & Belsky, 1991). Auch nach Vizziello et al. (2003) sind synchrone Interaktionen durch die Fähigkeit der Interaktionspartner, sich an den Anderen anpassen zu können, bedingt. Ein Aspekt, der jedoch nach weiterführender Forschung verlangt, ist die Richtung des Effekts. Hobson, Patrick, Crandell, García Pérez und Lee (2004) hinterfragen die Verknüpfung von Ursache und Wirkung und präsentieren alternative Wirkzusammenhänge. Mütterliche Feinfühligkeit kann dazu führen, dass

sich Kinder mehr in die Interaktion einbringen, wodurch wiederum vermehrt Synchronität aufkommen kann. Möglich wäre jedoch auch, dass spezifische Charakteristiken des Kindes einerseits das Auftreten von Synchronität und damit feinfühliges Verhalten der Mutter erleichtern. Andererseits bringt wenig autonomes Verhalten des Kindes die Mutter vermutlich eher dazu, intrusiv oder bestimmend zu handeln, was wiederum als geringer Autonomie-Support interpretiert wird (Hobson et al., 2004). Die Variablen Feinfühligkeit und Synchronität wurden in der vorliegenden, querschnittlichen Untersuchung gleichzeitig (während derselben Interaktion) und ohne experimentelle Manipulation erhoben. Daher können keine weiterführenden Aussagen über die Kausalität der Zusammenhänge gerechtfertigt werden.

Zusammenfassend sind die Ergebnisse hypothesenkonform und zeigen nach Cohen (1988) Zusammenhänge im hohen Korrelationsbereich zwischen mütterlicher Feinfühligkeit und den unterschiedlichen Synchronitätsbereichen auf. Beide Konstrukte wurden anhand der gleichen Beobachtungssituation und durch die gleiche Beobachterin erfasst. Angesichts dieser Tatsache muss berücksichtigt werden, dass die Zusammenhänge oder die Ausprägung der Zusammenhänge möglicherweise künstlich erhöht wurden. Im Rahmen der explorativen Zusatzanalyse wurden die Skalenwerte Feinfühligkeit bzw. Synchronität der Hauptkodiererin mit den jeweils anderen Skalenwerten des Zweitkodierers interkorreliert. Die Zusammenhänge waren signifikant und lagen nach Cohen (1988) im hohen Korrelationsbereich, $r = .72, p < .001$; $r = .86, p < .001$. Demzufolge kamen die hoch ausgeprägten Korrelationskoeffizienten nicht durch den Beobachter zustande. Dies liefert einen Hinweis darauf, dass die Ausprägungen der Korrelationen möglicherweise durch die Konstruktdefinition verzerrt sind. Einige AutorInnen heben hervor, dass die Konzepte Sensitivität, Reziprozität und Synchronität nicht klar umgrenzt sind und sich zum Teil überschneiden (De Wolff & van Ijzendoorn, 1997; Shin et al., 2008). Diese Argumentation trifft verstärkt auf ältere Kinder zu, da sie zu einflussreicheren Interaktionspartnern werden (Feldman, 2007c). Mütterliche Adaptation wird dementsprechend durch eine beidseitige Anpassung an den jeweils anderen ersetzt (Ciciolla et al., 2013). Inwiefern Sensitivität und Synchronität in diesem Kontext als unabhängige Konstrukte beurteilt werden können, kann demnach in Frage gestellt werden. An dieser Stelle wird auf die Metaanalyse von De Wolff und van Ijzendoorn (1997) verwiesen, in der 55 verschiedene Konstrukte identifiziert wurden, die sich alle auf bestimmte Aspekte der Mutter-Kind-Interaktion beziehen.

6.4 Einflüsse auf den Zusammenhang zwischen Sensitivität und Synchronität

Kinder nehmen mit zunehmendem Alter eine aktivere und einflussreichere Rolle in der dyadischen Interaktion ein. Mit der Entwicklung des Kindes gewinnt somit auch der Autonomie-Support durch die Mutter zunehmend an Bedeutung (Harrist & Waugh, 2002). Es liegt daher nahe anzunehmen, dass diese Einflussfaktoren die Dynamik und den Rhythmus der Mutter-Kind-Interaktion modulieren.

6.4.1 Autonomie des Kindes

In Anlehnung an die Forschungsliteratur wurde im Rahmen einer Mediatoranalyse getestet, ob die Autonomie des Kindes den Zusammenhang zwischen Sensitivität und Synchronität vermittelt. Entgegen den Erwartungen konnte die Autonomie des Kindes nicht signifikant durch die mütterliche Feinfühligkeit vorhergesagt werden, $\beta = .307$, $t(37) = 1.96$, $p = .057$. Da die Voraussetzungen einer Mediatoranalyse damit nicht gegeben sind, wurden weitere Berechnungen unterlassen (Baron & Kenny, 1986; Leonhart, 2009). Bisherige Arbeiten haben daingegen gezeigt, dass die Feinfühligkeit der Mutter mit der Autonomieentwicklung des Kindes verknüpft ist (König, 2009; Ryan & Grolnick, 1989). So stehen die berichteten Ergebnisse im Widerspruch zu aktuellen empirischen Befunden. Allerdings bezieht sich der Großteil der Literatur auf Kinder im Säuglingsalter. Dementsprechend besteht die Möglichkeit, dass sich die Wirkzusammenhänge mit der Entwicklung des Kindes ändern.

Der ermittelte p -Wert von $.057$ des Zusammenhangs zwischen mütterlicher Feinfühligkeit und kindlicher Autonomie liegt im Grenzbereich des Signifikanzniveaus. Zudem lässt die Höhe des Regressionsgewichts ($\beta = .307$) auf einen potenziellen Effekt von mittlerer Stärke schließen. Damit kann nicht ausgeschlossen werden, dass der Zusammenhang mit einem größeren Stichprobenumfang und der damit verbundenen höheren statistischen Power als bedeutsam erkannt werden kann.

Im Rahmen von explorativen Zusatzanalysen wurde geprüft, inwiefern die Autonomie des Kindes gegenüber der mütterlichen Feinfühligkeit inkrementelle Validität bei der Vorhersage von synchronen Interaktionen aufweist. Anhand der Ergebnisse lässt sich ableiten, dass 64.8% der Kriteriumsvarianz (Synchronität) durch die mütterliche Feinfühligkeit erklärbar sind. Mit der Kombination aus Feinfühligkeit und Autonomie

ließ sich ein Varianzanteil von 70% aufklären. Dementsprechend ermöglicht die Autonomie als zweiter Prädiktor eine zusätzliche Varianzaufklärung von 5.2% am Kriterium Synchronität. Dieses Ergebnis zeigt sich in Übereinstimmung mit den Aussagen einiger ForscherInnen (vgl. Harrist & Waugh, 2002). Die Reziprozität in der Interaktion und die Synchronität im Affekt stellen dyadische Konzepte dar, die von beiden Interaktionspartnern beeinflusst werden. Dennoch geht eine Vielzahl der entwicklungspsychologischen Studien davon aus, dass die Hauptverantwortung für das Aufrechterhalten von synchronen oder reziproken Interaktionen bei den Eltern liegt. Obwohl sich die jeweiligen Untersuchungen meistens auf Kinder im Säuglingsalter beziehen, sprechen die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit für ein ähnliches Muster. Auch Maccoby (1992) argumentiert, dass unabhängig von der wechselseitigen Natur einer dyadischen Interaktion stets eine Asymmetrie innerhalb der Mutter-Kind-Beziehung gegeben sein wird. Während der Entwicklung des Kindes müssen Bezugspersonen ihre überlegenen sozialen und feinfühligsten Kompetenzen nutzen, um sich an die Fähigkeiten und den aktuellen Zustand des Kindes anzupassen. Bei jungen Säuglingen besteht Reziprozität oder Synchronität überwiegend aus nonverbalen Interaktionen. Im Kleinkindalter hingegen erhalten Bezugspersonen mehr Informationen zur Intentionalität, also zu den Absichten des kindlichen Verhaltens. Daraus schlussfolgert Papoušek (1995, 2007), dass Reziprozität der Eltern in Reaktion auf kindliches Verhalten zu Beginn ein unbewusster Prozess ist. Mit den sich entwickelnden autonomen und kommunikativen Kompetenzen des Kindes, muss die Bezugsperson ihr sozial-kognitives und verhaltensorientiertes Repertoire schließlich bewusst erweitern und anpassen (Davis et al., 2018). So scheint die mütterliche Fähigkeiten zur Perspektivenübernahme eine zunehmend bedeutsame Rolle bei der Aufrechterhaltung von synchronen Interaktionen zu spielen (Harrist & Waugh, 2002; Papoušek, 1995, 2007). Empathie und die Fähigkeit zum *Mentalisieren* stellen in diesem Rahmen Konzepte dar, die mit der mütterlichen Feinfühligkeit in Verbindung gebracht werden (Borelli et al., 2016; Brockmann & Kirsch, 2010). Mentalisieren ist die kognitive und affektive Fähigkeit „innere Zustände“ (S. 279) der eigenen und anderer Personen zu verstehen und zu antizipieren sowie eigene Affekte zu modulieren (Brockmann & Kirsch, 2010). Die Identifikation von weiteren Komponenten der Feinfühligkeit, die im Laufe der Zeit in den Vorder- und Hintergrund rücken, erfordert zusätzliche empirische Untersuchungen. Darüber hinaus stellt sich die Frage, welche Ei-

genschaften und Zustände des Kindes in den jeweiligen Entwicklungsphasen modulierende Rollen in der Eltern-Kind-Dynamik einnehmen.

6.4.2 Autonomie-Support der Mutter

Nach den Berechnungen zum Effekt der Autonomie des Kindes, wurde der Autonomie-Support der Mutter als potenzielle Mediatorvariable im Zusammenhang zwischen Sensitivität und Synchronität untersucht. Obwohl nach Cohen (1988) ein großer Zusammenhang zwischen Autonomie-Support und Synchronität dargelegt werden konnte, ist der Einfluss des hypothesierten Mediators (Autonomie-Support) auf das Kriterium (Synchronität) in dem Regressionsmodell nicht mehr signifikant. Damit erwies sich das aus der Theorie abgeleitete Mediationsmodell als ungültig. Die spezifischen Ergebnisse ließen vermuten, dass nicht die Feinfühligkeit über den Autonomie-Support, sondern der Autonomie-Support über die Feinfühligkeit vermittelt wird. Aus diesem Grund wurde als explorative Berechnung eine Mediatoranalyse mit dem Prädiktor Autonomie-Support, dem Kriterium Synchronität und dem Mediator Feinfühligkeit durchgeführt. Aus dieser Analyse ging hervor, dass der totale Effekt des Autonomie-Supports auf die Synchronität vollständig durch den Mediator Feinfühligkeit vermittelt wird. Der signifikante indirekte Effekt kann nach der Effektgröße von Preacher und Kelley (2011) als groß eingeschätzt werden, $\beta = .777$, 95%-KI[0.5343, .1.0445], $\kappa^2 = .587$. Da dieses Modell jedoch nicht hypothesengeleitet aufgestellt worden ist, führt das Ergebnis zur Frage, inwiefern die inhaltliche Interpretation mit der aktuellen Forschungsliteratur vereinbar ist.

Bisherige empirische Befunde stützen die Annahme, dass Feinfühligkeit und Autonomie-Support zwei separate Konzepte darstellen (Colonesi, van Polanen, Tavecchio, & Fukkink, 2017; Whipple et al., 2011). In der vorliegenden Arbeit ergab sich allerdings ein sehr hoher und signifikanter Zusammenhang zwischen den beiden Variablen, $r = .814$, $p < .001$. Nach Harrist und Waugh (2002) ist Feinfühligkeit als globales Konstrukt zeitlich relativ stabil. Die AutorInnen vertreten jedoch auch die Annahme, dass sich die konkreten Verhaltensweisen, die als feinfühlig interpretiert werden, mit der Entwicklung des Kindes ändern. Während sich der Großteil der Forschungsliteratur auf Säuglinge bezieht, handelte es sich in der vorliegenden Arbeit um Kinder zwischen 5 und 6 Jahren. Demzufolge besteht die Möglichkeit, dass Feinfühligkeit und Autonomie-Support in der betreffenden Entwicklungsphase zwei Facetten ei-

nes Konstrukts darstellen (De Wolff & van Ijzendoorn, 1997). So wird ein weiteres Mal die Notwendigkeit zukünftiger Studien deutlich, die sich auf die Identifikation von Komponenten eines feinfühligem Erziehungsstils bei älteren Kindern fokussieren.

6.5 Selbst- und Fremdeinschätzung mütterlicher Feinfühligkeit

Die Fremdeinschätzung der mütterlichen Feinfühligkeit erfolgte anhand des Beobachtungssystems INTAKT (Hirschmann et al., 2017, 2011) und die Selbsteinschätzung mittels Situations-Reaktions-Fragebogen zur Messung elterlicher Sensitivität (PS-SRQ; Hänggi et al., 2010). Beide Verfahren orientieren sich an der Definition von Feinfühligkeit nach Ainsworth (1969). Dennoch ergab sich ein kleiner und nicht signifikanter Zusammenhang zwischen den beiden Variablen. Inhaltlich bedeutet dies, dass die Selbsteinschätzung der Mütter nicht mit der Fremdeinschätzung übereinstimmt. Eine mögliche Erklärung liefert die Betrachtung der entsprechenden Situationen, in denen feinfühliges Verhalten aktiviert werden soll. Für die Beantwortung der PS-SRQ-Fragen versetzt sich die Mutter in schwierige Alltagssituationen, in denen das Kind Unwohlsein ausdrückt. Während der Fremdbeobachtung handelte es sich um eine Spielsituation, in der sich Mutter und Kind gegenüber saßen. Folglich kann die Differenz damit erklärt werden, dass die andersartigen Situationen auch unterschiedliche Komponenten mütterlicher Feinfühligkeit hervorrufen.

Verglichen mit Fremdbeobachtungsmethoden, wird Selbstbeurteilungsverfahren zugeschrieben, eher globale Einstellungsvariablen zu erfassen (Harris, 2002; Wilhelm & Perez, 2001). Dazu weisen mehrere Untersuchungen auf eine geringere Übereinstimmung von Selbst- und Fremdeinschätzungen mütterlicher Kompetenzen hin (Harris, 2002; Kurtz, Brand, & Jungmann, 2010; Waltz, Strickland, & Lenz, 2017; Wilhelm & Perez, 2001). Dementsprechend ist die Unstimmigkeit möglicherweise auch durch eine verzerrte Selbstwahrnehmung der Mutter bedingt. Kurtz et al. (2010) fanden, dass insbesondere belastete Mütter (finanzielle oder soziale Belastung, wie Verschuldung oder fehlende Schulausbildung) zu einer überhöhten Selbsteinschätzung neigen. Als möglichen bindungstheoretischen Erklärungsansatz erläutern die AutorInnen, dass hoch belastete Mütter eigene negative Emotionen eher abwehren, womit verminderte Selbstreflexivität und überhöhte Selbsteinschätzung einhergehen. Angesichts der entwicklungsdienlichen Auswirkungen des mütterlichen Erziehungsstils erscheinen Messmethoden, die die tatsächliche Kompetenz der Mutter abbilden von großer Bedeutsamkeit

(Kurtz et al., 2010). Zudem stellt sich die Berücksichtigung von Kontextvariablen als aufschlussreich heraus. Stress, finanzielle Belastungen, das soziale Supportsystem der Mutter oder die konkreten Familienverhältnisse werden in diesem Kontext als potenzielle Einflussgrößen angeführt (Mills-Koonce et al., 2008).

6.6 Limitationen und Ausblick

Aktuelle Forschungsliteratur zu den interessierenden Konstrukten Feinfühligkeit und Synchronität findet sich überwiegend in Bezug auf Kinder im Säuglingsalter. Folglich bietet die vorliegende Arbeit neue Hinweise auf die Wirkmechanismen bei älteren Kindern. Obwohl korrelative Analysen keine definitiven Schlussfolgerungen bezüglich Ursache und Wirkung zulassen, weisen sie auf die Notwendigkeit hin, die gefundenen Ergebnisse in weiteren Untersuchungen zu integrieren. Um Aussagen über die Kausalität der Zusammenhänge machen zu können sind weiterführende experimentelle oder längsschnittliche Studien erforderlich.

Vor- und Nachteile lassen sich auch aus dem gegebenen Untersuchungssettings ableiten. Analysiert wurden im Labor aufgezeichnete Live-Interaktionen. Im Vergleich zu einer Simulation (bspw. PC-Experiment) wurde somit eine bessere ökologische Validität erzielt. Im Gegensatz zu Felduntersuchungen (bspw. bei den Familien zuhause) sind bei Laboruntersuchungen auch externe Störvariablen besser kontrollierbar. Dennoch ist nicht auszuschließen, dass das unnatürliche Setting im Untersuchungsraum das Verhalten der ProbandInnen beeinflusste. Nach Wilhelm und Perrez (2001) ist die Repräsentativität des gezeigten Verhaltens vom Ausmaß der Reaktivität abhängig, die durch das Beobachtungsverfahren und die Umgebungsmerkmale bewirkt wird. Die Reaktivität fällt dabei umso geringer aus, je weniger sich die ProbandInnen der Beobachtung bewusst sind. Dementsprechend muss die Generalisierbarkeit der Interpretationen mit Einschränkungen betrachtet werden.

Eine weitere Limitation der vorliegenden Arbeit stellt die Aufgabenwahl der Beobachtungssituation dar. Diese wirkte sich besonders einschränkend auf die Erfassung der affektiven Synchronität aus, da die Konzentration auf Instruktionen und Problemlöseaufgaben oftmals keine Emotionen hervorruft. Die Aufmerksamkeit der Interaktionspartner kommt außerdem nicht ungeteilt dem jeweilig anderen zu, sondern ist mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Aufgabe gerichtet. Nach K. Grossmann und Grossmann (2008) wird dementsprechend bei einer genau vorgegebenen Aufgabe eher die

Kooperationsbereitschaft als das Bindungsverhalten gemessen. Hierbei ist zu beachten, inwiefern das beobachtete Verhalten mit Feinfühligkeit in andersartigen Situationen vergleichbar ist. Whipple et al. (2011) schlagen vor, auch elterlichen Autonomie-Support in unterschiedlichen emotionsgeladenen Kontexten zu beurteilen. Dadurch herbeigeführte kindliche Zustände, wie beispielsweise Frustration, und diesbezügliche Reaktionen der Eltern schaffen möglicherweise einen informativen Mehrwert für die Untersuchung von individuellen Differenzen.

Im Rahmen der Entwicklungspsychologie wurde bisher wenig zum Fürsorgesystem und zur Synchronität im Hinblick auf Vater-Kind-Dyaden und im Hinblick weiterer Bezugspersonen, wie beispielsweise den Großeltern geforscht (George & Solomon, 2015; Harrist & Waugh, 2002). Zudem fehlen Erkenntnisse in Bezug auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten dieser Konstrukte in verschiedenen kulturellen und sozioökonomischen Kontexten. Besonders angesichts der entwicklungsdienlichen Relevanz und des gesellschaftlichen Wandels der Geschlechterrollen (Schäfers, 2016) erscheint weiterführende Forschung in diesem Kontext von Vorteil.

Zusammenfassend hat sich in der vorliegenden Untersuchung herausgestellt, dass die Komponenten, die einen feinfühligem Erziehungsstil hinsichtlich älterer Kinder repräsentieren nicht eindeutig definiert sind. Auch die Funktionen und Wirkzusammenhänge zwischen Eigenschaften des Kindes und Bedingungen für Synchronität in Mutter-Kind-Interaktionen sind noch unklar. Aufschlussreich wären daher weitere Studien, die sich in diesem Rahmen gezielt mit den Zusammenhängen der jeweiligen Konzepte auseinandersetzen.

Literaturverzeichnis

- Achenbach, T. M. (1991). *Manual for the Child Behavior Checklist/4-18 and 1991 profile*. University of Vermont, Department of Psychiatry.
- Ainsworth, M. D. (1969). Maternal sensitivity scales: The Baltimore longitudinal project. *Power*, 6, 1379–1388.
- Ainsworth, M. D. S. (1979). Infant-mother attachment. *The American Psychologist*, 34(10), 932–937. <https://doi.org/10.1037/0003-066X.34.10.932>
- Ainsworth, M. D. S., & Bell, S. M. (1970). Attachment, exploration, and separation: Illustrated by the behavior of one-year-olds in a Strange Situation. *Child Development*, 41(1), 49–67.
- Ainsworth, M. D. S., Blehar, M. C., Waters, E., & Wall, S. N. (2015). *Patterns of Attachment: A psychological study of the strange situation* (Classic Ed). New York: Psychology Press. <https://doi.org/10.4324/9780203758045>
- Ambrose, H. N., & Menna, R. (2013). Physical and relational aggression in young children: The role of mother-child interactional synchrony. *Early Child Development and Care*, 183(2), 207–222. <https://doi.org/10.1080/03004430.2012.669756>
- Bakermans-Kranenburg, M. J., van IJzendoorn, M. H., & Juffer, F. (2003). Less is more: Meta-analyses of sensitivity and attachment interventions in early childhood. *Psychological Bulletin*, 129(2), 195–215. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.129.2.195>
- Bar-Haim, Y., Sutton, D. B., Fox, N. A., & Marvin, R. S. (2000). Stability and change of attachment at 14, 24, and 58 months of age: Behavior, representation, and life events. *Journal of Child Psychology and Psychiatry and Allied Disciplines*, 41(3), 381–388. <https://doi.org/10.1017/S0021963099005272>
- Baron, R. M., & Kenny, D. A. (1986). The moderator-mediator variable distinction in social psychological research: Conceptual, strategic, and statistical considerations. *Journal of Personality and Social Psychology*, 51(6), 1173–1182. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.51.6.1173>
- Becker-Carus, C. (2019). Mimikry. In A. Wirtz (Ed.), *Dorsch - Lexikon der Psychologie* (18. Auflag, S. 1030). Bern: Hogrefe.

- Beijersbergen, M. D., Juffer, F., Bakermans-Kranenburg, M. J., & van Ijzendoorn, M. H. (2012). Remaining or becoming secure: Parental sensitive support predicts attachment continuity from infancy to adolescence in a longitudinal adoption study. *Developmental Psychology, 48*(5), 1277–1282.
<https://doi.org/10.1037/a0027442>
- Bell, D. C., & Richard, A. J. (2000). Caregiving: The forgotten element in attachment. *Psychological Inquiry, 11*(2), 69–83. <https://doi.org/10.1207/S15327965PLI1102>
- Belsky, J., & Fearon, P. R. M. (2002). Early attachment security, subsequent maternal sensitivity, and later child development: Does continuity in development depend upon continuity of caregiving? *Attachment and Human Development, 4*(3), 361–387. <https://doi.org/10.1080/14616730210167267>
- Belsky, J., & Isabella, R. (1988). Maternal, infant, and social-contextual determinants of attachment security. In J. Belsky & Nezworski T (Eds.), *Child psychology. Clinical implications of attachment* (S. 41–94). Hillsdale, NJ, US: Lawrence Erlbaum Associates, Inc.
- Benoit, D. (2004). Infant-parent attachment: Definition, types, antecedents, measurement and outcome. *Paediatrics & Child Health, 9*(8), 541–545.
- Bernieri, F. J., & Rosenthal, R. (1991). Interpersonal coordination: Behavior matching and interactional synchrony. In S. Feldman & B. Rimé (Eds.), *Fundamentals of nonverbal behavior* (S. 401–432). Cambridge: Cambridge University Press.
- Bigelow, A. E., MacLean, K., Proctor, J., Myatt, T., Gillis, R., & Power, M. (2010). Maternal sensitivity throughout infancy: Continuity and relation to attachment security. *Infant Behavior and Development, 33*(1), 50–60.
- Bodenmann, G. (2000). *Stress und Coping bei Paaren*. Hogrefe.
- Borelli, J. L., Vazquez, L., Rasmussen, H. F., Teachanarong, L., & Smiley, P. (2016). Attachment and maternal sensitivity in middle childhood. *Journal of Social and Personal Relationships, 33*(8), 1031–1053.
<https://doi.org/10.1177/0265407515616280>
- Bornstein, M. H., & Tamis-LeMonda, C. S. (2001). Mother-infant interaction. In G. Bremner & A. Fogel (Eds.), *Blackwell Handbook of Infant Development* (S. 269–295). Oxford: Blackwell Publishers Ltd.
- Bortz, J., & Schuster, C. (2010). *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler*. Heidelberg: Springer. <https://doi.org/doi.org/10.1007/978-3-642-12770-0>

- Bowlby, J. (2006). *Bindung*. München: Ernst Reinhardt, GmbH & CO KG.
- Bowlby, J. (2016). *Frühe Bindung und kindliche Entwicklung* (7. Auflage). München: Ernst Reinhardt, GmbH & CO KG.
- Bretherton, I. (1985). Attachment theory: Retrospect and prospect. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 50(1), 3–35.
<https://doi.org/10.2307/3333824>
- Brockmann, J., & Kirsch, H. (2010). Konzept der Mentalisierung. Relevanz für die psychotherapeutische Behandlung. *Psychotherapeut*, 55(4), 279–290.
<https://doi.org/10.1007/s00278-010-0751-x>
- Burchinal, M. R., Vandell, D. L., & Belsky, J. (2014). Is the prediction of adolescent outcomes from early child care moderated by later maternal sensitivity? Results from the NICHD study of early child care and youth development. *Developmental Psychology*, 50(2), 542–553. <https://doi.org/10.1037/a0033709>
- Bureau, J.-F., Yurkowski, K., Schmiedel, S., Martin, J., Moss, E., & Pallanca, D. (2014). Making children laugh: Parent-child dyadic synchrony and preschool attachment. *Infant Mental Health Journal*, 35(5), 482–494.
<https://doi.org/10.1002/imhj.21474>
- Burgoon, J. K., Stern, L. A., & Dillman, L. (1995). *Interpersonal adaptation: Dyadic interaction patterns*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cicchetti, D. V. (1994). Guidelines, Criteria, and Rules of Thumb for Evaluating Normed and Standardized Assessment Instruments in Psychology. *Psychological Assessment*, 6(4), 284–290. <https://doi.org/10.1037/1040-3590.6.4.284>
- Ciciolla, L., Crnic, K. A., & West, S. G. (2013). Determinants of change in maternal sensitivity: Contributions of context, temperament, and developmental risk. *Parenting*, 13(3), 178–195. <https://doi.org/10.1080/15295192.2013.756354>
- Claussen, A. H., & Crittenden, P. M. (2000). Maternal sensitivity. In P. M. Crittenden & A. H. Claussen (Eds.), *The organization of attachment relationships: Maturation, culture, and context* (S. 115–124). New York: Cambridge University Press.
<https://doi.org/10.4324/9781315749365>
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences* (2nd ed.). Hillsdale, N.J.: L. Erlbaum Associates. <https://doi.org/10.1093/pan/2.1.173>

- Colonnese, C., van Polanen, M., Tavecchio, L. W. C., & Fukkink, R. G. (2017). Mind-mindedness of male and female caregivers in childcare and the relation to sensitivity and attachment: An exploratory study. *Infant Behavior and Development, 48*, 134–146. <https://doi.org/10.1016/j.infbeh.2017.04.006>
- Condon, W. S., & Sander, L. W. (1974). Synchrony demonstrated between movements of the neonate and adult speech. *Child Development, 45*(2), 456–462. <https://doi.org/10.1126/SCIENCE.183.4120.99>
- Cox, M. J., Mills-Koonce, R., Propper, C., & Garié, J.-L. (2010). Systems theory and cascades in developmental psychopathology. *Development and Psychopathology, 22*, 497–506. <https://doi.org/10.1017/S0954579410000234>
- Coyl, D. D., Roggman, L. A., & Newland, L. A. (2002). Stress, maternal depression, and negative mother-infant interactions in relation to infant attachment. *Infant Mental Health Journal, 23*(1–2), 145–163. <https://doi.org/10.1002/imhj.10009>
- Criss, M. M., & Shaw, D. S. (2003). Mother-son positive synchrony in middle childhood: relation to antisocial behavior. *Social Development, 12*(3), 379–400.
- Crockenberg, S., & Litman, C. (1990). Autonomy as Competence in 2-Year-Olds: Maternal Correlates of Child Defiance, Compliance, and Self-Assertion. *Developmental Psychology, 26*(6), 961–971. <https://doi.org/10.1037/0012-1649.26.6.961>
- Davis, M., West, K., Bilms, J., Morelen, D., & Suveg, C. (2018). A systematic review of parent–child synchrony: It is more than skin deep. *Developmental Psychobiology, 60*, 674–691. <https://doi.org/10.1002/dev.21743>
- De Wolff, M. S., & van Ijzendoorn, M. H. (1997). *Sensitivity and attachment: A meta-analysis on parental antecedents of infant attachment*. *Child Development* (Vol. 68).
- Deater-Deckard, K., Pylas, M. V., & Petrill, S. A. (1997). *PARCHISY: Parent-child interaction system*. University of London.
- Delaherche, E., Chetouani, M., Mahdhaoui, A., Saint-Georges, C., Viaux, S., & Cohen, D. (2012). Interpersonal synchrony: A survey of evaluation methods across disciplines. *IEEE Transactions on Affective Computing, 3*(3), 349–365. <https://doi.org/10.1109/T-AFFC.2012.12>

- Distefano, R., Galinsky, E., McClelland, M. M., Zelazo, P. D., & Carlson, S. M. (2018). Autonomy-supportive parenting and associations with child and parent executive function. *Journal of Applied Developmental Psychology, 58*, 77–85. <https://doi.org/10.1016/j.appdev.2018.04.007>
- Dumas, G., Nadel, J., Soussignan, R., Martinerie, J., & Garnero, L. (2010). Inter-brain synchronization during social interaction. *PLoS ONE, 5*(8), e12166. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0012166>
- Egeland, B., & Hiester, M. (1993). *Teaching task rating scales*. Institute of Child Development, University of Minnesota.
- Ehrental, J., Dinger, U., Lamla, A., Funken, B., & Schauenburg, H. (2009). Evaluation der deutschsprachigen Version des Bindungsfragebogens „Experiences in Close Relationships – Revised“ (ECR-RD). *PPmP - Psychotherapie · Psychosomatik · Medizinische Psychologie, 59*(06), 215–223. <https://doi.org/10.1055/s-2008-1067425>
- Eid, M., Gollwitzer, M., & Schmitt, M. (2015). *Statistik und Forschungsmethoden*. Basel: Beltz Verlag.
- Elsner, B., & Pauen, S. (2012). Vorgeburtliche Entwicklung und früheste Kindheit (0-2 Jahre). In W. Schneider & U. Lindenberger (Eds.), *Entwicklungspsychologie* (7., vollst., S. 159–185). Basel: Beltz.
- Feeney, B. C., & Collins, N. L. (2015). A new look at social support: A theoretical perspective on thriving through relationships. *Personality and Social Psychology Review, 19*(2), 113–147. <https://doi.org/10.1177/1088868314544222>
- Feeney, B. C., & Woodhouse, S. S. (2016). Caregiving. In Jude Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications* (Third Edit, S. 827–851). New York: The Guilford Press.
- Feldman, R. (2003). Infant-mother and infant-father synchrony: The coregulation of positive arousal. *Infant Mental Health Journal, 24*(1), 1–23. <https://doi.org/10.1002/imhj.10041>
- Feldman, R. (2007a). Mother-infant synchrony and the development of moral orientation in childhood and adolescence: Direct and indirect mechanisms of developmental continuity. *American Journal of Orthopsychiatry, 77*(4), 582–597. <https://doi.org/10.1037/0002-9432.77.4.582>

- Feldman, R. (2007b). Parent-Infant Synchrony. Biological foundations and developmental outcomes. *Current Directions in Psychological Science*, *16*(6), 340–345. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8721.2007.00532.x>
- Feldman, R. (2007c). Parent-infant synchrony and the construction of shared timing; physiological precursors, developmental outcomes, and risk conditions. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, *48*(3–4), 329–354. <https://doi.org/10.1111/j.1469-7610.2006.01701.x>
- Feldman, R. (2010). The relational basis of adolescent adjustment: Trajectories of mother-child interactive behaviors from infancy to adolescence shape adolescents' adaptation. *Attachment & Human Development*, *12*(1–2), 173–192. <https://doi.org/10.1080/14616730903282472>
- Feldman, R. (2012). Interactive synchrony: A biobehavioral model of mutual influences in the formation of affiliative bonds in healthy and pathological development. *Neuropsychiatrie de l'Enfance et de l'Adolescence*, *60*(5), S1–S7. <https://doi.org/10.1016/j.neurenf.2012.04.016>
- Feldman, R., Bamberger, E., & Kanat-Maymon, Y. (2013). Parent-specific reciprocity from infancy to adolescence shapes children's social competence and dialogical skills. *Attachment & Human Development*, *15*(4), 407–423. <https://doi.org/10.1080/14616734.2013.782650>
- Feldman, R., & Eidelman, A. I. (2004). Parent-infant synchrony and the social-emotional development of triplets. *Developmental Psychology*, *40*(6), 1133–1147. <https://doi.org/10.1037/0012-1649.40.6.1133>
- Feldman, R., Gordon, I., Inlus, M., Gutbir, T., & Ebstein, R. P. (2013). Parental oxytocin and early caregiving jointly shape children's oxytocin response and social reciprocity. *Neuropsychopharmacology*, *38*, 1154–1162. <https://doi.org/10.1038/npp.2013.22>
- Feldman, R., Greenbaum, C. W., & Mayes, L. C. (1996). Relations between cyclicality and regulation in mother-infant interaction at 3 and 9 months and cognition at 2 years. *Journal of Applied Developmental Psychology*, *17*, 347–365.
- Feldman, R., Greenbaum, C. W., & Yirmiya, N. (1999). Mother-infant affect synchrony as an antecedent of the emergence of self-control. *Developmental Psychology*, *35*(5), 223–231.

- Feldman, R., Magori-Cohen, R., Galili, G., Singer, M., & Louzoun, Y. (2011). Mother and infant coordinate heart rhythms through episodes of interaction synchrony. *Infant Behavior and Development*, *34*(4), 569–577.
<https://doi.org/10.1016/j.infbeh.2011.06.008>
- Feldman, R., & Masalha, S. (2010). Parent-child and triadic antecedents of children's social competence: Cultural specificity, shared process. *Developmental Psychology*, *46*(2), 455–467. <https://doi.org/10.1037/a0017415>
- Field, A. (2009). *Discovering statistics using SPSS* (Third Edit). London: SAGE Publications Ltd.
- Field, Tiffany, Healy, B., Goldstein, S., & Guthertz, M. (1990). Behavior-State Matching and Synchrony in Mother-Infant Interactions of Nondepressed Versus Depressed Dyads. *Developmental Psychology*, *26*(1), 7–14.
<https://doi.org/10.1037/0012-1649.26.1.7>
- Fremmer-Bombik, E. (2009). Innere Arbeitsmodelle von Bindung. In *Die Bindungstheorie: Grundlagen, Forschung und Anwendung* (S. 109–119). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Fries, M. (2006). *Unser Baby schreit Tag und Nacht. Hilfen für erschöpfte Eltern*. Basel: Reinhardt.
- Funamoto, A., & Rinaldi, C. M. (2015). Measuring parent-child mutuality: A review of current observational coding systems. *Infant Mental Health Journal*, *36*(1), 3–11.
<https://doi.org/10.1002/imhj.21481>
- Fung, J., Kim, J. J., Jin, J., Wu, Q., Fang, C., & Lau, A. S. (2017). Perceived social change, parental control, and family relations: A comparison of chinese families in Hong Kong, Mainland China, and the United States. *Frontiers in Psychology*, *8*, 1671. <https://doi.org/10.3389/FPSYG.2017.01671>
- George, C., & Solomon, J. (2015). The caregiving system: A behavioral systems approach to parenting. In J Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications (2nd Edition)* (S. 833–856). New York: Guilford Press.
- Goossens, F. A., van Ijzendoorn, M. H., Tavecchio, L. W. C., & Kroonenberg, P. M. (1986). Stability of attachment across time and context in a dutch sample. *Psychological Reports*, *58*, 23–32.

- Grossmann, K. E., Bretherton, I., Waters, E., & Grossmann, K. (2013). Maternal sensitivity: Observational studies honoring Mary Ainsworth's 100th year. *Attachment and Human Development, 15*(5–6), 443–447. <https://doi.org/10.1080/14616734.2013.841058>
- Grossmann, K. E., & Grossmann K. (2007). Die Entwicklung psychischer Sicherheit in Bindungen – Ergebnisse und Folgerungen für die Therapie. *Zeitschrift Für Psychosomatische Medizin Und Psychotherapie, 53*, 9–28.
- Grossmann, K., & Grossmann, K. E. (2003). Parents and toddlers at play: Evidence for separate qualitative functioning of the play and the attachment system. In P. M. Crittenden & A. H. Claussen (Eds.), *The Organization of Attachment Relationships: Maturation, Culture, and Context* (S. 13–37). Cambridge: Cambridge University Press.
- Grossmann, K., & Grossmann, K. E. (2008). *Bindungen - das Gefüge psychischer Sicherheit* (4. Auflage). Klett-Cotta.
- Hänggi, Y., Schweinberger, K., Gugger, N., & Perrez, M. (2010). Situations-Reaktions-Fragebogen zur Messung elterlicher Sensitivität (PS-SRQ): Konstruktion, Reliabilität und Vorstudie zur internen Validität. *Zeitschrift Fur Entwicklungspsychologie Und Padagogische Psychologie, 42*(1), 1–14. <https://doi.org/10.1026/0049-8637/a000001>
- Harris, C. R. (2002). Sexual and romantic jealousy in heterosexual and homosexual adults. *Psychological Science, 13*(1), 7–12. <https://doi.org/10.1111/1467-9280.00402>
- Harrist, A. W., Pettit, G. S., Dodge, K. A., & Bates, J. E. (1994). Dyadic synchrony in mother-child interaction: Relation with children's subsequent. *Family Relations, 43*(4), 417–424.
- Harrist, A. W., & Waugh, R. M. (2002). Dyadic synchrony : Its structure and function in children development. *Developmental Review, 22*(4), 555–592.
- Hayes, A. F. (2018). *Introduction to Mediation, Moderation, and Conditional Process Analysis, Second Edition (Methodology in the Social Sciences)*. Guilford Press. <https://doi.org/10.1037/0021-843X.112.4.558>
- Healey, D. M., Gopin, C. B., Grossman, B. R., Campbell, S. B., & Halperin, J. M. (2010). Mother-child dyadic synchrony is associated with better functioning in hyperactive/inattentive preschool children. *Journal of Child Psychology and*

- Psychiatry*, 51(9), 1058–1066. <https://doi.org/10.1111/j.1469-7610.2010.02220.x>
- Hirschmann, N., Aigner, N., Deimann, P., & Kastner-Koller, U. (2017). *INTAKT - Ein Video-Beobachtungsinstrument zur Erfassung der Mutter-Kind-Interaktion - Manual*. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Hirschmann, N., Kastner-Koller, U., Deimann, P., Aigner, N., & Svecz, T. (2011). INTAKT: A new instrument for assessing the quality of mother-child interactions. *Psychological Test and Assessment Modeling*, 53(3), 295–311.
- Hobson, R. P., Patrick, M. P. H., Crandell, L. E., García Pérez, R. M., & Lee, A. (2004). Maternal sensitivity and infant triadic communication. *Journal of Child Psychology and Psychiatry and Allied Disciplines*, 45(3), 470–480. <https://doi.org/10.1111/j.1469-7610.2004.00238.x>
- Hoehl, S., & Markova, G. (2018). Moving developmental social neuroscience toward a second-person approach. *PLoS Biology*, 16(12), 1–7. <https://doi.org/10.1371/journal.pbio.3000055>
- Hofer, M. (2008). Autonomie. In R. K. Silbereisen & M. Hasselhorn (Eds.), *Enzyklopädie Psychologie, Serie V (Entwicklung), Band 5: Psychologie des Jugend- und frühen Erwachsenenalters* (S. 389–420). Göttingen: Hogrefe.
- Hofer, M., & Hick, B. (2003). Veränderungen von Verbundenheit, Autonomie und Kontrolle und Interaktionen zwischen Eltern und Jugendlichen in Ost- und Westdeutschland. *Zeitschrift Für Familienforschung.*, 15(3), 19–34.
- Holden, G. W., & Miller, P. C. (1999). Enduring and different: A meta-analysis of the similarity in parents' child rearing. *Psychological Bulletin*, 125(2), 223–254.
- Holodynski, M. (2006). *Emotionen - Entwicklung und Regulation*. Heidelberg: Springer Medizin Verlag.
- Huber, J. (2010). *Bindung – das „emotionale Band“ zwischen Eltern und Kindern. „Familien früh stärken in Südtirol“*. Autonome Provinz Bozen-Südtirol-Abteilung Familie und Sozialwesen (Hrsg.). Zugriff am 16.04.2019, unter <http://www.provinz.bz.it/familie-sozialesgemeinschaft/familie/downloads/-Bindung.pdf>
- Isabella, R. A., & Belsky, J. (1991). Interactional synchrony and the origins of infant-mother attachment : A replication study. *Child Development*, 62, 373–384.

- Isabella, R. A., Belsky, J., & von Eye, A. (1989). Origins of infant-mother attachment: An examination of interactional synchrony during the infant's first year. *Developmental Psychology*, 25(1), 12–21. <https://doi.org/10.1037/0012-1649.25.1.12>
- Karabanova, O. A., & Poskrebsheva, N. N. (2013). Adolescent autonomy in parent-child relations. *Procedia - Social and Behavioral Sciences*, 86, 621–628. <https://doi.org/10.1016/j.sbspro.2013.08.624>
- Kelley, M. L., & Tseng, H.-M. (1992). Cultural Differences in Child Rearing. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 23(4), 444–455. <https://doi.org/10.1177/0022022192234002>
- Kemppinen, K., Kumpulainen, K., Raita-Hasu, J., Moilanen, I., & Ebeling, H. (2006). The continuity of maternal sensitivity from infancy to toddler age. *Journal of Reproductive and Infant Psychology*, 24(3), 199–212. <https://doi.org/10.1080/02646830600821249>
- Kerig, P. K. (2001). Introduction and overview: Conceptual issues in family observational research. In P. K. Kerig & K. M. Lindahl (Eds.), *Family observational coding systems: Resources for systematic research* (S. 1–22). Mahwah, NJ: Erlbaum. <https://doi.org/10.4324/9781410605610-6>
- Kochanska, G., Forman, D. R., Aksan, N., & Dunbar, S. B. (2005). Pathways to conscience: early mother-child mutually responsive orientation and children's moral emotion, conduct, and cognition. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 46(1), 19–34. <https://doi.org/10.1111/j.1469-7610.2004.00348.x>
- König, A. (2009). *Interaktionsprozesse zwischen ErzieherInnen und Kindern. Eine Videostudie aus dem Kindergartenalltag*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Künster, A. K. (2007). *Validierung eines Interaktionsbeobachtungsverfahrens zur Erfassung mütterlicher Feinfühligkeit bei Kindern im Kindergartenalter*. Universität Ulm.
- Künster, A. K., Fegert, J. M., & Ziegenhain, U. (2010). Assessing parent-child interaction in the preschool years: A pilot study on the psychometric properties of the toddler CARE-Index. *Clinical Child Psychology and Psychiatry*, 15(3), 379–389. <https://doi.org/10.1177/1359104510367585>

- Künster, A. K., & Ziegenhain, U. (2014, March). Elterliche Feinfühligkeit und kindliche Entwicklung - die Skala elterlicher Feinfühligkeit als Praxistool zur Beratung junger Eltern. *Sage-Femme.Ch - Hebamme.Ch*, 22–27.
- Kurtz, V., Brand, T., & Jungmann, T. (2010). Förderung der kindlichen Entwicklung durch Frühe Hilfen? Vorläufige Ergebnisse einer längsschnittlichen, randomisierten Kontrollgruppenstudie zum Modellprojekt "Pro Kind." *Pravention Und Gesundheitsforderung*, 4, 347–352. <https://doi.org/10.1007/s11553-010-0264-z>
- Landry, S. H., Smith, K. E., Swank, P. R., & Miller-Loncar, C. L. (2000). Early maternal and child influences on children's later independent cognitive and social functioning. *Child Development*, 71(2), 358–375. <https://doi.org/131.130.169.5>
- Lay, K.-L., Waters, E., & Park, K. A. (1989). Maternal responsiveness and child compliance: The role of mood as a mediator. *Child Development*, 60(6), 1405–1411. <https://doi.org/131.130.169.5>
- Leclère, C., Viaux, S., Avril, M., Achard, C., Chetouani, M., Missonnier, S., & Cohen, D. (2014). Why synchrony matters during mother-child interactions: A systematic review. *PLoS ONE*, 9(12), 1–34. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0113571>
- Leerkes, E. M., Crockenberg, S. C., & Burrous, E. C. (2004). Identifying components of maternal sensitivity to infant distress: The role of maternal emotional competencies. *Parenting: Science & Practice*, 4, 1–23.
- Leerkes, E. M., & Qu, J. (2017). The Maternal (Non) Responsiveness Questionnaire: Initial Factor Structure and Validation. *Infant and Child Development*, 26(3), 1–15. <https://doi.org/doi:10.1002/icd.1992>.
- Leonhart, R. (2009). *Lehrbuch Statistik* (2. überarb). Bern: Verlag Hans Huber, Hogrefe.
- Lindsey, E. W., Cremeens, P. R., Colwell, M. J., & Caldera, Y. M. (2009). The structure of parent-child dyadic synchrony in toddlerhood and children's communication competence and self-control. *Social Development*, 18(2), 375–396. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9507.2008.00489.x>
- Lohaus, A., & Vierhaus, M. (2013). *Entwicklungspsychologie*. Berlin: Springer.
- Lovejoy, M. C., Graczyk, P. A., O'Hare, E., & Neuman, G. (2000). Maternal depression and parenting behavior: A meta-analytic review. *Clinical Psychology Review*, 20(5), 561–592. [https://doi.org/10.1016/S0272-7358\(98\)00100-7](https://doi.org/10.1016/S0272-7358(98)00100-7)

- Luyten, P., Mayes, L. C., Nijssens, L., & Fonagy, P. (2017). The parental reflective functioning questionnaire: Development and preliminary validation. *PLoS ONE*, *12*(5), e0176218. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0176218>
- Maccoby, E. E. (1992). The role of parents in the socialization of children: an historical overview. (American Psychology Association Centennial Feature). *Developmental Psychology*, *28*(6), 1006.
- Main, M., Kaplan, N., & Cassidy, J. (1985). Security in infancy, childhood, and adulthood: A move to the level of representation. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, *50*(1/2), 66–104. <https://doi.org/doi:10.2307/3333827>
- Markova, G., Nguyen, T., & Hoehl, S. (2019). Neurobehavioral interpersonal synchrony in early development: The role of interactional rhythms. *Frontiers in Psychology*, *10*, 1–6. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2019.02078>
- Matte-Gagné, C., Bernier, A., & Gagné, C. (2013). Stability of maternal autonomy support between infancy and preschool age. *Social Development*, *22*(3), 427–443. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9507.2012.00667.x>
- Matte-Gagné, C., Bernier, A., & Lalonde, G. (2015). Stability in maternal autonomy support and child executive functioning. *Journal of Child and Family Studies*, *24*, 2610–2619. <https://doi.org/10.1007/s10826-014-0063-9>
- McElwain, N. L., & Booth-LaForce, C. (2006). Maternal sensitivity to infant distress and nondistress as predictors of infant-mother attachment security. *Journal of Family Psychology*, *20*(2), 247–255. <https://doi.org/10.1037/0893-3200.20.2.247>
- Mesman, J. (2010). Maternal responsiveness to infants: comparing micro-and macro-level measures. *Attachment & Human Development*, *12*(1–2), 143–149. <https://doi.org/10.1080/14616730903484763>
- Mills-Koonce, W. R., Gariépy, J.-L., Sutton, K., & Cox, M. J. (2008). Changes in maternal sensitivity across the first three years: Are mothers from different attachment dyads differentially influenced by depressive symptomatology? *Attachment & Human Development*, *10*(3), 299–317. <https://doi.org/10.1080/14616730802113612>
- Neitzel, C., & Stright, A. D. (2004). Parenting behaviours during child problem solving: The roles of child temperament, mother education and personality, and the problem-solving context. *International Journal of Behavioral Development*, *28*(2),

- 166–179. <https://doi.org/10.1080/01650250344000370>
- Nguyen, T., Kayhan, E., Schleihauf, H., Matthes, D., Vrticka, P., & Höhl, S. (2018, June 27). Brain-to-brain synchrony in mother-child interactions: The effects of caregiving and attachment.
- NICHD Early Care Research Network. (2006). Infant-mother attachment classification: Risk and protection in relation to changing maternal caregiving quality. *Developmental Psychology, 42*(1), 38–58. <https://doi.org/10.1037/0012-1649.42.1.38>
- Noe, D., Schluckwerder, S., & Reck, C. (2015). Influence of dyadic matching of affect on infant self-regulation. *Psychopathology, 48*, 173–183. <https://doi.org/10.1159/000376586>
- Owen, M. T., Vaughn, A., Barfoot, B., & Ware, A. (1996). *The NICHD study of early child care parent child interaction rating scales: Early childhood*. University of Texas at Dallas.
- Papoušek, M. (1995). Origins of reciprocity and mutuality in prelinguistic parent-infant “dialogues.” In I. Marková, C. F. Fraumann, & K. Foppa (Eds.), *Mutualities in dialogue* (S. 58–81). New York: Cambridge University Press.
- Papoušek, M. (2007). Communication in early infancy: An arena of intersubjective learning. *Infant Behavior and Development, 30*(2), 258–266. <https://doi.org/10.1016/j.infbeh.2007.02.003>
- Pederson, D. R., Bailey, H. N., Tarabulsy, G. M., Bento, S., & Moran, G. (2014). Understanding sensitivity: Lessons learned from the legacy of Mary Ainsworth. *Attachment & Human Development, 16*(3), 261–270. <https://doi.org/10.1080/14616734.2014.900094>
- Pederson, D. R., Moran, G., Sitko, C., Campbell, K., Ghesquire, K., & Acton, H. (1990). Maternal sensitivity and the security of infant-mother attachment: A Q-Sort study. *Child Development, 61*(6), 1974–1983. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8624.1990.tb03579.x>
- Pianta, R. C. (1994). *Rating scales for parent-child interaction in preschoolers*. University of Virginia.
- Preacher, K. J., & Kelley, K. (2011). Effect size measures for mediation models: Quantitative strategies for communicating indirect effects. *Psychological Methods, 16*(2), 93–115. <https://doi.org/10.1037/a0022658>

- Priel, A., Djalovski, A., Zagoory-Sharon, O., & Feldman, R. (2019). Maternal depression impacts child psychopathology across the first decade of life: Oxytocin and synchrony as markers of resilience. *Journal of Child Psychology and Psychiatry and Allied Disciplines*, *60*(1), 30–42.
<https://doi.org/10.1111/jcpp.12880>
- Putnam, S. P., & Rothbart, M. K. (2006). Development of short and very short forms of the children's behavior questionnaire. *Journal of Personality Assessment*, *87*(1), 102–112. https://doi.org/10.1207/s15327752jpa8701_09
- Reyna, B. A., & Pickler, R. H. (2009). Mother-infant synchrony. *JOGNN - Journal of Obstetric, Gynecologic, and Neonatal Nursing*, *38*, 470–477.
<https://doi.org/10.1111/j.1552-6909.2009.01044.x>
- Richter-Appelt, H., Graf Schimmelmänn, B., & Tiefensee, J. (2004). Fragebogen zu Erziehungseinstellungen und Erziehungspraktiken (FEPS). *PPmP - Psychotherapie · Psychosomatik · Medizinische Psychologie*, (01), 23–33.
<https://doi.org/10.1055/s-2003-812590>
- Ross, H. S., Cheyne, J. Allan, & Lollis, Susan, P. (1988). Defining and studying reciprocity in young children. In S. Duck, D. Hay, E. Hobfoll, & G. Montgomery (Eds.), *Handbook of personal relationships: Theory, research and interventions* (S. 143–160). Oxford: John Wiley & Sons.
- Ryan, R. M., & Grolnick, W. S. (1989). Parent styles associated with children's self-regulation and competence in school. *Journal of Educational Psychology*, *81*(2), 143–154. <https://doi.org/10.1037/0022-0663.81.2.143>
- Schäfers, B. (2016). Wandel des Geschlechterverhältnisses. Veränderungen der Sozialstruktur. In *Sozialgeschichte der Soziologie* (S. 163–170). Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-12420-5_13
- Schaller, S. (1995). Daten aus Beobachtungen. In R. S. Jäger & F. Petermann (Eds.), *Psychologische Diagnostik* (3. Auflage, S. 439–448). Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Schmidt, R. C., Morr, S., Fitzpatrick, P., Richardson, M. J., Morr, S., Fitzpatrick, P., & Richardson, M. J. (2012). Measuring the dynamics of interactional synchrony. *Journal of Nonverbal Behavior*, *36*, 263–279. <https://doi.org/10.1007/s10919-012-0138-5>

- Shin, H., Park, Y.-J., Ryu, H., & Seomun, G. A. (2008). Maternal sensitivity: A concept analysis. *Journal of Advanced Nursing*, *64*(3), 304–314.
<https://doi.org/10.1111/j.1365-2648.2008.04814.x>
- Skuban, E. M., Shaw, D. S., Gardner, F., Supplee, L. H., & Nichols, S. R. (2006). The correlates of dyadic synchrony in high-risk, low-income toddler boys. *Infant Behavior & Development*, *29*, 423–434.
<https://doi.org/10.1016/j.infbeh.2006.02.004>
- Solomon, J., & George, C. (1996). Defining the caregiving system: Toward a theory of caregiving. *Infant Mental Health Journal*, *17*(3), 183–197.
- Sroufe, L. A. (2005). Attachment and development: A prospective, longitudinal study from birth to adulthood. *Attachment and Human Development*, *7*(4), 349–367.
<https://doi.org/10.1080/14616730500365928>
- Stams, G.-J. J. M., Juffer, F., & van IJzendoorn, M. H. (2002). Maternal sensitivity, infant attachment, and temperament in early childhood predict adjustment in middle childhood: The case of adopted children and their biologically unrelated parents. *Developmental Psychology*, *38*(5), 806–821.
<https://doi.org/10.1037//0012-1649.38.5.806>
- Stel, M., & Vonk, R. (2010). Mimicry in social interaction: Benefits for mimickers, mimicked, and their interaction. *British Journal of Psychology*, *101*, 311–323.
<https://doi.org/10.1348/000712609X465424>
- Stern, D. N. (1985). *The interpersonal world of the infant: A view from psychoanalysis and developmental psychology*. New York: Basic Books.
- Tester-Jones, M., O'Mahen, H., Watkins, E., & Karl, A. (2015). The impact of maternal characteristics, infant temperament and contextual factors on maternal responsiveness to infant. *Infant Behavior and Development*, *40*, 1–11.
<https://doi.org/10.1016/j.infbeh.2015.02.014>
- Tronick, E. Z. (1989). Emotions and emotional communication in infants. *American Psychologist*, *44*(2), 112–119. <https://doi.org/10.1037/0003-066X.44.2.112>
- Tronick, E. Z., & Gianino, A. (1982). Maternal and infant affective exchange: Patterns of adaptation. In T Field & A. Fogel (Eds.), *Emotion and early interaction* (S. 83–100). Hillsdale, NJ: Erlbaum.

- Tschacher, W., Rees, G. M., & Ramseyer, F. (2014). Nonverbal synchrony and affect in dyadic interactions. *Frontiers in Psychology, 5*, 1323.
<https://doi.org/10.3389/fpsyg.2014.01323>
- Vallotton, C. D., Mastergeorge, A., Foster, T., Decker, K. B., & Ayoub, C. (2017). Parenting supports for early vocabulary development: Specific effects of sensitivity and stimulation through infancy. *Infancy, 22*(1), 78–107.
<https://doi.org/10.1111/infa.12147>
- van Ijzendoorn, M. H., & Bakersmans-Kranenburg, M. J. (2004). Maternal sensitivity and infant temperament in the formation of attachment. In G. Bremner & A. Slater (Eds.), *Theories of Infant Development* (S. 233–257). Malden: Blackwell Publishers Ltd.
- Vizziello, G. M. F., Ferrero, C., & Musicco, M. (2003). Parent-child synchrony of interaction. In M. P. Crittenden & A. H. Claussen (Eds.), *The Organization of Attachment Relationships: Maturation, Culture, and Context* (S. 38–60). Cambridge: Cambridge University Press.
- Vygotsky, L. (1978). *Mind in society: The development of higher psychological processes*. Cambridge: Harvard University Press.
- Vygotsky, L. (2011). The dynamics of the schoolchild's mental development in relation to teaching and learning. *Journal of Cognitive Education and Psychology, 10*(2), 198–211. <https://doi.org/10.1891/1945>
- Waltz, C. F., Strickland, O. L., & Lenz, E. R. (2017). *Measurement in nursing and health research*. New York: Springer.
<https://doi.org/10.1097/nur.0b013e318233ead4>
- Weinberg, M. K., Tronick, E. Z., Cohn, J. F., & Olson, K. L. (1999). Gender Differences in emotional expressivity and self-regulation during early infancy. *Developmental Psychology, 35*(1), 175–188.
- Wenninger, G. (2000). Lateinisches Quadrat. Retrieved July 25, 2019, from <https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/lateinisches-quadrat/8542>
- Whipple, N., Bernier, A., & Mageau, G. A. (2011). Broadening the study of infant security of attachment: Maternal autonomy-support in the context of infant exploration. *Social Development, 20*(1), 17–32. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9507.2010.00574.x>

- Wicki, W. (2015). *Entwicklungspsychologie* (2. Auflage). München: Ernst Reinhardt, GmbH & CO KG.
- Wilhelm, P., & Perrez, M. (2001). Felddiagnostik. In R. D. Stieglitz, U. Baumann, & H. J. Freyberger (Eds.), *Psychodiagnostik, in Klinischer Psychologie, Psychiatrie, Psychotherapie* (2. Auflage, S. 169–182). Stuttgart: Thieme.
- Wirtz, M. (2004). Bestimmung der Güte von Beurteilereinschätzungen mittels der Intraklassenkorrelation und Verbesserung von Beurteilereinschätzungen. *Rehabilitation, 43*(6), 384–389. <https://doi.org/10.1055/s-2003-814935>
- Wirtz, M., & Kutschmann, M. (2007). Beurteilerübereinstimmung und Beurteilerreliabilität: Methoden zur Bestimmung und Verbesserung der Zuverlässigkeit von Einschätzungen mittels Kategoriensystemen und Ratingskalen. *Rehabilitation, 46*, 1–8. <https://doi.org/10.1055/s-2007-976535>
- Woltering, S., Lishak, V., Elliott, B., Ferraro, L., & Granic, I. (2015). Dyadic attunement and physiological synchrony during mother-child interactions: An exploratory study in children with and without externalizing behavior problems. *Journal of Psychopathology and Behavioral Assessment, 37*, 624–633. <https://doi.org/10.1007/s10862-015-9480-3>
- Zapletal, M. (2016). Einfluss der Synchronie auf die frühkindliche Humorentwicklung. Unveröffentlichte Masterarbeit, Universität Wien.
- Ziegenhain, U., Fries, M., Bütow, B., & Derksen, B. (2004). *Entwicklungspsychologische Beratung für junge Eltern: Grundlagen und Handlungskonzepte für die Jugendhilfe*. Weinheim: Juventa.
- Zimmermann, P., & Iwanski, A. (2014). Bindung und Autonomie im Jugendalter. In K. H. Brisch (Ed.), *Bindung und Jugend* (S. 12–35). Stuttgart: Klett-Cotta.

Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1.</i> Aufbau und Material der Untersuchungssituation während der kooperativen Bedingung und der individuellen Bedingung.....	25
<i>Abbildung 2.</i> Zusammenhang zwischen Autonomie-Support und Synchronität, mediiert über mütterliche Feinfühligkeit	44

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1. Beispielhafter Untersuchungsablauf.....	26
Tabelle 2. Wortlaut der Situationsvignetten und Intensität der kindlichen Signale im PS-SRQ.....	28
Tabelle 3. Übersicht der deskriptiven Maße.....	38
Tabelle 4. Korrelationskoeffizienten nach Pearson für die Zusammenhänge zwischen den Skalen Affektive Synchronität sowie Reziprozität im Verhalten und in der Kommunikation.....	39
Tabelle 5. ICC-Koeffizienten der verwendeten Skalen mit 95%-Konfidenzintervall....	40
Tabelle 6. Zusätzlich erhobene Fragebögen	75
Tabelle 7. Ergebnisse des t-Tests für abhängige Stichproben zur Analyse der Skalen bezüglich eines Reihenfolgeneffekts	88
Tabelle 8. Ergebnisse des t-Tests für unabhängige Stichproben zur Analyse der Skalen bezüglich eines Einflusses des Geschlechts des Kindes.....	89
Tabelle 9. Ergebnisse des t-Tests für unabhängige Stichproben zur Analyse der Skalen bezüglich eines Einflusses des Bildungsgrads der Mutter.....	90
Tabelle 10. Korrelationskoeffizienten nach Pearson für die Zusammenhänge des Alters der Mutter sowie des Kindes und der beobachteten Skalen	91

Anhang A

Zusammenfassung

Aktuelle Forschungsliteratur verweist auf positive Zusammenhänge und entwicklungsdienliche Einflüsse elterlicher Erziehungsstile und reziproker Interaktionen zwischen Bezugsperson und Säugling. Die vorliegende Masterarbeit untersucht den Zusammenhang zwischen mütterlicher Feinfühligkeit und interaktioneller Synchronität bei Müttern und ihren Kindern im Alter von 5 bis 6 Jahren. Zusätzlich wurde der, in diesem Zusammenhang potenziell vermittelnde Einfluss der Autonomie des Kindes sowie des mütterlichen Respekts vor der Autonomie des Kindes berücksichtigt. Feinfühligkeit definiert sich im Rahmen dieser Untersuchung als Fähigkeit prompt und angemessen auf Signale des Kindes zu reagieren. Synchronität wurde als reziproken Austausch im Verhalten und in der Kommunikation sowie als Passung von affektiven Zuständen gemessen. Die Stichprobe umfasst 39 Mutter-Kind-Dyaden, deren Interaktion beim gemeinsamen Bearbeiten einer Problemlöseaufgabe aufgezeichnet wurde. Das Videomaterial wurde hinsichtlich der Skalen mütterliche Feinfühligkeit, affektive Synchronität, Reziprozität im Verhalten, Reziprozität in der Kommunikation sowie Autonomie des Kindes und mütterlicher Autonomie-Support kodiert. Die Ergebnisse zeigen hypothesenkonform signifikant positive Zusammenhänge der erhobenen Feinfühligkeit der Mutter und der drei Arten von Synchronität. Im Rahmen der Mediatoranalysen konnten aufgrund ungültiger Modellannahmen keine eindeutigen Aussagen zu dem Einfluss der Autonomie und des Autonomie-Supports getroffen werden. Dagegen zeigte sich im Zuge explorativer Analysen, dass die Autonomie des Kindes gegenüber der Feinfühligkeit einen signifikanten inkrementellen Anteil der Varianz am Kriterium Synchronität erklären kann. Die Ergebnisse weisen außerdem darauf hin, dass sich die interessierenden Konstrukte bei älteren Kindern in zunehmendem Maß überschneiden. Auf Grundlage der gegenwärtigen Befunde werden weiterführende Untersuchungen zu den Wirkzusammenhängen und Komponenten elterlicher Feinfühligkeit und interaktioneller Synchronität hinsichtlich unterschiedlicher Entwicklungsphasen des Kindes empfohlen.

Schlüsselworte: Mutter-Kind-Interaktion, mütterliche Feinfühligkeit, Sensitivität, dyadische Synchronität, Autonomie, Autonomie-Support

Abstract

Current research literature identifies positive relations and developmental influences of parenting styles and reciprocal interactions between caregiver and infant. This thesis aimed to investigate the correlations between maternal sensitivity and interactional synchrony concerning mothers and their children between the ages of 5 and 6. Furthermore, the potentially mediating influences of child autonomy and maternal respect for child's autonomy were considered. Sensitivity is defined as the ability to respond promptly and appropriately to the infant's signals. Synchrony was measured as a reciprocal exchange in behavior and communication as well as a matching of affective states. The sample consisted of 39 mother-child dyads. Their interaction during a problem-solving task was videotaped and coded using the following scales: maternal sensitivity, affective synchronicity, behavioral reciprocity, communicative reciprocity as well as child autonomy and maternal autonomy support. The results show significant positive correlations between the mother's sensitivity and the three types of synchrony. Due to invalid model assumptions, no conclusive statements regarding mediating effects of autonomy and autonomy support could be made. However, further exploratory analyses indicated that autonomy support significantly explained variance in synchrony beyond the effects of maternal sensitivity. The results also suggest that the concerning constructs may increasingly overlap as children grow older. The present findings offer a basis for future research on the mechanisms and components of parental sensitivity and interactional synchrony regarding different developmental stages of the child.

Keywords: mother-child-interaction, maternal sensitivity, dyadic synchrony, child autonomy, autonomy-support

Anhang B

Übersicht der im Rahmenprojekt zusätzlich erhobenen Fragebögen

Tabelle 6
Zusätzlich erhobene Fragebögen

Konstrukt	Fragebogen
Elterliche Mentalisierungsfähigkeit	Parental Reflective Functioning Questionnaire (PRFQ; Luyten, Mayes, Nijssens, & Fonagy, 2017)
Bindung	Experiences in Close Relationships (ECR-RD; Ehrental, Dinger, Lamla, Funken, & Schauenburg, 2009)
Erziehungseinstellungen und Erziehungspraktiken	Fragebogen zu Erziehungseinstellungen und Erziehungspraktiken / Parental Bonding Index (FEPS/PBI; Richter-Appelt, Graf Schimmelmann, & Tiefensee, 2004)
Allgemeines Stressniveau	Allgemeines Stressniveau (ASN; Bodenmann, 2000)
Temperament bei Kindern	Child Behaviour Questionnaire (CBQ; Putnam & Rothbart, 2006)
Problemverhalten bei Kindern	Child Behavior Checklist (CBCL 4-18; Achenbach, 1991)

Anhang C

CARE Coding Scheme

- I. Parent Rating Scales
 - 1. Supportive Presence^{A,C,E}
 - 2. Respect for Child's Autonomy^{A,C,E}

- II. Child Rating Scales
 - 1. Agency, Autonomy^{A,C,E}
 - 2. Negativity^{A,C}

- III. Dyadic Scales
 - 1. Goal-Directed Partnership^{B,C,E}
 - 2. Affective Mutuality^{B,C}
 - 3. Reciprocity^E
 - 3.1. Behavioral Reciprocity
 - 3.2. Communicative Reciprocity

Adapted from:

^AEgeland, B. & Hiester, M. (1993). Teaching task rating scales. Institute of Child Development, University of Minnesota.

^BPianta, R.C. (1994). Rating scales for parent-child interaction in preschoolers. University of Virginia.

^COwen, M.T., Vaughn, A., Barfoot, B. & Ware, A. (1996). The NICHD Study of Early Child Care Parent

Child Interaction Rating Scales: Early Childhood. University of Texas at Dallas.

^DHirschmann, N (2013). INTAKT. University of Vienna.

^EDeater-Deckard, K., Pylas, M.V., Petrill, S.A. (1997). PARCHISY: Parent-Child Interaction System. University of London.

March 2018.

Supportive Presence:

A parent scoring high on this scale expresses positive regard and emotional support to the child. This may occur by acknowledging the child's accomplishments on the task or unrelated tasks the child is doing (e.g., building a house of blocks), encouraging the child with positive emotional regard (e.g., "You're really good at this." "You got another one right.") and various other ways of letting the child know that he/she has his/her support and confidence to do well in the setting (scaffolding, open-ended questions, explanations). If the child is having difficulty on the task, the parent is reassuring and calm, providing an affectively positive "secure base" for the child, perhaps leaning closer to the child to give a physical sense of support.

A parent scoring low on this scale fails to provide supportive cues; he/she might be passive, uninvolved, aloof, or otherwise unavailable to the child. He or she might also criticize the child. Such a parent also might give observers the impression that he/she is more concerned about his/her own adequacy in the setting rather than concerned about the child's emotional needs.

A potential difficulty in scoring this scale is the need to discount messages of parents that seemingly are supportive in verbal content but are contradicted by other aspects of the communication, e.g., the parent seems to be performing a supportive role for the camera and not really engaged in what the child is doing or feeling. Signs of such questionable support are improper timing of support, mismatch of verbal and bodily cues, and failure to have the child's attention in delivering the message. These types of supportive messages would not be weighted highly because such features suggest that supportive presence is not a well-practiced aspect of their interaction outside the laboratory setting. Similarly, parent may seem effectively supportive in the situation because he/she is providing a lot of task-related cues or assistance (to solve the task), however he/she fails to include the child's intentions or to acknowledge the child's own accomplishments (i.e. to be emotionally supportive or encouraging).

Conversely, parent may seem more supportive than he/she appears in this situation because he/she has approached this task as a test of the child's achievement and has not used as much support as he/she otherwise might have. Yet, the qualitative features of his/her support would merit a high score.

1. Very Low. Parent completely fails to be supportive to the child, either being aloof and unavailable or being hostile toward the child when the child shows need of some support. Reliance on critical comments ("no, don't do that").
2. Low. Parent provides very little emotional support to the child. Whatever supportive presence really need it, or only after the child has become upset.
3. Moderately Low. Parent gives some support but it is sporadic and poorly timed to the child's needs. The consistency of this support is uneven so as to make the

parent unreliable as a supportive presence.

4. Moderate. This parent does a respectable job of being available when his/her child needs support. He/she may lean closer as the child shows small signs of frustration and praise the child's efforts to show that he/she is available and supportive, but inconsistency in this style makes his/her support unreliable or unavailable at crucial times in the session.
5. Moderately High. Parent provides good support, reassurance and confidence in the child's ability, but he/she falters in this at times when the child especially could use more support. Or, parent is universally supportive but rarely gives evidence of modulation to the child's needs.
6. High. Parent establishes him/herself as supportive and encouraging toward the child and continues to provide support when the child needs it. If the child experiences more difficulty, his/her support increases in commensurate fashion. He/she has some lapses, however, in which the child's involvement with the play materials wavers for lack of support. Yet, he/she then attempts to return the child to a level of involvement that is more optimal.
7. Very High. Parent skillfully provides support throughout the session. He/she sets up the situation from the beginning as one in which he/she is confident of the child's efforts. He/she may redirect the child when appropriate in a way that does not reduce his/her support and confidence in the child's ability to modify his or her behavior. If the child is having difficulty, he/she finds ways to reward some sort of success by the child and encourage whatever solution the child can make. Parent not only is emotionally supportive but also continuously reinforces the child's success.

Parent's Respect for Child's Autonomy:

This scale reflects the degree to which the parent acted in a way that recognized and respected the validity of the child's individuality, motives, and perspectives in the session. Does the parent actively support this?

A parent scoring low on this scale would be very intrusive in his/her interventions with the child, exerting his/her expectations on the child in a way that makes the child a satellite or servant of the parent rather than a partner in a mutually negotiated relationship. Or the parent might implicitly define his/her interactions in terms of a win-lose power struggle in which compliance by the child makes parent the winner and the child submissive. Parents may intrude either harshly or with affection; in either case, his/her actions do not acknowledge the child's intentions as real or valid and communicate that it is better and safer to depend on him/her for direction than to attempt individuality. The parent might take over the task and solve the task by himself or herself.

In contrast, a parent scoring high on this scale acknowledges (i.e. recognizes and respects) the child's perspectives and desires as a valid part of the child's individual identity. A parent scoring very high does this explicitly (i.e. actively) by negotiating rules with the child, verbalizing his/her acknowledgement of the child's intentions, does not deny the child's right to those desires, and models his/her own identity and the validity of his/her own desires in the way he/she expects the child to respect his/her individuality, too.

Note: Parent can get a low score just by denying the child's individuality strongly (e.g., interrupting the child, doing things before the child can on his/her own, etc.) even though it is not interrupting the child's behavior.

A potential difficulty in scoring this scale is the need to differentiate between a parent who is intrusive and doesn't give the child the opportunity to be active or who consciously leads the task because the child displays no agency on his/her own. In this case, the rating should depend on the parent's effort to include the child anyway.

1. Very low. Parent completely denies the child's individuality in the techniques he/she uses. Parent is very intrusive, physical and forceful in controlling the child. Manipulation of shapes, only explicit directions.
2. Low. Parent strongly denies the child's individuality, but there are a few opportunities for the child to experience autonomy, whether by variation in parent's approach or simply by occasional absence of maternal controls over the child. Mostly, however, this parent's style denies the child's autonomy and parent is intrusive. Mostly explicit directions.
3. Moderately low. Parent does not completely deny the child's individuality, but he/she effectively communicates that the child's intentions do not have validity compared to his/her own intentions for the child. He/she also intrudes strongly on the child's behavior, giving him/her little chance to do anything on his or her own. Reliance on explicit directions ("up, down, stop").
4. Moderate. Parent shows moderate respect for child's autonomy. He/she is moderately intrusive. Although parent does not deny the child's separate identity, he/she does very little to support the validity of the child's individuality. He/she might communicate doubts to the child about the appropriateness of having his/her own intentions, or intrude abruptly on the child several times. Reliance on explicit directions ("up, down, stop"), but also moments of praise and encouragement.
5. Moderately high. Parent does allow the child some autonomy of intentions, but he/she does not actively support and reinforce this perspective in the child. He/she may reflect the child's intentions and ideas by engaging the child, but he/she also exerts his/her will at times over the child in a way that shifts the child's perspective. This rating is also given when the parent, by lack of involvement, does not give the child an opportunity to experience autonomy

6. High. Parent respects child's autonomy. He/she is not intrusive over the child; instead, he/she acknowledges the child's intentions, communicates trust in the child's individuality, and allows a mutually negotiated interaction.
7. Very high. Parent very clearly interacts with the child in a way that acknowledges the validity of the child's perspective, encourages the child to acknowledge his/her intentions, and to negotiate the course of interactions in the session. This parent also models his/her individuality to the child in these negotiated interactions and may insist on the importance of his/her interventions being followed, but he/she does so while acknowledging the reality and validity of the child's differing perspective and never in an intrusive manner.

Child's Agency/Autonomy:

The child acts with vigor, confidence, and eagerness to do the tasks. Child takes an active interest in his/her activities, invests effort in them (although not necessarily very persistent), and appreciates successes. Agency includes a sense of coordination between affect and behavior. Child should appear well integrated in the sense of directing his/her energy into activities without conflicting motivations or repression of feelings and with confidence that everything is okay. Agency must be scored for goal-oriented behavior on the tasks (insofar as parent defines these as goals of the situation). Other goals or expressions of excitement may be in service of distracting the parent, winning approval, etc., and would not represent agency here.

Note: It is important to note that sometimes the child, although confident and eager, does not lead or control the task. This may occur when the child, for lack of parent's respect or support for the child's autonomy, simply isn't given the opportunity to lead the task.

1. Very low. Child displays no agency. Child seems hesitant to engage problems or does so „mechanically" and with no evidence of being interested in or excited by his/her performance (although this child may nonetheless be distraught over failures). Child shows extreme lack of confidence in his/her behavior and is affectively restrained. Mother leads throughout the task.
2. Low. Child generally does not display agency. Child does take some active interest in his/her activities, shows some enthusiasm and becomes engaged for brief periods, but is mostly restrained. Mostly mother leads the task.
3. Moderately low. Child shows some clear moments of agency and active, enthusiastic engagement in her/his activities but primarily she/he does not engage the situation in this way. Mostly mother leads the task and child engagement changes quickly.
4. Moderate. Child shows a mixture of enthusiasm and restraint or superficiality of

effort. This may occur because the child is very slow in "warming up" to the potential of the situation or because his/her enthusiasm waxes and wanes and he or she is not reliably invested in the activities.

5. Moderately high. The child displays agency for much of the session and is basically interested in and enthused about his/her activities. There is a sense of harmony between affect and behavior in the child's enthusiasm, but child also has periods in which this is not the case. The child is leading the task for about half of the time.
6. High. Child demonstrates agency, enthusiasm and coordinated affect and behavior for most of the session with only brief and minor periods in which this is not so. The child is quite eager and confident in approaching the activities and enjoys her/his accomplishments. The child is mostly leading the task and there are one or two instances of following the mother's lead
7. Very high. Child shows high agency and enthusiasm in activities throughout the session. Child approaches goals eagerly, and with some persistence when she/he encounters difficulties, and the coordination of affect with behavior gives the child a notable sense of energy in all activities. Child clearly "jumps" on tasks with eagerness and wants to get involved. The child controls the task from beginning to end.

Child Negativity:

Child negativity is the degree to which the child shows anger, dislike, or hostility toward the parent. At the high end, the child is repeatedly and overtly angry at the parent, e.g., forcefully rejecting his/her ideas, showing angry and resistant expression, pouting, or being unreasonably demanding or critical of him/her. For the lowest rating, there are neither overt nor covert signs of such anger. Expressions are essentially positive toward parent whether or not the child is compliant or much involved with him/her. Low ratings may include brief instances of frustration or rejections of parent's help. Failure to answer parents' questions without signs of deliberate ignoring is not to be considered negativity.

1. Very Low. Child shows no signs of negativism. She/he shows through consistently positive interactions toward the parent that s/he has a truly positive relationship toward him/her and feels no abiding anger toward him/her.
2. Low. Child shows no clear indications of negativism, but the tone of some interactions is less positive than one would desire in an ideal relationship toward the parent.
3. Moderately Low. Child is negativistic only briefly in any overt fashion, but these

- suggest some noticeable anger and resistance in the child's interactions with parent.
4. Moderate. Child shows clear negativism toward the parent on several occasions or one significant occasion, but these are rather isolated episodes.
 5. Moderately High. Child is frequently negativistic or a few instances of strong or intense negativism, but these are not predominant in the interactions. The child further shows non-compliant behavior and partially excludes the mother from the task.
 6. High. Child's anger is a predominant aspect of their interactions, but it is shown in more sporadic and generally subtler ways than in #7. Child does not allow the mother to participate but gives in after a few nudges.
 7. Very High. Child is repeatedly and overtly angry or resistant toward the parent. The degree of anger here seems so strong that the child cannot disguise it in subtler ways for long, but it repeatedly appears in her/his interactions with him/her. The child excludes the mother from the task and does not want to solve the task together.

Goal-Directed Partnership/Cooperation:

This scale measures the extent to which the dyad evolves and shares a common goal.

Essential to this scale is a sense that both members of the dyad are working together, are engaged, and their behavior is interdependent. At the high end of this scale the behavior of the dyad is organized throughout with lots of positive feedback loops. If the dyad shifts goals, the rater should note how distant the dyad's goal is from the original instructions (e.g., dyads who manipulate the blocks to build a house have switched to a less distal goal than those who name the colors in the rug but to a more distal goal than those who agree to do only the simple block arrangements). "Distal" goals are rated lower since they tend to serve avoidant or non-challenging purposes. At the low end of the scale we see disengagement or disparity in involvement.

It is critical that the rater acknowledge that the dyad's goal may not be the same as the rater's, yet still may reflect an adaptive response to the situation (e.g., the task as explained may be too hard for the child so the dyad shifts goals). Conversely, the rater must be aware that some dyads change the goal of the task to an easier one in order to avoid conflict or frustration, thus not challenging the child with a learning experience and adding nothing to the child's self-esteem. Therefore, one of the overriding tasks for the rater is to keep in mind if there is a goal present, and if the goal is adaptive.

This scale will be coded only from observations of the Etch-A-Sketch and block building or marble works tasks.

1. Very High. Parent calibrating his/her behavior to child, lots of reciprocal verbal or non-verbal communication, parent making encouraging statement, parent expecting the child to perform the task, child expecting assistance as needed from the parent, a stable goal that changes once at a maximum in response to child frustration or success, active problem solving behaviors and communication, some conflict or frustration is fine. The child is attentive to the parent and there is a high degree of cooperation and engagement. The child's self-esteem is enhanced and there is a sense that the child believes she/he can count on the parent's assistance. Behavior is highly interdependent between the two for a solid partnership.
2. High. Almost as organized as 7 but there may be a brief period of disengagement or a need on the part of the parent to convince the child to perform. There may be attempts to change the goal by the child. The degree of calibration and cooperation is nonetheless very high, but brief diversions make it lower than 7.
3. Moderately High. Dyad is organized and engaged throughout with a few exceptions. These dyads have a tougher time re-organizing around a new goal but do so eventually. These dyads will struggle a little more with goal changing, may see it two times. Any change in goals remains close to original intent of task. Child appears challenged. If goals change, there is resolution of old task. There is more of a mixture of engagement and passivity, you may see some disparity in involvement and parent needing to encourage the child more, or child may need to elicit parent's help.
4. Moderate. These dyads may change goals frequently (3-4 times) either in response to child or not, they probably move onto a new task without resolution of the old one, in general they show a mix of goal-directedness and lack of it. They generally seem to muddle through with the child having a moderately positive or neutral experience. There will be extended moments of disorganization, lack of calibration or negative feedback loops, but underlying pattern is a genuine attempt to address the task. You are likely to see neutral or bland affect on the part of both child and parent with a sense that they are not really invested in the task, or become invested only at certain periods or with lots of encouragement by parent or dependency by the child.
5. Moderately Low. These dyads are much less adaptive than 4 or 5. There is a noticeable lack of calibration and absence of feedback loops, the child or parent often appears quite passive. The child may even begin to look distractible or confused or the child may hang in there while parent gets hostile, passive or disengaged. These dyads may start off goal directed then become more loosely organized as the interaction progresses. They will look noticeably poorer after a frustration experience. Fundamentally, there is little attention to this as a learning experience. Goals become more distal from original.

6. Low. Considerable child or parent passivity. Child confusion or distractibility may be evident as the child's means of getting parent engaged or the result of his/her lack of engagement. Parent also appears more passive, or there is disengagement when parent and child start to work separately, or parent takes over. There is no apparent benefit to the child's self-esteem. The overall pattern is one of disinterest in the task for one or both of the dyad.
7. Very Low. These dyads are maladaptive. There is noticeable confusion, child may appear to take control of the interaction or look distractible or passive. Parent may look very disinterested and passive even if child looks involved. There is often an one-sidedness to the interaction, stress makes organization fall apart and not return. Negative feedback loops are common (i.e. coercion), frequent task changes without resolution or feedback on previous ones. As goals change, they become very distal to original, perhaps reduced to primitive manipulation. There may be a "you do yours, I'll do mine" type of disengagement. Child is not challenged; the parent allows the child or him/herself to change the task at the first sign of frustration. There is a sense of being lost, wandering or aimless in problem solving efforts, frequent goal or task changes, a sense of giving up. There is no sense of a partnership or working together.

Affective mutuality/felt security:

This scale assesses availability and mutuality of emotion between the child and parent and how secure the child feels with the parent. There is an emphasis on the child having a sense that the parent has his/her own best interests in mind. There is also an emphasis on verbal and non-verbal communication, what the parent and child communicate and how they do it. Open and free communication will be marked by emotion exchanged and a sense of personal involvement and engagement. The child appears free to express positive or negative emotions or feelings. Availability of affect is also marked by the parent's tone of voice communicating warmth and regard for the child. The focus does not lie on the distinction between positive and negative affect, but rather on the child's ability to openly show and communicate emotions. In high scoring dyads the parent would even be able to (down)regulate the child's emotions.

At the low end, closed communication or lack of mutuality will be reflected in interaction that is stifled or non-reciprocal. At the low end there may be a veneer of intimacy or mutuality covering an impoverished experience; emotional experience of the parent may be quite different from experience of the child. The rater must be alert to exchange of emotion and the subtle cues that reflect this.

Essentially, we are interested in behaviors which reflect on intimacy in the dyad. Dyads high on this scale almost always have a moment of shared emotion that is pleasurable. At the low end we see stifling of emotion, dampening behaviors which avoid or negate expression of emotion, or lots of conflict between the parent and the child. The rater

will need to distinguish between affect that is muted because of parents' focus on task (but which still regards child's feelings) and that which has as its purpose to stifle expression. Does parent respond to child's emotions and vice versa? Are there personal exchanges, eye contact? Does emotion and communication flow freely? Are positive emotions shared with one another?

1. Very High. There is a sense that experiences (both positive and negative) are shared, that the parent shows a response to the child's emotion and vice versa. Smiling back and forth takes place. Eye contact occurs when the child or parent seeks it. There are personal exchanges such that the child uses "I" statements to talk about feelings. First person pronouns are used. There may also be physical proximity seeking behaviors, help seeking, or some reflection on the experience with the toys (e.g. "this is hard" or "this is silly"), that are responded to in a fashion that supports the mutuality observed in the dyad. There are almost no "dampening" behaviors by either partner, so that emotion and communication flows freely. There is at least one sustained bout of reciprocally communicated, positive emotion shared by the partners.
2. High. Very similar to number 7 though a somewhat less active and overt exchange of emotions is noted. There may be a few 'dampening' behaviors when the child shows negative affect (parent looks away or diverts attention) or when parent focuses heavily on instruction, but generally the child feels understood. The dyad interacts in a relaxed fashion even if there is not a lot of eye contact, etc. There is an underlying warmth and appreciation between the two that is expressed even without lots of overt signs.
3. Moderately High. Brief periods of conflict or avoidance may be noted in an otherwise relaxed interaction, or parent and child may have one or two interchanges in which emotional experience differs (e.g. angry child, happy parent), but there is an attempt to reconcile experience. Open exchange of emotions, both positive and negative.
4. Moderate. These dyads show a mixture of warmth and more restrictive or tense behaviors. There may be moments of tension and disengagement. Parent may seem a bit threatened if the child expresses frustration or anger and there may be an effort to "accentuate the positive" despite the child's needs to have feelings expressed. Dampening messages may be given, usually in a covert manner. Despite bouts of tension, however, there is a sense the dyad also likes each other, but that they are struggling a bit to figure it out.
5. Moderately Low. There are no bouts of sustained emotion shared between the two; instead, there is an increased emphasis on avoidance of emotion, negative emotion, and especially, non-mutual emotion. The parent may ignore or discourage the child's expression of emotion. The child's experience begins to take on an anxious quality, perhaps unsure that s/he can count on parent for assistance. The child rarely initiates bids for security or parent affect. There

are also moments of warmth, but these are fleeting and occur under minimal stress.

6. Low. These dyads may seem cold or emotionless (like 1) but with some expressiveness and warmth at limited times or, they may be conflicted. Parents may be threatened by child's emotion and there are signs of disengagement or conflict when child needs the parent. Parent may show signs of being annoyed or upset with the child (angry look).
7. Very Low. There are three possibilities: 1) the dyad appears disengaged or can only engage around positive experiences and there is an almost staged like quality to those; 2) there is underlying conflict or ambivalence apparent (parent may make it clear he or she would 'd rather be somewhere else); or 3) parent and child have very little coordinated emotion and appear emotionally disconnected with each other. Parent or child may express a positive emotion that is not coordinated with behavior and the other one responds. There may be underlying tension in the interaction. Parent may be threatened by any negative emotion. Dampening statements may not even be common since this dyad may essentially be disengaged around emotion. They may be highly engaged around the task or around performance but not emotion. There is very little attention to each other in terms of warmth or personal involvement. One may also see a parent giving derogatory glances at the child, directly or indirectly communicating displeasure with the child and/or his/her performance. There is often a veneer of intimacy or a staged-like interaction masking an impoverished experience for the parent and child.

Behavioral Reciprocity / Communicative Reciprocity:

Are dialogues, bouts of interaction, and turn taking characterized by contingent responsiveness and engagement on the part of both parent and child? Contingent responsiveness is indicated by appropriate, well-timed behavioral or verbal responses to comments, questions, or suggestions on the part of the parent and/or the child. A "turn taking" (ie. conversation-like) quality of interaction; behavioral flow.

Note: It is important to distinguish between numerous but non-reciprocal actions or comments (active but non-reciprocal dyad) and an interaction or conversation that is characterized by a smooth-flowing, almost harmonious nature. At the high end of this scale, reciprocity involves dynamic adaption on the part of both partners.

Depending on the type of task, eye contact may not be an accurate indicator of reciprocity because the task demands visual attention.

1. No evidence of reciprocity. Parent and child constantly interrupt one another and/or talk over each other.
2. One or two instances of reciprocity - either shared affect or eye contact
3. A few/several instances of reciprocity (either shared affect or eye contact). The pair occasionally carries on reciprocal interactions/conversations, but these in-

stances are never sustained.

4. Moderate levels of reciprocity; evidence of both shared affect and eye contact; some evidence of “conversation-like” interaction. Reciprocal interactions or conversations may be one-sided (i.e., mother makes suggestions, child responds, or child drives interaction, mother goes along) rather than true “turn-taking.”
5. Clear evidence of reciprocity; one or two episodes of intense interaction/conversation coupled with eye contact that is sustained for several “turns” between mother and child;
6. Substantial reciprocity involving numerous episodes of intense interaction/conversation coupled with eye contact that is sustained for several “turns”; only one or two instances of non-reciprocity
7. Highly integrated and reciprocal - constant interaction/conversation and eye contact that never loses “turn taking” quality. There is a sense of back-and-forth interaction, communicated by looks, actions, or verbal expressions, and/or the cause-and-effect of behaviors or verbalizations is clear to the child

Anhang D

Darstellung der Ergebnisse der Voranalysen in Tabellenform (s. Abschnitt 5.3).

Tabelle 7

Ergebnisse des t-Tests für abhängige Stichproben zur Analyse der Skalen bezüglich eines Reihenfolgeneffekts

	D1		D2		<i>t</i> (38)	Signifikanz (2-seitig)
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>		
Feinfühligkeit	3.97	1.20	3.90	1.12	0.62	.539
Affektive Synchronität	4.85	1.40	4.87	1.32	-0.15	.878
Reziprozität (Verhalten)	3.87	1.47	3.74	1.25	0.65	.522
Reziprozität (Kommunikation)	3.49	1.37	3.51	1.30	-0.14	.889
Autonomie-Support	4.08	1.33	3.92	1.37	1.03	.310
Autonomie des Kindes	4.21	1.42	4.13	1.47	0.45	.653

Anmerkungen. M = Mittelwert, SD = Standardabweichung, D1 = erster Durchgang, D2 = zweiter Durchgang, *N*=39.

Tabelle 8

Ergebnisse des t-Tests für unabhängige Stichproben zur Analyse der Skalen bezüglich eines Einflusses des Geschlechts des Kindes

	m		w		<i>t</i> (37)	Signifikanz (2-seitig)
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>		
Feinfühligkeit	3.86	1.16	4.00	1.06	0.00	.961
Affektive Synchronität	4.91	1.29	4.81	1.27	0.07	.792
Reziprozität (Verhalten)	3.56	1.17	4.02	1.24	0.11	.740
Reziprozität (Kommunikation)	3.44	1.29	3.55	1.16	0.03	.868
Autonomie-Support	3.97	1.45	4.02	1.11	1.16	.289
Autonomie des Kindes	4.03	1.49	4.29	1.23	1.47	.232
PS-SRQ (z-Werte)	-0.16	0.10	0.02	1.03	0.06	.806

Anmerkungen. *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung, m = männlich, w = weiblich, PS-SRQ = Situations-Reaktions-Fragebogen zur Messung elterlicher Sensitivität, *N*=39.

Tabelle 9

Ergebnisse des t-Tests für unabhängige Stichproben zur Analyse der Skalen bezüglich eines Einflusses des Bildungsgrads der Mutter (N=39)

	B1		B2		<i>t</i> (37)	Signifikanz (2-seitig)
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>		
Feinfühligkeit	3.72	1.13	4.09	1.07	-1.03	.308
Affektive Synchronität	4.72	1.30	4.96	1.25	-0.57	.570
Reziprozität (Verhalten)	3.75	1.03	3.85	1.35	-0.24	.809
Reziprozität (Kommunikation)	3.44	1.42	3.54	1.07	-0.27	.792
Autonomie-Support	3.38	1.31	4.44	1.05	-2.80	.008
Autonomie des Kindes	3.78	1.32	4.44	1.33	-1.52	.137
PS-SRQ (z-Werte)	-0.01	1.01	1.02	1.02	-0.31	.761

Anmerkungen. M = Mittelwert, SD = Standardabweichung, B1 = Ausbildung, B2 = Universitätsabschluss, PS-SRQ = Situations-Reaktions-Fragebogen zur Messung elterlicher Sensitivität, N=39.

Tabelle 10

Korrelationskoeffizienten nach Pearson für die Zusammenhänge des Alters der Mutter sowie des Kindes und der beobachteten Skalen (N=39)

	Alter der Mutter	Signifikanz (2-seitig)	Alter des Kindes	Signifikanz (2-seitig)
Feinfühligkeit	-.07	.655	.09	.570
Affektive Synchronität	-.07	.677	.03	.854
Reziprozität (Verhalten)	.21	.204	.29	.068
Reziprozität (Kommunikation)	-.08	.631	.09	.587
Autonomie-Support	-.04	.824	.06	.716
Autonomie des Kindes	.13	.420	.15	.361
PS-SRQ (z-Werte)	.11	.501	-.19	.259